Nr. 66 — Jahrgang 18 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonntag, den 20. März 1932

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 4[1]. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 3. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Sejm- und Senatssession geschlossen

192 Gesetze erledigt — Eine „Belehrung" der Opposition — Abschiedsworte der Marschälle
Die Opposition verläßt das Plenum

Warschau. Am Freitag gegen 11 Uhr trat der Senat zu seiner Abschlußsitzung zusammen, in welcher noch schnell 8 Gesetzesprojekte „erledigt" wurden. Die Sitzung verlief fast ohne Diskussion, nur der P. P. S.-Senator Kopczynski kritisierte die Novelle bezüglich des „Weißen Adlerordens" dessen Besitz doch nicht vor unmenschlicher Behandlung schützt (Hinweis auf Brest), wodurch er sich einen Ordnungsruf zuzog, weil er damit den Staatspräsidenten beleidigt haben soll. Vizemarschall Raszkiewicz hielt dann an die Senatoren eine Ansprache, in welcher er besonders auf die „segensreiche" Arbeit des Senats hinwies und schließlich den Senatoren glückliche Osterfeiertage wünschte. Vor der Ansprache verließen die der Opposition angehörige Senatoren das Plenum.

Auch der Sejm trat gegen 3 Uhr zu seiner Abschlußsitzung zusammen, wobei noch gegen 10 zurückgebliebene Vorlagen rasch „erledigt" wurden und bald darauf der Sejmmarschall seine Würdigungsrede der Sejmarbeiten hielt. Als sich der Marschall Switalski zu seiner Ansprache erhob, verließen die oppositionellen Abgeordneten den Sitzungssaal, nur etwa 5 Abgeordnete der Opposition, die der Volkspartei angehören, verblieben im Plenum. In seiner Ansprache hob der Sejmmarschall hervor, daß der Sejm in 41 Sitzungen nicht weniger als 192 Gesetzesprojekte erledigt habe, von denen die Regierung 185 und die Abgeordneten 7 eingebracht haben. Weiter sind gegen 75 Anträge eingelaufen, die bis auf 71 erledigt werden konnten. Herr Switalski sah in dieser Arbeit ein besonderes Merkmal von patriotischer Treue in der Sejmmehrheit, der er auch einen Lobgesang hielt, wobei er nicht verfehlte auch gegen die Opposition zu polemisieren, die indessen nicht im Plenum anwesend war. Wenn die Verbesserungsanträge der Opposition nicht angenommen wurden, so erklärte der Sejmmarschall, nur deshalb nicht, weil sie nicht den Bedingungen des politischen Lebens Polens entsprechen.

Nach der Ansprache des Marschalls bestieg der Ministerpräsident Prystor die Tribüne und verlas das Dekret des Staatspräsidenten, welches die Sejm- und Senatssession auf unbestimmte Zeit schließt beziehungsweise „vertagt".

Die Aktion gegen Hitler noch nicht abgeschlossen

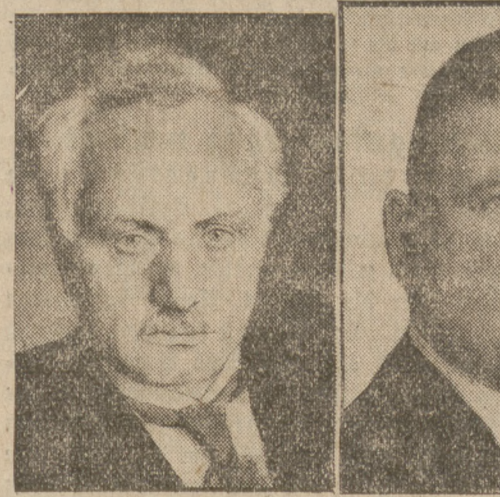
Einstweilen Sichtung des beschlagnahmten Materials — Der Reichsinnenminister wartet ab

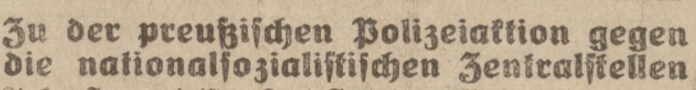
Berlin. Auf eine Nachfrage wegen des Ergebnisses der bei der NSDAP. in ganz Preußen vorgenommenen polizeilichen Haussuchungen wurde der Telegraphen-Union am Freitag mittag von zuständiger Seite im preußischen Ministerium des Innern mitgeteilt, daß das Ergebnis noch nicht zu übersehen sei. Die Sichtung des beschlagnahmten Materials nehme naturgemäß außerordentlich viel Zeit in Anspruch, schon deswegen, weil die betreffenden Beamten, die die Haussuchungen durchgeführt hätten, nicht abgelöst werden könnten, da sich ein Nachfolger erst in das bereits bearbeitete Material hineinfinden müßte. Es erscheine zweifelhaft, ob noch im Laufe des Sonnabends ein Ergebnis der Haussuchungen mitgeteilt werden könne.

*

Berlin. Der Reichsinnenminister teilt mit: „Was die in den letzten Tagen in der Presse verbreiteten Nachrichten über die Mobilmachung der S. A. und Putschabsichten angeht, so handelt es sich dabei zum Teil um alte bekannte Nachrichten. Soweit es sich um neue Nachrichten handelt, werde ich sie unverzüglich scharf nachprüfen. Selbstverständlich wird von mir die nationalsozialistische Bewegung dauernd sorgfältig beobachtet und jede der Nachrichten auf ihre Richtigkeit nachgeprüft.

Ich habe den preußischen Innenminister gebeten, mir schleunigst das bei den Haussuchungen der letzten Tage gefundene Material zugänglich zu machen. Nach Prüfung desselben werde ich meine Entschlüsse treffen."





Zu der preußischen Polizeiaktion gegen die nationalsozialistischen Zentralstellen

Links: Innenminister Karl Severing. Rechts: Hauptmann a. D. Ernst Röhm, der Stabschef der S.A.-Abteilungen.

Eine amerikanische Stimme zu den Haussuchungen in Preußen

Neuyork. Die Haussuchungen bei den Nationalsozialisten in Preußen haben hier einiges Aufsehen erregt. Alle Blätter veröffentlichen die Meldungen hierüber in großer Aufmachung. Die „Herald Tribune" ist das einzige Blatt, das zu der Angelegenheit Stellung nimmt. Das Vorgehen der preußischen Behörden lege Zeugnis für die Regierungsgewinne bei den Wahlen am vergangenen Sonntag ab. Das Blatt meint, es sei gleichgültig, ob die Durchsuchung tatsächliche Ergebnisse bringe, oder ob es sich nur um ein polizeiliches Manöver handele. Hitler sei jedenfalls in einer kritischen Lage. Das Zentrum und die Sozialdemokraten ergriffen jetzt die Gelegenheit des **Wahlerfolges, um den revolutionären „Hohen Priester" zu überflügeln.** Die preußischen Staatsmänner hätten Hitler jetzt in der Klemme zwischen der kriegerischen Begeisterung seiner Anhänger und seinem eigenen Legalitätsgedanken.

Severing will abwarten

Berlin. Der preußische Innenminister Severing läßt, wie der „Vorwärts" meldet, erklären, daß er auf die Veröffentlichungen des Reichstagsabgeordneten Göring einstweilen nicht erwidern werde.

Erst im Mai Kammerwahlen?

Paris. Wie in politischen Kreisen verlautet, soll die französische Kammer Anfang nächsten Monats in die Ferien gehen. Der Zeitpunkt für Neuwahlen ist noch nicht endgültig festgesetzt, doch nimmt man jetzt an, daß sie erst im Mai stattfinden soll.

*

Paris. Die französische Kammer hat am Freitag mit 152 gegen 111 Stimmen das Wahlreformgesetz in der unveränderten Fassung des Senats angenommen. Von einem Reformgesetz kann praktisch nicht die Rede sein, da der Senat aus der ursprünglichen Vorlage alle wesentlichen Veränderungen gestrichen hatte. Die Zahl der Kammerabgeordneten wurde von 612 auf 815 erhöht. Die vom Kammerausschuß geforderte Streichung des zweiten Wahlganges ist endgültig gefallen und kann erst in der nächsten Legislaturperiode wieder vorgebracht werden.

Um den Prozeß gegen Stern und Wassiljew

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, wird der Zeitpunkt für den Beginn des Prozesses gegen die Twardowski-Attentäter, Stern und Wassiljew, Ende nächster Woche festgesetzt werden.

Wohlverdiente Ruhe!

Wie ein Armeebefehl wurde bereits vor Wochen berechnet, daß der Warschauer Sejm nach Erledigung des Budgets und einer Reihe wichtiger Gesetzesprojekte in die Ferien geschickt wird. Er hat die Ruhe, die ihm voraussichtlich bis zum Herbst nächsten Jahres gegönnt wird, wohl verdient, denn was an Gesetzesmacherei in dieser Budgetsession geleistet wurde, steht in der Geschichte des Parlamentarismus einzig da, ja, man kann sagen, daß sogar „Revolutionskonvente" in einem so kurzen Zeitraum nicht so viele „Gesetze" geschaffen haben, wie der polnische Sejm in den letzten Monaten. Stände die Quantität der Leistung zur Beurteilung, so müßte man sein Haupt voll Ehrfurcht vor unseren Volksvertretern beugen. Leider überwiegt die Quantität die Qualität, und es ist wohl mit eine Maßnahme der Vorsicht, daß man sich rechtzeitig auch noch besondere Vollmachten hat geben lassen, um eventuelle Ueberraschungen in der erfolgten Gesetzesmacherei rechtzeitig korrigieren zu können. Am 19. März wird der Namenstag Pilsudskis gefeiert, und da müssen die Pforten der Volksvertretung geschlossen werden, wenn auch der Marschall fern von seinen Getreuen, in Aegypten, zur Erholung weilt, diesmal hat man ihm wenigstens einen Kartensegen gespart, der im Vorjahr innerhalb der Bevölkerung einen berechtigten Unwillen auslöste. Und es steht uns angeblich auch noch eine Ueberraschung bevor, die Regierung soll doch umgebildet werden, und man will sogar wissen, daß Pilsudski nicht mehr Kriegsminister werden will, sondern nur noch die Generalinspektion der Armee beibehält. Nichtsdestoweniger wird das eventuelle neue Kabinett ganz unter dem Einfluß des Marschalls stehen, wie es ja auch frühere Minister bestätigt haben, daß sie in der Regierung nichts anderes, wie Befehle auszuführen haben.

Dieser Tatbestand ist auch auf unsere Volksvertretung zu übertragen, und nur so ist es verständlich, daß die Projekte der Regierung in so rascher Folge zu Gesetzen werden. Und darin hat der Sejm einen Rekord nach dem anderen geschaffen, so daß man seine Ferien recht begreiflich findet. Zwar sagt man in Regierungskreisen, daß auch die Möglichkeit einer außerordentlichen Sejmsession erwogen wird, wenn auch andererseits hervorgehoben werden muß, daß man die Reform der Sozialgesetzgebung erst im Herbst durchführen will. Jedenfalls hat man sich besonnen und will diese Sozialreform beraten und nicht, wie es zunächst geheißen hat, durch Dekrete zu erledigen. Ein Vorteil, der allerdings seinen praktischen Wert verliert, wenn man die Gesamtentwicklung in unserem Wirtschaftsleben betrachtet. Was wird im Herbst überhaupt sein, wenn selbst Regierungsvertreter und ihnen nahestehende Wirtschaftsführer zugeben müssen, daß bis August jedenfalls nicht einmal der Höhepunkt der Krise zu übersehen sein wird, und für den Bergbau die wichtigste Frage, wie die Schaffung eines Exportfonds, noch immer nicht in Angriff genommen wird. Die Industriellen pfeifen auf das Wohl des Vaterlandes, wo keine Gewinne winken, da läßt man auch die Schlote nicht rauchen, und wir fürchten, daß der Exportfonds erst dann kommen wird, wenn wir auch die Absatzmärkte bereits verloren haben. Es erscheint uns ausgeschlossen, daß die englische Regierung über die skandinavischen Absatzmärkte mit sich wird verhandeln lassen, und dann ist auch die Kohlenmistrale nach Gdingen überflüssig, genau so, wie der Hafen Gdingen seinen Wert verliert und wir nur das Vergnügen haben werden, die Zinsen für die Investitionen zu zahlen. Darüber hat sich aber bisher eine weise Volksvertretung ausgeschwiegen, sie hat ja auch grenzenloses Vertrauen zum herrschenden System, und darum besitzt sie auch keine politische Neugier, um das Schicksal unseres Landes.

Die breiten Massen der Bauern und der Arbeiter haben keine Ursache, befriedigend auf die Arbeiten der abgeschlossenen Sejmsession zurückzublicken. Den Arbeitslosen und denen, die es noch werden, hat man die Bezüge gekürzt, und es ist durchaus wahrscheinlich, daß die Stützungsaktionen noch eingeschränkt werden müssen, trotz des realen Budgets, wie man versichert, weil die Einnahmen immer weiter zurückgehen, was ja aus der Wirtschaftskrise durchaus erklärlich ist. Man hat die Hoffnung, daß die Defizite gedeckt werden, und das ist alles, was man zur Politik braucht. Das Land aber hat einen Steuersegen zu erwarten, der so alles umfassen wird, was nur irgendwie noch gekauft werden muß, und es ist auch nur zu natürlich, daß

diese Steuerlasten unsere Gesamtwirtschaft noch weiter depressieren und den Konsum vermindern werden, was gewiß keinerlei Hoffnungen auf einen kommenden Aufbau übrig läßt. Nur einen Trost nehmen wir von der scheidenden Volksvertretung, sie hat dem Staatspräsidenten die Vollmachten erteilt, daß er allen Uebeln mit Dekreten beikommen kann. Ob es nützen wird, darüber kann heute schwerlich ein Urteil abgegeben werden, aber man hofft es, wenn auch weite Kreise vom Pessimismus getragen sind.

Daß die Opposition auf die Gestaltung der Dinge keinen Einfluß hat, ist hier wiederholt dargelegt worden. Sie war im Verlauf der Session wiederholt gezwungen, sich selbst aus der Gesetzesmacherei auszuschalten, um nicht für etwas die Verantwortung übernehmen zu müssen, nachdem man sie durch eine Geschäftsordnung an einer positiven Mitarbeit behindert. Ihr blieb das Recht der Kritik, die indessen im Lande nicht das nötige Echo gefunden hat, was erforderlich ist, um nachzuweisen, daß die Dinge wesentlich anders liegen, als sie uns amtlich dargestellt werden. Das Versammlungsrecht soll in Zukunft noch mit dazu beitragen, die politische Kirchhofsruhe zu bewerkstelligen und es ist gar nicht ausgeschlossen, daß auch noch ein besonderes Pressedekret herauskommt. So nutzlos scheint also die Kritik nicht zu sein, die die Opposition, gegenüber dem System, übt, wenn, wie gesagt, auch vorerst das Echo im Lande ausbleibt. Ein Parlament, welches die Opposition derartig behandelt, wie wir es in Warschau wiederholt beobachten konnten, scheidet praktisch als Volksvertretung aus und es wird faktisch zu einer Abstimmungsmaschine von Projekten zur Gesetzesmacherei, weil der Sejm nur das annimmt, was im Schoß des Kabinetts oder irgend eines Ministerium, geboren wird. Kommen Verbesserungen zu den Projekten, so nicht aus dem Rahmen der Volksvertretung, sondern sind dann Korrekturwünsche der Regierungsvertreter. Niemand bestreitet, selbst im Regierungslager, daß es uns schlecht geht, aber man nickt mit dem Kopf und sagt sich, na ja, es könnte eben noch schlechter sein, also seien wir zufrieden.

Diesem Parlament, ob es in Warschau weilt oder daheim die Abgeordneten des Regierungslagers ihre Schäfchen trösten, wird man keine Träne nachweinen. Es ist eigentlich besser, daß sich die Herren von der Gesetzesmacherei jetzt auf unbestimmte Zeit ausruhen und in aller Stille alle die Gesetze studieren, die sie beschlossen haben. Einfluß auf ihre kommende Gestaltung haben sie nicht. Niemand ist von ihrem Steuersegen verschont geblieben oder von wohlerworbenen Rechten. Bei den Invaliden, wie bei den Arbeitslosen, bei den Landwirten, wie beim Mittelstand, überall macht sich die Steuerschraube bemerkbar und niemand vermag, auch nur für die nächsten Wochen, mit Sicherheit zu sagen, wo das einmal enden soll: Das ist die Politik der moralischen Sanierung. Jetzt ist für einige Monate sogar die Sejmmehrheit saniert, darf sich ausruhen, nach so vielen Mühen, mit einem solchen Ballast von Gesetzen. Ob sie überhaupt einmal zur Besinnung über ihre Leistung kommt, das ist schon eine Frage, die die Geschichte der moralischen Sanierung aburteilen soll, unser Urteil fällt jedenfalls weder für die Träger, noch ihre Anhänger, günstig aus. —ll.

Minna Craucher, der „kleine süße Kapitän, der Lappobewegung"

Eine faschistische Spionin ist ermordet worden.

Stockholm. Minna Craucher ist tot. Ein fanatischer Lappomann hat sie, die Verräterin an der Bewegung, getötet. Er beteuert, es aus „privaten" Gründen getan zu haben. Aber das politische Motiv der Tat ist unverkennbar.

Minna Craucher ist mit ihren fünfunddreißig Jahren eine schöne Frau gewesen. Sie hatte in Helsingfors eine nette, anheimelnd eingerichtete Wohnung. Das war der stille Hafen, in dem die verschiedenen finnländischen Lappos, wenn sie aus der heimattreuen Lappoprovinz in die „entartete" Demokratie der Hauptstadt kamen, Ruhe und vielleicht auch ein bißchen Zärtlichkeit gefunden haben. Und sie nannten Minna, ihre Minna, den „kleinen, süßen Kapitän der Lappobewegung". Und bei diesem süßen, kleinen Kapitän wurde auch eine interessante Liste aufgehoben: das Verzeichnis derer, die „gekillt" werden sollten, wenn der Lappofaschismus zur Macht kam. Und unter ihnen soll sich auch der Herr Präsident der finnischen Republik, Svinhufvud, befunden haben.

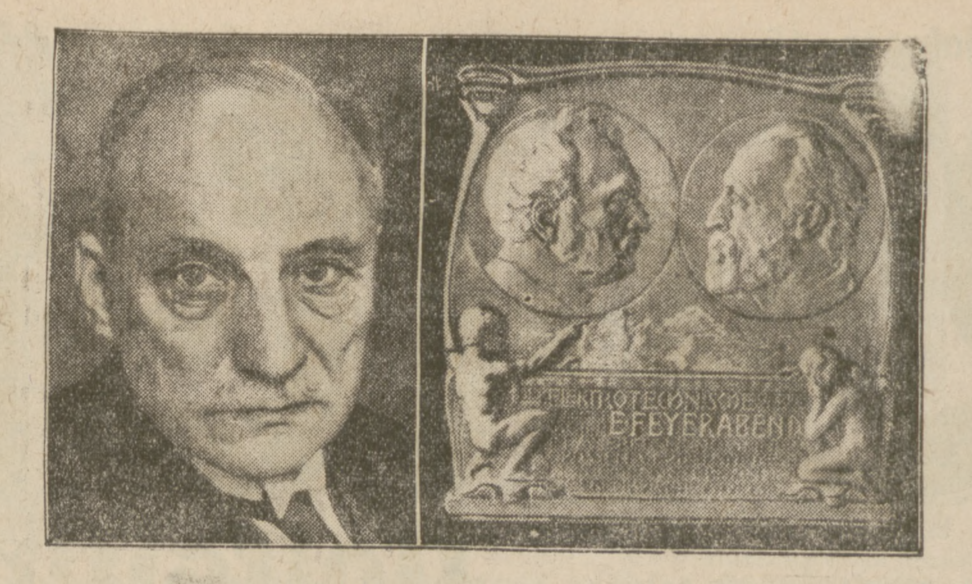
Mit Kosola, dem Lappobauernführer, vertrug sich der „süße, kleine Kapitän" ausgezeichnet. Mit Walenius, dem gewesenen Generalstabschef und jetzigen militärischen Führer der Faschisten, wesentlich weniger. Da gab es Streit, aus Streit wurde Haß, und schließlich lief Minna, die sich rächen wollte, zur finnischen Sozialdemokratie und erzählte. Worauf sie, die süße Kleine von gestern und Abtrünnige von heute, prompt „gekillt" wurde.

Die Nachrufe für sie sind nicht sehr schön. Man glaubt, daß sie gleichzeitig „süßer, kleiner Kapitän der Lappobewegung" und Polizeispitzel war. Und nebenbei soll sie auch noch Sowjetspionin gewesen sein. Verschiedenes spricht dafür. Und nun liegt sie zwischen vielen Sesseln tot auf dem Boden...



Bedeutender amerikanischer Wirtschaftler in Deutschland

Der Präsident der Handelskammer der Vereinigten Staaten in Washington, Silas H. Strawn, ist in Berlin zu wichtigen Wirtschaftsbesprechungen mit der deutschen Gruppe der Internationalen Handelskammer eingetroffen. Silas H. Strawn hat sich in Paris in scharfer Form gegen die Reparationen ausgesprochen.



Mit der Siemens-Stephan-Gedenkplatte ausgezeichnet

Staatssekretär Feyerabend; rechts die Siemens-Stephan-Gedenkplatte. — Der Elektrotechn. Verein in Berlin verlieh dem Staatssekretär im Reichspostministerium Dr. Ing. e. h. Feyerabend in Anerkennung seiner großen Verdienste um die Förderung des deutschen Nachrichtenverkehrs die Siemens-Stephan-Gedenkplatte.

Litauen bleibt unbelehrbar

Noch kein Schritt der Großmächte in Kowno — Außenminister Zaunius provoziert weiter — Herr der Situation ist Litauen — Die Memelschande bleibt

Berlin. An zuständiger Stelle in Berlin liegt noch keine Bestätigung der Nachricht vor, daß die Unterzeichnermächte des Memelabkommens in Kowno eine Protestnote überreicht haben. Richtig sei allerdings, daß die Mächte ihren Vertretern in Kowno die bekannten Anweisungen hätten zugehen lassen. Es müsse allerdings bedacht werden, daß vor Ueberreichung einer gemeinsamen Note schon immer gewisse technische Schwierigkeiten überwunden werden mußten.

*

Kowno. Das litauische Außenministerium hält auch heute das am Donnerstag erfolgte Dementi wegen etwaiger Vorstellungen der Unterzeichnermächte in der Memelfrage mit aller Entschiedenheit aufrecht. Es wird erklärt, daß weder eine Stelle in Kowno, noch einem litauischen Gesandten im Ausland auch nur ein Hinweis auf die Möglichkeit eines Eingreifens der Unterzeichnermächte gemacht worden sei. Auch heute sei auf Rückfrage bei den litauischen Gesandten in Paris und London festgestellt worden, daß von den zuständigen Mächten nichts über einen Schritt in der Memelfrage angedeutet worden sei.

Schwindende Friedensaussichten in Schanghai

Berlin. Die Friedensverhandlungen in Schanghai haben nach einer Meldung Berliner Blätter eine Verzögerung erfahren. Die innere Lage Japans stehe zur Zeit im Mittelpunkt des Interesses, da die Gerüchte, dort stehe ein Staatsstreich der Militärpartei unmittelbar bevor, nicht verstummen wollen. Gut unterrichtete Persönlichkeiten, die der chinesischen Sache zugetan seien, sprächen ihr Bedauern darüber aus, daß die durch Tokio erfolgte Ablehnung der Bedingungen, zu deren Annahme die japanischen Vertreter in Schanghai geneigt waren, die Hoffnungen auf die friedliche Lösung schwinden lasse. Unterdessen treffen weitere große Mengen Munition, Lebensmittel und Kriegsmaterial in Schanghai ein.

Die Abrüstungskonferenz vertagt

Genf. Die Arbeiten der Abrüstungskonferenz sind am Freitag vormittag bis zum 11. April eingestellt worden. Die meisten Abordnungen sind bereits abgereist. Das Präsidium soll am 9. April zusammentreten, um die notwendigen Entscheidungen für die am 11. April beginnende Hauptaussprache zu treffen. Der erste fast 7wöchige Abschnitt der Abrüstungskonferenz ist ohne praktische Ergebnisse verlaufen, hat jedoch eine Klärung der Stellungnahme der Mächte zur Abrüstungsfrage und der grundsätzlichen Fragen gebracht. Die Konferenz wird nunmehr am 11. April ihre Arbeiten im vollen Umfange in den fünf großen Ausschüssen aufnehmen, die ihrerseits wiederum zahlreiche Einzelausschüsse bilden werden.

Vier Personen durch eine Granate getötet

Warschau. In der Ortschaft Romaliszki im Wilnaer Gebiet fanden Bauernburschen in einem alten Militärschuppen ein Artilleriegeschoß. Sie gingen damit in die Dorfschmiede und versuchten dort den Zünder vom Geschoß loszuschrauben. Dabei explodierte die Granate. Zwei Personen wurden in Stücke gerissen, zwei weitere erlitten so schwere Verletzungen, daß sie nach kurzer Zeit starben.

Unglücksfälle in der polnischen Militärfliegerei

Warschau. Ueber dem hiesigen Militärflugplatz stürzte ein Uebungsflugzeug aus bisher unbekannten Gründen ab, es wurde vollständig zertrümmert. Der Insasse, ein Fliegerfähnrich, war auf der Stelle tot. Ein weiteres Flugzeugunglück ereignete sich auf dem Flugplatz des vierten polnischen Flugzeugregiments in Thorn. Die zwei Insassen trugen schwere Verletzungen davon.

6 Tote, 27 Verwundete bei einem Zugunglück

Rom. 6 Tote und 27 Verwundete forderte ein Zusammenstoß zweier Stadtbahnzüge in Neapel am Freitag abend gegen 20.30 Uhr. Der Zusammenstoß erfolgte vor dem Tunnel bei der Piazza Garibaldi. Unter den Toten befindet sich der Führer des einen Zuges, unter den Verletzten 15 Bahnbeamte. Vier Personen schweben in Lebensgefahr. Die sofort eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß der Zug von der Piazza Garibaldi abgefahren ist, obwohl das Gleis noch durch Fahrtsignal gesperrt war.

Zwei Jahre „Daily Herald"

Von 250 000 auf 1 500 000 Leser!

Gestern feierte der „Daily Herald" den zweiten Jahrestag seines Bestehens als moderne, hochentwickelte Tageszeitung. Wenn in der Presse der gesamten Internationale auf diese Tatsache hingewiesen wird, so deshalb, weil es sich um eine der erstaunlichsten Leistungen auf dem Gebiet des Zeitungswesens handelt, die jemals in der Geschichte zu verzeichnen waren. Der alte „Daily Herald" vegetierte seit Jahren mit einer verhältnismäßig geringen Auflage — etwa 250 000 — als einziges Arbeiterblatt in England und erforderte so hohe Zuschüsse, daß man sich schon in Partei- und Gewerkschaftskreisen mit dem Gedanken trug, ihn eingehen zu lassen. Da faßte man schließlich den kühnen Plan, das Blatt dem großstädtisch-bürgerlichen Verlag Odhams anzuvertrauen, indem man sich aber gleichzeitig als Partei und Gewerkschaften in politischer Hinsicht volle Selbständigkeit sicherte.

Der Erfolg war durchschlagend. Der neue „Daily Herald" fing gleich mit einer Auflage von 700 000 an, wobei der Werbeapparat der Arbeiterorganisationen in den Dienst der Zeitung gestellt wurde. Schon damals kursierte in Fleet-Street, dem Londoner Zeitungsviertel, das Wort vom „Wunder von Fleet-Street". Nun begann der sichere, aber unaufhaltsame Aufstieg des „Dayly Herald". Es wurde in Manchester, nach dem Vorbild der „Daily Mail" und des „Daily Expreß" eine Filiale errichtet, die täglich genau die gleiche Zeitung für den Norden Englands und für Schottland herausgibt wie das Londoner Mutterblatt. Die Auflage stieg auf eine Million, auf 1 200 000, auf anderthalb Millionen, gegenwärtig beträgt sie etwa 1 500 000 und droht den „Daily Expreß" zu überflügeln und sogar den jahrzehntealten Rekord der „Daily Mail" zu erreichen.

Das war natürlich nur möglich mit Mitteln, die den Gewohnheiten und der Psyche der englischen Leser und vor allem Leserinnen angepaßt wurden. Auf dem europäischen Festland wäre eine solche inhaltliche Umstellung eines Arbeiterorgans kaum möglich und vielleicht auch gar nicht wünschenswert. Allerdings beweist das jüngste Beispiel des Amsterdamer „Het Volk" als Großorgan der holländischen Sozialdemokratie, daß man aus dem Vorbild des „Daily Herald" auch auf dem Kontinent lernen kann. Der „Daily Herald" ist heute rein zeitungstechnisch ein mächtiger Faktor des öffenlichen Lebens Großbritaniens, bleibt aber nach wie vor in politischer Hinsicht das Sprachrohr der Arbeiterbewegung. Mag auch sein politischer Teil stark zurückgedrängt sein, er bringt die Auffassungen der Labour Party und der Trades-Unions täglich zur Kenntnis von mehreren Millionen Menschen.



Die Berliner Theaterkrise

Gerüchten zufolge soll Max Reinhardt das Deutsche Theater in Berlin, das er mehr als 25 Jahre als Direktor leitete, aufgeben.

Polnisch-Schlesien

Vor 11 Jahren

Vor 11 Jahren hat bekanntlich die Plebiszitabstimmung in Oberschlesien stattgefunden. Vor einem Jahre wurde der „Volkswille" zweimal beschlagnahmt und zwar für zwei Artikel, die zu diesem Thema veröffentlicht wurden. Wir haben keine Absicht, Artikel für den Herrn Zensor zu schreiben und dennoch ist es unsere Pflicht, über die Abstimmung, die vor 11 Jahren, am 20. März 1921, stattfand, etwas zu sagen. Für uns alle war das doch ein großes Ereignis und selbst unsere Nachkommen werden darüber noch lange reden und schreiben. Wir sind keine nationalen Chauvinisten und unser Standpunkt über Grenzen und Grenzziehung ist allgemein bekannt. Wir bekämpfen die Nationalisten zu beiden Seiten der Grenze, gleichgültig, ob sie sich deutsche oder polnische Aufständische nennen. Wir wollen Frieden haben und wollen die Grenzen so gestalten, daß sie für die Bürger nicht beschwerlich bleiben.

Diese Grenzen, die fortwährend durch die hohen Paßgebühren und die hohen Zölle immer breiter und höher aufgebaut werden, sind vor allem an der großen Not des Volkes in Europa schuld. Der verstorbene Staatsmann Frankreichs, Briand, wollte sie wenigstens in wirtschaftlicher Hinsicht abbauen und schlug Paneuropa vor. Aber wir halten an den Grenzmauern fest und Briand wurde mit seinen Vorschlägen abgewiesen.

Vor dem Kriege hat es auch Grenzen und Zölle gegeben, aber man konnte sich ziemlich frei in Europa bewegen. Mit Ausnahme von Rußland und der Türkei konnte man jede Grenze zu jeder Zeit ungehindert betreten. Diese schönen Zeiten sind leider vorüber.

Die Grenzen in den einzelnen Staaten, durch die teuren Pässe und die Zölle ausgebreitet und aufgebaut, sind nicht nur für das Wirtschaftsleben gefährlich, aber sie ziehen den nationalen Haß und den nationalen Chauvinismus groß. Die Hitlerbewegung hätte zweifellos nicht so an Wachstum zugenommen, wenn die allgemeine Abschnürung der Völker nicht erfolgt wäre. Deutschland ist stark bevölkert und industrialisiert, ist auch an die anderen Völker angewiesen. Die turmhohen Zoll- und Paßgrenzen sind für die Deutschen hinderlich und daher der Haß gegen die Nachbarvölker. Wir fühlen uns wiederum bedroht durch die Hitlerianer und rüsten auf, um einen eventuellen Angriff abzuwehren.

Die Diplomatie in Europa spricht sehr viel über Abrüstung, die physische und die moralische, aber die Beratungen kommen nicht vom Fleck. Sie werden auch nicht vom Fleck kommen, so lange man an den Abbau der Grenzen nicht schreiten wird. Anstatt Abrüstungskonferenzen einzuberufen, sollte man Wirtschaftskonferenzen abhalten, die den einzelnen Staaten Abbau der Zölle und der Paßgebühren aufzwingen würden. Nur dieser Weg führt zum Ziele. Die Völker wollen sich frei bewegen, wollen mit einander handeln und Güteraustausch treiben, wollen sich kennenlernen und das allein kann zum Abbau des Nationalismus und des nationalen Hasses führen.

So denken wir über die Grenzen und arbeiten in der Richtung, daß die Grenzen möglichst unsichtbar gestaltet werden. Wer das liest, was oben gesagt wurde, der wird unseren Standpunkt über die neue Grenze in Oberschlesien verstehen. Möge sie bleiben wie sie ist, mögen alle Grenzen in Europa so bleiben wie sie heute sind, aber sie sollen uns nicht daran hindern, Europäer zu sein. Sie sollen die wissenschaftliche, die kulturelle und vor allem die wirtschaftliche Entwicklung der Völker nicht hindern, denn das schürt den nationalen Haß und führt uns dem Kriege entgegen. Wir haben die Nase voll von dem letzten großen Weltbrand und wollen keinen zweiten Krieg mehr erleben.

Neue Bedingungen bei Annahme in den Apothekerdienst

Im Regierungs-Blatt wurde eine ministerielle Verordnung vom 29. Februar 1932 betr. Annahme und praktische Ausbildung von Personen in der Apothekerbranche, veröffentlicht, welche mit dem Tage der Veröffentlichung, d. i. mit dem 12. März d. Js. innerhalb der Wojewodschaft Schlesien, Rechtskraft erlangte. Nach dieser Verordnung werden nunmehr nur noch solche Personen zum praktischen Apothekerdienst zugelassen, welche 1. im Besitz eines Diploms sind, 2. den Titel Dr. med. führen und 3. das Examen auf einer polnischen Universität abgeschlossen haben.

Personen, die jedoch noch vor der Bekanntgabe der neuen ministeriellen Verordnung in der Eigenschaft als Volontäre usw. in Apotheken Beschäftigung erhielten, werden von diesen Vorschriften nicht erfaßt. Es wird jedoch zur Bedingung gemacht, daß sich solche Personen bis spätestens zum 1. Juli 1937 einer außerordentlichen Prüfung unterziehen müssen. In Frage kommen solche Personen, welche in Apotheken tätig sind, die sich innerhalb der Wojewodschaft Schlesien befinden. y.

Aus der Arbeiterfront in Schlesien und Dombrowa

Betriebsstillegung, Arbeiterreduzierung und Lohnabbau — Neue Konferenzen in Warschau — Maßregelung der streikenden Arbeiter in Dombrowa

Der Demobilmachungskommissar reist nach Warschau.

Gestern abend ist der Demobilmachungskommissar Maske nach Warschau abgereist. Er will sich neue Instruktionen bezüglich der Stillegung der zwei großen Gruben, der Gräfin-Laura- und der Florentinengrube, holen. Weiter wird Herr Maske im Arbeitsministerium über den Lohnabbau in der Eisenindustrie konferieren. Vor der Abreise nach Warschau hat der Demobilmachungskommissar eine Konferenz mit den Arbeitervertretern abgehalten, in welcher über die turnusweise Beurlaubung der Grubenarbeiter die Rede war. Die Arbeitervertreter haben ihren Standpunkt klargelegt und der Demobilmachungskommissar hat versprochen, daß er die Anschauung der Arbeitervertreter dem Arbeitsministerium vorlegen wird. Außer dem Turnus hat noch eine besondere Arbeiterreduktionskonferenz beim Demobilmachungskommissar stattgefunden. Die Verwaltungen der Lithandra-, Hillebrand- und Wirekgrube wollen zusammen 1300 Arbeiter reduzieren. Der Demobilmachungskommissar hat keine Entscheidung getroffen, sondern die Angelegenheit vertagt, weil er zuerst die Sache an Ort und Stelle prüfen will. Das wird den Arbeitern nicht viel nützen, denn die Verwaltung setzen doch alles durch, was sie sich einmal vorgenommen haben. —

Die Lohnverhandlungen verschoben.

Gestern sollten die Lohnverhandlungen für die Eisenindustrie stattfinden. Es handelte sich bekanntlich um den 25prozentigen Lohnabbau. Der Arbeitgeberverband hat jedoch den Antrag gestellt, die Verhandlungen bis zum 24. d. Mts. zu verschieben. Dem Antrag wurde zugestimmt und die Verhandlungen werden erst in der kommenden Woche am Donnerstag stattfinden. —

Der Lohnabbau in der Baildonhütte.

Bei dem Demobilmachungskommissar ist gestern eine Arbeiterdelegation erschienen, die wegen dem Lohnabbau in der Baildonhütte intervenierte. Die Verwaltung dieser Hütte hat bekanntlich der gesamten Belegschaft die Kündigung zugestellt und will die Arbeiter am 1. April zu neuen, weit herabgesetzten Lohnbedingungen anlegen. In Vertretung des Demobilmachungskommissars wurde die Delegation vom Arbeitsinspektor Seroka empfangen, der in dieser Angelegenheit eine Konferenz für den 21. d. Mts. festsetzte. Dem Betriebsrate erklärte Herr Seroka, daß das Vorgehen der Verwaltung gesetzwidrig ist. Es wurde doch für die gesamte Hüttenindustrie ein Lohnvertrag abgeschlossen und die Verwaltung kann diesen Lohnvertrag den Arbeitergewerkschaften, nicht aber dem Betriebsrat kündigen.

Die Falvahütte wird stillgelegt.

Die Verwaltung der Falvahütte hat an den Demobilmachungskommissar einen Antrag gestellt, die Hütte stillzulegen. In der Falvahütte sind gegenwärtig 2360 Arbeiter beschäftigt, die zur Entlassung gelangen. Mit der Falvahütte ist die Deutschlandgrube auf „Leben und Tod" verbunden, denn sie hat einen Vertrag mit der Hütte für 99 Jahre abgeschlossen. Wird die Falvahütte stillgelegt, dann ist es um die Deutschlandgrube geschehen, denn sie verliert ihr Absatzgebiet. Auf der Deutschlandgrube sind gegenwärtig noch 1574 Arbeiter beschäftigt, die ebenfalls zusammen mit den Hüttenarbeitern auf die Straße kommen werden.

Aus dem Streikgebiet Dombrowa.

Gestern erfolgte die Liquidation des Streiks in Dombrowa Gornicza. Nach amtlichen Ausweisen haben sich gestern zur Frühschicht 10 360 Arbeiter gemeldet. 1138 Arbeiter haben gefehlt. Das beruht darauf, weil die Polizei die Belegschaftsversammlungen verhindert hat und die Arbeiter konnten nicht rechtzeitig über die Beschlüsse der Delegiertenkonferenz verständigt werden. Auf einigen Gruben erhielten die Arbeiter zum 1. April die Kündigung zugestellt, was als Streikmaßregelung aufgefaßt wird. Es ist damit zu rechnen, daß die Kapitalisten jetzt für den Streik Rache nehmen und zahlreiche Arbeiter entlassen werden.

Die „Hilfe" an die Arbeitslosen

Das neue Arbeitslosenversicherungsgesetz — Die Regierung will nur 60 Millionen Zloty zuzahlen — Die Hilfskomitees werden nicht aufgelöst — Tarifzuschläge bleiben aufrecht

Der Warschauer Sejm kann mit einem „Backofen" verglichen werden. Jeden Augenblick wird der gesetzgebende „Backofen" geöffnet, aus dem anstatt Semmel, neue Gesetze herausgenommen werden. So hat man Ende dieser Woche auch das neue Arbeitslosen-Versicherungsgesetz aus diesem „Backofen" herausgeholt, das jetzt dem Senat vorgelegt wurde. Der Senat wird sicherlich das neue Gesetz in der unveränderten Fassung annehmen und wahrscheinlich schon im nächsten Monat wird das neue Gesetz veröffentlicht werden.

Daß das neue Gesetz nur eine

Karikatur des alten Arbeitslosen-Versicherungsgesetzes darstellt,

haben wir schon berichtet. Zuerst werden die Unterstützungssätze an die Arbeitslosen wesentlich herabgesetzt, in dem der höchste Tagesverdienst keine 10 Zloty, wie bis jetzt, sondern nur 6 Zloty der Berechnung zu Grunde gelegt wird. Dann entfällt der Sonntag und die Woche wird nur mit sechs Tagen berechnet und nur für 6 Tage wird die Arbeitslosenunterstützung gezahlt. Die Zeit, in welcher die Arbeitslosenunterstützung gezahlt wird,

wird von 7 auf 6 Wochen herabgesetzt

usw. Im Sejm hat das Gesetz der Arbeitsminister Hubicki begründet und hat ausgeführt, daß die Regierung in dem laufenden Jahre

150 Millionen Zloty zu der Arbeitslosenunterstützung

zugezahlt hat. Sie kann so viel mit Rücksicht auf die schlechten Finanzen des Staates nicht mehr zuzahlen und daher muß die Arbeitslosenunterstützung abgebaut werden.

Würde die Arbeitslosenzahl zurückgehen, so könnte man diese Begründung gelten lassen, aber die Zahl der Arbeitslosen steigt.

Wenn für die Arbeitslosen, deren Zahl geringer war, 150 Millionen zugezahlt wurden und die Arbeitslosen dennoch gehungert haben, so kann man sich vorstellen, wie es den Arbeitslosen ergehen wird, wenn sie nur 60 Millionen zugezahlt erhalten, obwohl ihre Zahl in diesem Jahre mindestens um ein Drittel steigen dürfte. Wir wollen nicht einmal diesen Gedanken zu Ende denken, denn das ist zweifellos etwas Fürchterliches, angesichts der großen Notlage, der breiten Volksmassen. Weiß der Himmel was aus den unglücklichen Menschen werden soll.

Der Arbeitsminister wollte uns eine kleine Hoffnung zurücklassen, als er von der Streichung der 90 Millionen für die Arbeitslosen im Haushaltsplane sprach. Er sagte,

daß die Regierung gewiß Pläne hat, in dem sie neue Arbeitsgelegenheit

schaffen will. Für diese Zwecke sollen angeblich 150 Millionen Zloty bereitgestellt werden. Diese Arbeiten wird das Ministerium für öffentliche Arbeiten durchführen und das Arbeitsministerium wird dazu auch etwas beisteuern. Dieser Plan ist aber vorläufig noch gar nicht klar und wer darauf bauen wollte, der wird wahrscheinlich eine Enttäuschung erleben. Man wollte den Sanacjamamelukken im Regierungsblock das Schlucken des neuen Gesetzes erleichtern und sie haben es auch geschluckt.

Die Sanacjaabgeordneten aus unserer Wojewodschaft selbstverständlich auch, wie Herr Grzesik aus Wielkie Hajduki, der „Arbeiterbürgermeister" und Herr Karkoschka natürlich auch, der immer für die allerärmsten „kämpft".

Angesichts der steigenden Arbeitslosigkeit und der großen Not des arbeitenden Volkes hat man sich entschlossen,

die Arbeitslosenhilfskomitees nicht zu liquidieren.

Sie sollten nur bis zum 31. März wirken und dann wollte man sie auflösen. Nun wird gemeldet, daß ihre „segensreiche Tätigkeit" uns weiter erhalten bleibt. Es wird mithin weiter gebettelt. Aber wer soll denn die „milden Gaben" spenden, wenn das ganze Volk arm wie eine Kirchenmaus geworden ist. Die Arbeiter, die Bauern und die Angestellten können nichts geben, weil sie nichts haben. Dem Kleingewerbe geht es auch nicht besser. Diejenigen, die geben könnten, wie die Industriellen, besonders die Direktoren und Großgrundbesitzer, die sind bis auf die Ohren zugeknöpft.

Es verbleiben mithin die Zuschläge, zu den Fahrkarten und dem Postporto.

Aber auch hier sind die Eingänge nicht mehr groß, weil der Bahnverkehr eingeschränkt wurde und die Postgebühren immer weniger einbringen. Da wird die Bettelei recht mager ausfallen und die Arbeitslosen werden immer

dünnere Suppen

bekommen. Wir gehen nicht fehl, wenn wir sagen, daß die ganze Hilfsaktion für die Arbeitslosen ins Wasser fallen wird. In unserer Wojewodschaft sind gegen

120 000 registrierte Arbeitslose und 13 000 Arbeiter sollen in den nächsten Tagen auf die Straße kommen.

Es ist ganz einfach fürchterlich, wenn man an das alles denkt und den Dingen hilflos gegenüber steht.

Kattowitz und Umgebung

Medikamentenschmuggelprozeß gegen Drogerist Pollack und Mitangeklagte.

Am Freitag stand vor der Kattowitzer Zollstrafkammer ein großer Prozeß zur Verhandlung, in dem es sich um Verstöße gegen die Zollvorschriften bei Einfuhr pharmazeutischer Artikel handeln soll. Den Vorsitz in dieser Prozeßsache führte Gerichtsvizepräses Dr. Herlinger unter Assistenz der Vizepräses Miczke und Untersuchungsrichters Dr. Gronowski. Vertreter der Anklage war Unterstaatsanwalt Dr. Kuczkowski. Die Anklage richtete sich gegen den Drogeristen Erich Pollack aus Kattowitz, dessen Bruder, den Kaufmann Hubert Pollack aus Kattowitz, den Kaufmann Jakob Surowicz, wohnhaft in Kattowitz und den früheren Inspektor der Gesundheitsabteilung beim Wojewodschaftsamt, Stanislaw Niziolkiewicz. Die Verteidigung übernahmen die Anwälte Dr. Guzy, Dr. Horawa und Zbislawski. Vernommen werden sollen in dieser Prozeßsache rund dreißig Zeugen. Einige der Angeklagten wurden am 8. Dezember 1928 in Untersuchungshaft genommen, gegen Stellung einer kleineren Kaution aber nach Ablauf einer gewissen Zeit aus der Haft entlassen.

Laut Anklageakt wird den ersten drei Beklagten zur Last gelegt, auf illegale Weise aus dem Ausland pharmazeutische Artikel eingeführt zu haben, deren Einfuhr nach den Zollbestimmungen untersagt gewesen ist. S. Zt. wurden durchgreifende Revisionen durchgeführt und gewisse Bestände an Medikamenten beschlagnahmt. Dem vierten Angeklagten Niziolkiewicz wird vorgeworfen, daß er die Kontrollen, welche er durchzuführen verpflichtet gewesen ist, nicht in korrekter Weise durchgeführt hätte, so daß er sich auf solche Weise im gewissen Sinne dienstliche Verfehlung zuschulden kommen ließ.

Bei seinem Verhör führte Drogerist Pollack vor Gericht aus, daß keinerlei Uebertretungen der Zollvorschriften in Frage kommen und hinsichtlich der Anschaffung der Medikamente alles seine Richtigkeit habe. Ein Teil der Medikamente, die aus dem Ausland eingeführt worden sind, ist nach erfolgter Konfiskation wieder freigegeben worden, da auf Grund der vorgelegten Zollquittungen nachgewiesen werden konnte, daß die Einfuhr auf legale Weise und zwar auf Grund behördlicher Genehmigung erfolgte. Auch über die restlichen, noch beschlagnahmten Medikamente, könne ein entsprechender Nachweis erbracht werden, und zwar soll es sich um Aufkäufe bei einheimischen Apothekern handeln, welche die Ware noch vor dem Jahre 1926 erstanden, sowie ferner um Teilaufkäufe auf Lizitationen. Nach mehrstündiger Verhandlung wurde der interessante Prozeß, zwecks Heranschaffung weiteren Beweismaterials, vertagt. y.

Genosse Kottara †. Am Donnerstag, den 17. d. Mts., starb in Zalenze, an den Folgen eines Herzschlags, unser lieber, langjähriger Parteigenosse und Leser des „Volkswille" Joseph Kottara, im Alter von 45 Jahren. K. trat mit 16 Jahren in unsere Partei und wirkte in derselben bis zu seinem Tode. Er war einige Zeit als Stadtverordneter tätig. Wir verlieren in ihm einen sehr treuen und eifrigen Genossen. Wir bitten die Genossen um eine recht zahlreiche Teilnahme an der Beerdigung, welche vom Trauerhause, Kattowitz 3, ulica Janasa aus, stattfindet.

Deutsche Theatergemeinde. Montag, den 21. März, abends 8 Uhr, im Abonnement A (rosa Karten), „Straßenmusikanten“. Sonntag, den 27. März, nachmittags 4 Uhr, „Meine Schwester und ich“. Sonntag, den 27. März, abends 8 Uhr, „Die göttliche Jette“. Freitag den 1. April, abends 7½ Uhr, „Im weißen Röss'l“.

Beginn der diesjährigen Oster-Schulferien. Nach einer Mitteilung der städlischen Schulabteilung beim Magistrat Kattowitz beginnen die diesjährigen Oster-Schulferien am Donnerstag, den 24. März und dauern bis einschließlich, zum Montag, den 4. April 1932. y.

Beulaubung der zur Entlassung kommenden Magistratsangestellten. Im Zusammenhang mit den geplanten Entlassungen beim Magistrat Kattowitz wurden dieser Tage den im Kündigungsverhältnis stehenden städtischen Angestellten entsprechende Rundschreiben übermittelt. Nach dem Wortlaut dieser Schreiben wird für die betreffenden Angestellten die Kündigung zum 15. Mai 1932 ausgesprochen. Weiter heißt es, daß die städtischen Angestellten bis zum Tage ihrer Entlassung, also ab 15. März einen zweimonatigen Erholungsurlaub beanspruchen können. Dieser Vorschlag wurde einstimmig angenommen, so daß gewissermassen eine vorzeitige Entlassung aus dem Magistratsdienst erfolgt. Der Urlaub wird allerdings vergütet. Die offizielle Verabschiedung der entlassenen Angestellten erfolgte bereits am vergangenen Mittwoch und am Donnerstag. Es handelt sich bei der Gewährung des fraglichen Urlaubs lediglich um eine Vorsichtsmaßnahme seitens der städtischen Körperschaften, um zu vermeiden, daß späterhin noch irgendwelche Ansprüche zwecks Verrechnung von geleisteten Ueberstunden usw. gestellt werden könnten. Von der Entlassung wurden zusammen 59 Angestellte betroffen. Es handelt sich hierbei in der Hauptsache um jüngere Arbeitskräfte im Alter von 19 bis 23 Jahren. y.

Die Eminenzgrube hat gestreikt. Aus den Kreisen der Belegschaft der Eminenzgrube wird uns mitgeteilt, daß die Belegschaft der Eminenzgrube am 16. d. Mts. gestreikt hat und nicht wie irrtümlich berichtet wurde, infolge Feierschicht zur Arbeit nicht erschienen ist, was wir hiermit richtigstellen.

Vom städtischen Fundbüro. Nachstehende Fundgegenstände können von den rechtmäßigen Eigentümern beim städtischen Fundbüro, im Stadthaus auf der ulica Pocztowa 2 in Kattowitz, abgeholt werden: 1 Geldbörse mit einem Geldbetrag, sowie eine lederne Aktentasche. Die Gegenstände wurden in einer Hauseinfahrt, auf der ulica Slowackiego und ulica 3-go Maja, aufgefunden. y.

Vom Wochenmarkt. Auf dem letzten Wochenmarkt in Kattowitz wurden nachstehende Preise, für Artikel des ersten Bedarfs, gefordert: Pro 1 Kilogramm 65prozentiges Roggenmehl 0.48 Zloty, 1 Kilogramm Weizenmehl 0.48 Zloty, 1 Kilogramm Dessertbutter 4.40 Zloty, 1 Kilogramm Kochbutter 4.00 Zloty, pro Stück Eier 0.10 bis 0.13 Zloty, 1 Kilogramm Schweizer Käse 9.60 Zloty, 1 Kilogramm Weißkäse 1.20 Zloty, 1 Kilogramm Schweineschmalz 2.40 Zloty, 1 Kilogramm amerikanischen Schmalz 2.60 Zloty, 1 Kilogramm Margarine (Orzechowa) 2.40 Zloty, Margarine (Ilona) 2.40 Zloty, Margarine (Mleczna) 2.80 Zloty, pro 50 Kilogramm Kartoffeln 5 Zloty, 1 Kilogramm Tee 24 bis 28 Zloty, 1 Kilogramm gebrannten Kornkaffee 4.40 bis 13.50 Zloty, 1 Kilogramm Getreidekaffee 1.30 bis 1.80 Zloty, 1 Kilogramm weißen Kleinzucker 1.64 Zloty, 1 Kilogramm Salz 0.38 Zloty, 1 Kilogramm weiße Bohnen 0.40 Zloty, 1 Kilogramm Reis (Burma) 0.96 Zloty, Reis (Patna) 1.40 Zl., 1 Kilogramm Gerste 0.50 Zloty, 1 Kilogramm Feldbohnen 0.44 Zloty, 1 Kilogramm rote Mohrrüben 0.20 bis 0.40 Zloty, 1 Kilogramm Zwiebeln 0.30 bis 0.50 Zloty, 1 Kilogramm Aepfel 0.60 bis 1.00 Zloty, ferner pro Kopf grünen Salat 0.20 Zloty, sowie pro Kopf Weißkraut 0.15 bis 0.30 Zloty. y.

Eichenau. (Schmugglerlos.) In Eichenau kam es zu einem Aufsehen erregenden Zwischenfall, dem zwei bekannte Schmuggler zum Opfer fielen. Zollbeamte hatten die beiden Berufsschmuggler Krinzessa und Severin in Beuthen beobachtet, wie diese in einen Schotter, der mit dem Zuge transportiert wurde, größere Mengen Rauchwaren verstauten. Sie setzten die Beobachtung bis Eichenau fort, wo die Schmuggler die Waren ausluden. Hierbei wurden sie von den Beamten erwischt und ergriffen die Flucht. Als sie, auf die Aufforderung zum Stehenbleiben nicht reagierten, machten die Beamten von der Schußwaffe Gebrauch und feuerten mehrere Schüsse auf die Fliehenden ab, die schwer verwundet zusammenbrachen. Sie mußten ins Lazarett geschafft werden. Das Schmuggelgut, mehrere Ballen Tabak, größere Mengen Zigarren und Zigaretten, wurde beschlagnahmt. Bei der Schießerei wurde durch eine abgeirrte Kugel ein völlig unbeteiligter, der Arbeitslose Schwarzwald aus Eichenau, leicht verwundet. Im Zusammenhang mit der Aufdeckung des Schmuggels, wurden in Eichenau mehrere Verhaftungen vorgenommen, darunter auch die Frau des Severin. Die große Schießerei lockte eine Menge von Zuschauern herbei und Eichenau hatte wieder einmal eine Sensation. —h.

Sport am Sonntag

An diesem Sonntag kommen zwei Städtespiele zum Austrag, und zwar das Arbeiterstädtespiel Kattowitz — Hindenburg und im anderen Lager Kattowitz — Königshütte. Ferner kommen auch noch eine Reihe anderer Fußballtreffen zum Austrag.

Kattowitz — Hindenburg.

Zum ersten Male wird Kattowitz die Gelegenheit geboten ein Arbeiterfußballstädtespiel in Augenschein zu nehmen. Die deutschoberschlesischen Fußballer haben eine große Auswahl, hingegen besteht die Kattowitzer Elf nur aus einem Verein, dem 1. R. K. S. Die Hindenburger haben diesmal eine besonders gute Auswahl getroffen, aus fünf Vereinen, um für die in Hindenburg erlittene 7:1-Niederlage, die ihnen die Kattowitzer beibrachten Revanche zu nehmen. Der 1. R. K. S. wird demnach alles aus sich herausgeben müssen um auch diesmal einen Sieg zu erzielen. Jedenfalls verspricht das Treffen recht spannende Momente zu bringen und kein Arbeitersportler sollte sich dieses entgehen lassen. Das Spiel steigt um 3 Uhr nachmittags, auf dem Polizeisportplatz.

1. R. K. S. Kattowitz — Wacker Hindenburg.

Vor dem Städtespiel begegnen sich die Handballer obiger Vereine in einem Revanchespiel. Die Hindenburger werden in der letzten Zeit bestimmt ziemlich viel hinzugelernt haben, so daß die Einheimischen sich in Acht nehmen müssen um keine Ueberraschung zu erleben.

Königshütte — Kattowitz.

Dieses traditionelle Städtespiel, kommt diesmal in Königshütte, um ½4 Uhr nachmittags zum Austrag. Kattowitz war gewöhnlich immer die bessere und siegreiche Mannschaft. Diesmal scheint ein Sieg der Kattowitzer sehr in Frage zu stehen, zumal die Aufstellung der Mannschaft, unseres Erachtens nicht besonders glücklich ist.

J. K. S. Kattowitz — 20 Bogutschütz.

Diesmal hat sich der Jüdische Sportverein die spielstarken 20er aus Bogutschütz zu einem Freundschaftsspiel verpflichtet. Das Spiel steigt um 11 Uhr vormittags auf dem Kolejowyplatz.

K. S. Bittkow — 07 Laurahütte.

Die Bittkower haben sich die 07er verpflichtet und wollen unbedingt ein ehrenvolles Resultat erzielen. Spielbeginn um 3 Uhr nachmittags.

Leichtathletische Wettkämpfe in der Halle.

Am Montag veranstaltet der 1. R. K. S. in der Turnhalle auf der Schulstraße um 7 Uhr abends, leichtathletische Vereinswettkämpfe. Die Kämpfe werden in 2 Klassen für Sportler und Sportlerinnen ausgetragen.

Königshütte und Umgebung

Konferenz der Betriebsräte der Eisenhütten.

In Verbindung, der, bereits durch den Arbeitgeberverband gekündigten, Löhne in den Eisenhütten, beruft die Arbeitsgemeinschaft für den Dienstag, den 22. März, vormittags 10 Uhr, nach dem Saal der polnischen Berufsvereinigung in Königshütte, ulica Marszalka Pilsudskiego 3, einen Kongreß der Betriebsräte aus den Eisenhütten. Der Eintritt wird nur solchen Betriebsräten gewährt, die einer der Gewerkschaften der Arbeitsgemeinschaft angehören und sich mit ihrem Betriebsratsausweis und dem Mitgliedsbuch ausweisen können. m.

Gewährung von Oster-Unterstützungen an Arbeitslose. Der Magistrat Königshütte gibt bekannt, daß vom 22.—25. März aus städtischen Mitteln an alle registrierten Arbeitslosen, einmalige Unterstützungen zu den Osterfeiertagen, zur Auszahlung gebracht werden, und zwar haben sich zu melden: am Dienstag, den 22. März die Arbeitslosen mit den Anfangsbuchstaben A—J, Mittwoch, den 23. März K—R, Donnerstag, den 24. März S—Z, Freitag an alle arbeitslosen Frauen und Kopfarbeiter, die keine Unterstützungen aus der Versicherungsanstalt erhalten. Die Auszahlung erfolgt auf dem freien Platz an der ul. Katowicka in der Zeit von 8—13 Uhr. Spätere Meldungen finden keine Berücksichtigung. Bei der Empfangnahme ist die Ausweiskarte und Personalausweise vorzulegen. Diejenigen Arbeitslosen, die zur monatlichen Kontrolle nicht erschienen sind, haben kein Anrecht auf Unterstützung und sind davon von vornherein ausgeschlossen. m.

Geschäftsfreier Sonntag. Nach einer Mitteilung des Magistrats, können am Sonntag die Geschäfte und Verkaufshallen in Königshütte, in der Zeit vom 12—18 Uhr, offen gehalten werden. m.

Beitragsleistung zum Wirtschaftsfonds und arbeitslose Mieter. Bekanntlich führt die Stadt Königshütte jeden Monat etwa 40 000 Zloty an den Wirschafsfonds der Wojewodschaft ab. Könnte diese ansehnliche Summe am Orte verbleiben, so wäre die Wohnungsnot in Königshütte im Laufe der Jahre behoben worden sein. Für die vielen Millionen Zloty, die zur Abführung gelangten, hätte die Stadt durch Aufstockungen und Ausbauten viele tausende Wohnungen schaffen können. Leider ist die Abführung an den Wirtschaftsfonds gesetzlich festgesetzt, trotzdem gerade die Stadt Königshütte den wenigsten, durch die Gewährung irgendwelcher Darlehen, Nutzen ziehen kann. Hinzu kommt noch, daß alle Hausbesitzer, auch wenn sie arbeitslose Mieter haben, und keine Miete bezahlen, die vorgeschriebenen Abgaben an den Wirtschaftsfonds abführen müssen. Die städtischen Körperschaften haben sich bereits in einigen Sitzungen damit beschäftigt und entsprechende Denkschriften an die zuständigen Behörden gesandt. Die unternommenen Schritte hatte einen kleinen Vorteil den Hausbesitzern doch gebracht, in dem mitgeteilt wurde, daß die Einziehung der Beträge bei arbeitslosen Mietern solange zu unterbleiben hat, bis der Mieter wieder seine Miete voll bezahlt. Bis zu dieser Zeit werden die Beiträge gestundet. Bei Läden, gewerblichen Räumen usw. soll dieses Entgegenkommen keine Anwendung haben. m.

Apothekendienst. Im nördlichen Stadtteil wird der Tag- und Nachtdienst am Sonntag von der Adlerapotheke, an der ul. 3-go Maja, und der Nachtdienst der nächsten Woche, bis zum Sonnabend von der Florianapotheke, ausgeübt. — Den Sonntags- und Nachtdienst der nächsten Woche versieht im südlichen Stadtteil die Marienapotheke, an der ul. Wolnosci-Szpitalna. m.

Vorsicht vor Betrügerinnen. In den letzten Tagen erscheinen in Königshütter Familien zwei Frauen, um vorzusprechen, im Auftrage der Königshütter Firma Hildebrandt zu kommen und Aufträge für Vergrößerungen entgegenzunehmen. Angeführte Firma teilt mit, daß sie keine Reisenden für Vergrößerungen beschäftigt. Nach den Bestellscheinen, handelt es sich um eine Firma aus Kongreßpolen, die auf diese Art bessere Geschäfte zu machen erhofft. Wer sich vor Schaden bewahren will, lasse Vorsicht walten! m.

„Dankbarkeit“ nach seiner Art. In der Nacht zum 31. Dezember v. Js., befand sich der Gerichtsbeamte L. auf dem Heimwege nach seiner Wohnung. An der ul. Krakusa wurde er von zwei Männern angehalten und um Feuer und Zigarette gebeten. Nachdem ihnen L. beides gewährt hatte, steckte einer der Männer das Feuerzeug ein. Als er sein Eigentum zurückforderte, wurde er von dem anderen Manne heftig ins Gesicht geschlagen und mit einem Stock und einer Flasche bearbeitet. Ein gewisser H. wurde dafür unter Anklage gestellt und zu einem Monat Gefängnis verurteilt. m.

Wem gehört die Uhr? Erich Niewidok, von der ul. Bytomska 18a, hat eine wertvolle Herrenuhr gefunden. Der Eigentümer kann sich daselbst zum Empfang melden. m.

Ausschreibung. Der Magistrat Königshütte hat die Rattenvertilgung in der städtischen Markthalle für das Jahr 1932/33 ausgeschrieben. Entsprechende Angebote sind, bis zum 21. März, in der Markthalleninspektion einzureichen, wo auch nähere Auskunft erteilt wird. m.

Errichtung einer Krüppelberatungsstelle. Der Magistrat teilt mit, daß im städtischen Krankenhause eine Beratungsstelle für Krüppel eingerichtet wurde. Die Untersuchung der sich meldenden Krüppel findet an jedem Freitag, in der Zeit von 12—13 Uhr, statt. Alle näheren Auskünfte werden hierüber im Rathaus, Zimmer 13, erteilt. m.

Ein weiteres Enteignungsverfahren. Die städtischen Körperschaften haben in einer der letzten Sitzung beschlossen, eine Verbindungsstraße zwischen der ul. Dombrowskiego und Dr. Urbanowicza zu erschließen. Da die bisher gepflogenen Verhandlungen zwischen der Stadt und dem Kaufmann Isak Kains zu keinem Ergebnis geführt haben, hat die Stadtverwaltung ein Enteignungsverfahren eingeleitet. Der dafür zuständige Kommissar hat die interessierten Kreise und Parteien zu einer Zusammenkunft geladen, und zwar für den 22. März, vormittags 10 Uhr. Bei Nichterscheinen der Parteien ist der Beschluß des Ausschusses rechtsgültig. m.

Siemianowitz

Bedenklicher Konjunkturrückgang auf den Siemianowitzer Gruben.

Während in den Wintermonaten unsere Gruben noch mit 1 bis 2 Feierschichten in der Woche auskommen konnten, sind im gegenwärtigen Monat jede Woche drei Feierschichten eingelegt worden. Dieser Rückgang ist zurückzuführen zunächst auf den verminderten Export, trotzdem angenommen werden müßte, daß durch den Streik in den anderen Revieren der Absatz steigen müßte. Auch die anderen Großbetriebe, die Laurahütte und die Fitznersche Kesselfabrik und Nietenfabrik sind jetzt so eingeschränkt, daß die Gruben auch hier einen nennenswerten Ausfall an Kohle zu verzeichnen haben. Wenn nun noch die Hausbrandkohle in den nächsten Wochen zurückgehen wird, so wird sich zwangsläufig auch die Feierschichtenzahl noch bedeutend erhöhen. Durch den starken Lohnausfall, wird auch das öffentliche Leben der Siemianowitzer Gemeinde noch mehr in Mitleidenschaft gezogen werden. Bisher haben die zirka 5000 Bergleute immer noch einen günstigen Einfluß auf den Umsatz gehabt. In den kommenden Monaten wird also unser Ort in jeder Beziehung eine schlimme Zeit durchmachen.

Achtung, Bergarbeiter von Richterschächte! Zu den Betriebsratswahlen am 19., 20. und 21. d. Mts. hat der Bergbauindustriearbeiter-Verband eine eigene Liste aufgestellt, welche die **Nummer 6** trägt. Für die klassenbewußten und freiorganisierten Arbeiter gibt es nur diese Liste Nr. 6, für welche sie ihre Stimme abgeben können. Die auf dieser Liste aufgestellten Kandidaten sind alte, erprobte Kämpfer und bieten Gewähr für eine ehrliche Vertretung ihrer Wähler. **Jeder wähle daher die Liste Nr. 6!**

Apothekendienst. Am Sonntag, den 20. März, versieht den Tag- und Nachtdienst die Barbara-Apotheke auf der Beuthenerstraße. Den Nachtdienst in der kommenden Woche bis Sonnabend hat gleichfalls die Barbara-Apotheke.

Gegen die Kürzung der Sozialrenten. Man schreibt uns: Zwecks Durchführung der Annullierung der letzten Knappschaftsrentenkürzung, sowie Verhinderung evtl. weiterer Reduzierungen der Knappschaftsrente, haben dieser Tage in Siemianowice und Umgegend die Grubeninvaliden mittels eines ihrerseits bevollmächtigten Komitees, alle in dieser Angelegenheit erforderlichen Schritte beim Ministerium in Warszawa, Wojewodschaftsamt in Katowice sowie bei der Spolka Bracka in Tarn. Gory eingeleitet. Ueber das Resultat der Bemühungen werden wir später berichten.

Im Monat April Betriebsratswahlen in der Laurahütte. Wie uns von Hüttenarbeitern mitgeteilt wird, ist in der letzten Woche der Wahlausschuß zur Vorbereitung der diesjährigen Betriebsratswahlen in der Laurahütte gebildet worden. Die Wahl findet Mitte April statt.

Teufel Alkohol. Ein jüngerer Mann, welcher einen Mächtigen sitzen hatte, stürzte gestern abend auf der Michalkowitzerstraße so unglücklich, daß er sich eine schwere Verletzung im Gesicht zuzog. Vorübergehende räumten den Verletzten von der Straße weg. Dieser Denkzettel wird wohl eine Lehre für ihn sein, daß man nicht zu viel trinken soll.

Die Chaussee von der Bergverwaltung nach Alfredschacht wird amtlich repariert. Da die Bergverwaltung der „Vereinigten“ bis jetzt nicht zu bewegen war, die schadhafte Straße auf ihre Kosten auszubessern, wird der Kreisausschuß den größten Teil der Kosten übernehmen. Die Verwaltung als Eigentümerin übernimmt nur gegen 15 Prozent der Kosten. Die Reparatur wird bei Eintritt günstiger Witterung in Angriff genommen werden.

Myslowitz

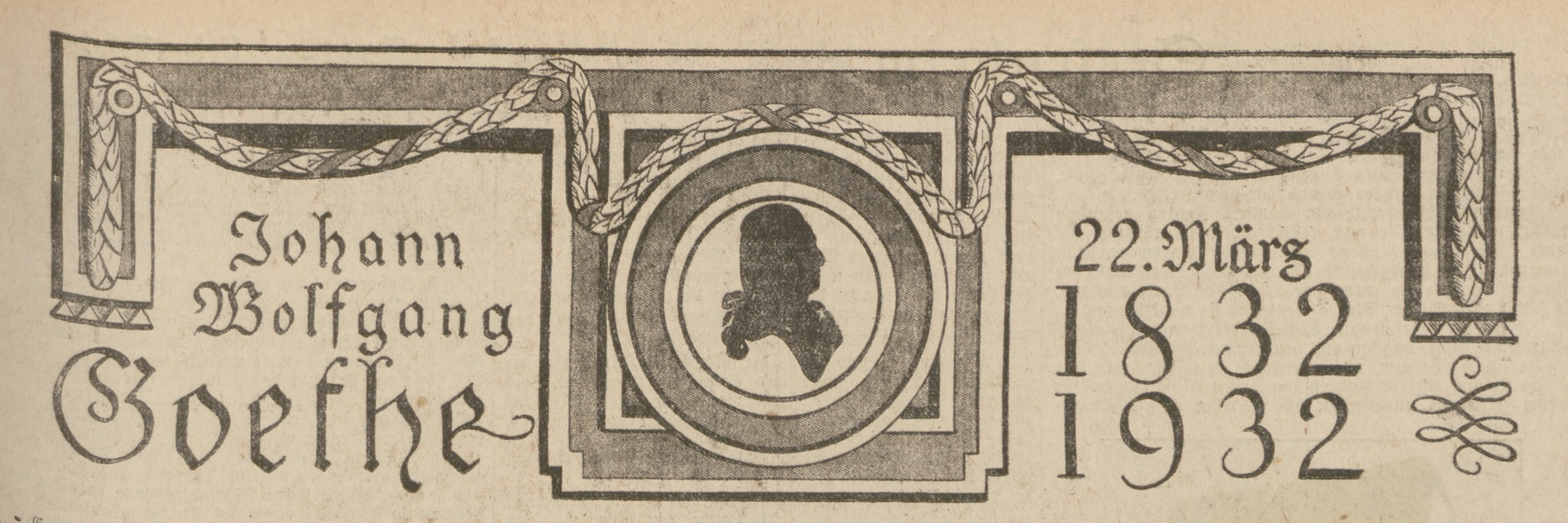
Das Volk wird krank.

Eine der besten und sichersten Handhaben für die Auswirkung der Wirtschaftskrise auf das Wohl des Volkes, sind die Statistiken der Krankenkassen. Diese ergeben nicht nur ein genaueres Bild über die wirkliche Zahl der Arbeitslosen in Polen, sondern weisen auch besonders auf einen anderen Umstand hin, der die maßgebenden Instanzen endlich dazu bewegen sollte, mit dem großen Dreh, den die Wirtschaftskrise für das arbeitende Volk darstellt, ein Ende zu machen. Wenn man die Statistik einer privaten Krankenkasse eines großen industriellen Unternehmens in Rosdzin-Schoppinitz zur Hand nimmt und man vergleicht die Ziffern der Versorgung der Kranken aus den Vorjahren, dann wird es einem klar, wie furchtbar sich die Wirtschaftskrise in gesundheitlicher Hinsicht auswirkt.

Gegenüber dem Jahre 1929, hat sich die Zahl der von der Krankenkasse versehenen kranken Mitglieder allein schon in den vergangenen 2 Monaten des laufenden Jahres, um das Doppelte vermehrt. Nach dieser traurigen Erfahrung dürfte die Gesamtzahl der Kranken am Ende des Jahres die Zahl der im Jahre 1929 versorgten Kranken um 600 Prozent übersteigen.

Während gewisse bevorzugte Kreise immer noch in Saus und Braus leben, große Ausflüge veranstalten, muß die Arbeiterschaft dahinsiechen. Daneben sieht sich die Krankenkasse gezwungen, die stark in Anspruch genommenen Leistungen zu schmälern, wobei die Beitragssumme der in der Krankenkasse Versicherten die gleiche bleibt. Diese ist gleichfalls eine Auswirkung der Krise. Bei anderen Krankenkassen dürfte es genau so bestellt sein, worauf die diesbezügl. Neuerungen in den Leistungen der Krankenkassen schließen lassen. Das Volk wird krank, aber die Leistungen für die Gesundmachung werden beschnitten. Auch ein Paradox, das auf die Hilflosigkeit derjenigen schließen läßt, die die Fäden des Ganzen in Händen halten.

Abhilfe tut Not. Es sind Arbeiterfamilien, die diese Not betrifft. —h.



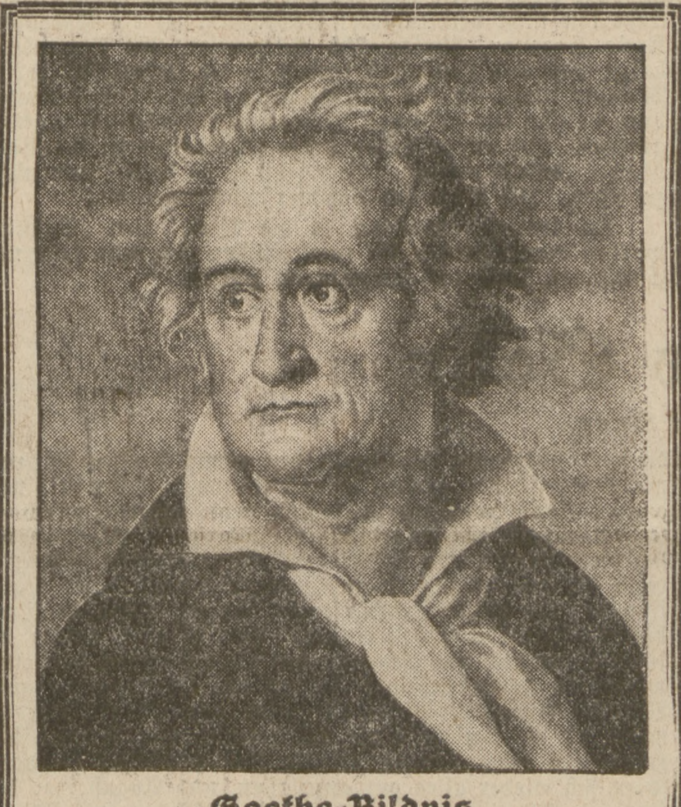
„Es kann die Spur von meinen Erdetagen / Nicht in Aeonen untergehn", durfte Goethe als hochbetagter Faust mit Recht von sich sagen, und wenn heute, hundert Jahre nach seinem Tode, die deutsche Not aus hohlen Augen in eine Feindeswelt starrt: in dem Riesenbegriff Wolfgang Goethe gewinnt deutscher Kleinmut immer seinen Trost, seine Größe, seinen Stolz zurück. Wir sagen: Goethe!, und vom Straßburger Münster bis nach Königsberg wird sein Zauberwort vernommen: „Deutschtum emergierend!" Seine Werke füllen Bücherreihen; Bibliotheken sind über ihn geschrieben worden. Seinen Lebensgang nachzugehen, wie er selbst und andere ihn beschrieben, wurde Erbauung für Unzählige. — Welcher Armut wird sich der Nachfahre bewußt, der des Halbgottes Erdenwallen in arme und wenige Zeilen fassen soll!

Das noch heute stattliche Patrizierhaus zu Frankfurt am Main, in dem er am 28. August 1749 zur Welt kam, zeigt schon den Aufstieg der mitteldeutschen, in Artern, Sangerhausen unter anderen ansässigen Handwerkerfamilie zu ratsherrlicher Würde. Aufstieg war also gegeben. Niederschläge fränkischer Art und Umwelt bucht Viktor Hehn in seinem Standardwerk „Goethe". — Auch das große Puppentheater und italienische Landschaften weisen künftige Wege. Privater Unterricht bildet den wohlhabenden Knaben, der fast nie eine Schule besucht hat. In den Jahren 1765 bis 1768 weilt er als stud. jur. in Leipzig und hört bei Gellert weißleinene Moral und Verskunst, besucht auch Altmeister Gottsched und versäumt darüber nicht, die Feuertaufe junger Herzenserlebnisse und die Laune mancher Verliebten zu erfahren, anmutig und mit der ganzen gegebenen Zierlichkeit des Rokoko.

Das Anglühen und Erwachen findet in Straßburg statt. Das Zusammentreffen mit Herder schlägt Funken. — Stimmen der Völker in Liedern erklingen beiden, und das Heideröslein sendet nun auch neue, ungeahnte Frühlingsdüfte aus. J. G. Hamanns mächtiger Aphorismus von der Poesie als Ursprache der Menschheit wühlt Tiefen und Abgründe auf. Möser und Herder senden die Flugschrift „Von deutscher Art und Kunst" in die Welt, wo Goethe dem Meister Erwin von Steinbach und deutscher Münsterherrlichkeit rhapsodisch huldigt. („Von deutscher Baukunst", 1773.) Nebenher geht das liebliche Idyll der Friederike Brion. Er reißt sich von ihr los, und eine breite Blutspur ihres zerrissenen Herzens zeichnet seinen Weg. „Es schlug mein Herz, geschwind zu Pferde —" Sein Weg war vom Schicksal gewiesen. „Geschichte Gottfriedens von Berlichingen mit der eisernen Hand" läßt 1773 alle deutsche Welt aufhorchen. Kernige Bauernbündler, rauhe Landsknechte, reformatorische Derbheit, deutsche Eisenfaust weckten die in zierlichem Rokoko träumende Welt, und Shakespearische Freiheit reißt französische Formenknechtung nieder. An einem Tage wird Goethe berühmt, und die Geister, die der Hamburger Dramaturgist beschwor, wird er nun nicht los. Der Vater drängt zur juristischen Doktorprüfung, die in Wetzlar bestanden wird, um freilich dort zu neuen Herzenswirren zu führen. Lotte Buff, Kastners Verlobte, von dem jungen Dichter umschwärmt, wird zur Heldin des Wertherromans, der die Welt in einen Taumel von Entzücken reißt (1774) und eine Selbstmordepidemie junger Verliebter schafft. In Frankfurt spinnt ein neues Erlebnis sich an. Des Bankiers Schönemann reiche, schöne Tochter Elisabeth, als Lili berühmt, wird dem Dichter im eleganten, gefüllten Salon gegenübergestellt. „Warum ziehst du mich unwiderstehlich, / Ach, in jene Pracht?" Sie sitzt am Flügel und singt, er lobt ihre Kunst formell, und so ward von Abend zum Morgen der erste Tag einer großen Liebe. Feste jagen sich. „Bin ich's noch, der dich bei so viel Lichtern / An dem Putztisch fand? / Oft so unerträglich Gesichtern / Gegenüberstand?" Eine frühe Verlobung und der Ring am Finger lösen den Rausch des jungen Ehemannes zu tiefer Besinnung über den vorgezeichneten, höheren Weg, dessen er in dunklem Drange sich wohl bewußt bleibt. Kaum verlobt — die ist es schwerer, mit dem Genie Schritt zu halten als hier —, läßt er den Entschluß zum Widerruf in sich reifen. Das Furchtbare wird angedeutet, erkannt und mit dem unerschütterlichen Stolz einer edlen Frauenseele getragen. Verwandte und Zwischenträger hatten ohnehin die Ehe mit dem stellungslosen Schöngeist zu verdächtigen gesucht. Zudem hatte der junge Erbprinz von Weimar eine ehrenvolle Einladung in seine Residenz ergehen lassen. Wenn sein Wagen vor dem Goethehaus halten würde! Aber er hielt nicht. Er kam nicht. Rat Goethe fluchte über das unzuverlässige Hofgeschmeiß, und Wolfgang, halb kompromittiert, plante eine Reise, auch um Lili zu vergessen, was aber nicht gelang. „Aug', mein Aug', was sinkst du nieder?" Vor der Fahrt war er noch einmal durch die Straßen geirrt, hatte durch das Fenster jenes Eckhauses Lichter und eine Gestalt sich regen gesehen, und eine ihm bekannte Stimme sang: „Warum ziehst du mich unwiderstehlich . . ."

Als er fort war, hielt plötzlich der Hofwagen am Goethehaus. Eine Stafette holte den Reisenden schleunig zurück; und den Mahnenden und vor ungewisser Zukunft Warnenden rief er die Worte seines damals sich formenden „Egmont" zu: „Kind, Kind, nicht weiter . . . .", die Worte von den Sonnenrossen der Zeit, die uns am Abgrund entlang ins unermessene Ferne führen. Wohin? „Entsinnt er sich doch kaum, woher er kam."

Eine Welt versank und eine Welt tat sich auf, als Goethe im Herbst 1775 in die schwerbehangenen Aeste des Weimarer Parks einfuhr. Wahrlich eine neue Welt! Das Aroma einer gesteigerten Atmosphäre wehte den jungen Stürmer und Dränger bezaubernd an. Hofluft! Die kraftgeniale Derbheit der Merk, Larse und anderer Genies erstarb unter den regen Wipfeln des alten dichtbelaubten Hains. Zunächst freilich brachte gerade Goethe alle Wildheiten seiner Zone in jene Welt, und mit dem Erbprinzen durch Feld und Wald zu jagen, in Flüssen zu baden, mit den „Miesels" zu scharmieren, die Hofdamen zu necken und alle Schranken zu überrennen, war dem Fürsten und auch seinem Freunde solche Lust, daß der alte Klopstock sich ins Mittel legen zu sollen meinte. Dann aber wurde es auch still, und in dem „Gartenhaus" entstand so manche Dichtung. Vor allem war die Hofdame Frau von Stein eine Idealgestalt, der Goethe schnell und ganz verfiel. Sie umkleidet er mit Iphigenies Opfergewand, sie versetzt er als Leonore von Este


Goethe-Bildnis
von Heinrich Kolbe (1826).

an Ferraras Hof. „Ja, es umgibt uns eine neue Welt. — Der Schatten dieser immergrünen Bäume — Wird schon erfreulich . . ." Die feinste Blüte deutscher Sprache und Empfindung durchatmet die Tasso-Dichtung. Die Wandlung ist vollzogen. Aus dem unbehausten Fremdling ist der abgeklärte Bildner zarter Schönheit geworden, der dem Erbprinzen die „rechte Richtung seiner Kraft" geben will. Hoffest reiht sich an Hoffest. Für „Maskenzüge" sind lange Dichtungen zu liefern. Er steigt dann zum Geheimrat, zum Theaterdirektor, zum Minister auf, und nach zehn Jahren — davon erfüllt, „die Feste der Torheit zu feiern" — erwacht die große Besinnung. „Weißt du, wo meine Heimat ist?" ruft sein Clärchen im „Egmont", und er selbst erlebt die ungeheure Ernüchterung, trotz allem, auch trotz der Stein. Das Ewig-Weibliche hatte hier schließlich dem höheren Beruf, dem Ruf zur Kunst und Wissenschaft gegenüber doch versagt. Das große, schöne Bekenntnis in „Wilhelm Meisters Lehrjahre" spiegelt dies Irren, und in Mignons beträntær Sehnsucht redet dies tiefschmerzliche Heimweh nach dem Paradies des Geistes und der Tat. „O welch ein Wort spricht meine Fürstin aus! Die goldne Zeit, wohin ist sie gefloh'n . . .?" Goethe kann den Livius nicht mehr ohne Tränen lesen, er mahnt ihn zu sehr an das Land der Sehnsucht. Schon heißt es in der Walpurgisnacht: „Der deutsche Dichter bereitet sich zur italienischen Reise." Eines Tages im Jahre 1786 fährt er von Karlsbad heimlich, ohne jemand zu fragen, über Regensburg, Sterzing, Brixen, Bozen nach Verona, nach Venedig. Er schwelgt! Aber weder da, noch in Florenz hält es ihn lange; und endlich kann er den Mund auftun und den Freunden melden, daß er in der ewigen Stadt angelangt ist, und „erst als ich unter der Porta del Popolo stand, war ich mir gewiß, daß ich Rom habe". Der Poeta Tedesco Volfango Goethe wird noch heute durch eine Inschrift an dem Palazzo am Korso geehrt, und seine Statue prangt im Park der Villa d'Este. „O wie fühl' ich in Rom mich so froh, gedenk' ich der Zeiten, da mich ein graulicher Tag droben im Norden umfing." Die Kunst und Antike wird ihm höchstes Erleben überhaupt. Auf Winkelmanns Spuren, mit Tischbein, Angeliko Kaufmann und anderen Künstlern verbringt er selige Zeit empfangender Vollendung. Schönheit und Klassik umringen ihn in göttlichem Zirkel, „Phöbus rufet, der Gott, Formen und Farben hervor". Hier werden Iphigenie, Tasso, Egmont, auch Faust in neue, edlere Gestalt gekleidet. Nebenher geht manches zarte Abenteuer, und reichen Tagen folgen holde Abende. „Hohe Sonne, du weilst und du beschauest dein Rom; Größeres sagest du nicht und wirst nichts Größeres schauen, wie dein Sänger Horaz in der Entzückung verhieß. Aber diesmal weile mir nicht —", bittet er, denn er sehnt den Abend herbei. In Neapel, in Sizilien ist er überselig, und hier erst geht ihm das Verständnis für die zarte Meerpoesie der Odyssee auf, und in einem Drama „Nausikaa" will er diese Düfte auffangen, die jetzt nach einigen Fragmenten aromatisch entsteigen, wie: „und nur die höchsten Nymphen des Gebirgs / Erfreuen sich des frischgefallenen Schnees." Im Jahre 1790 gelangt er noch einmal nach Italien; aber der Nimbus ist fort — betrügerische Kellner und andere treten ihm übel entgegen. „Das ist Italien nicht mehr, das ich mit Schmerzen verließ." Heimgekehrt, ist er erfüllt von Eindrücken und kennt kein Maß des Erzählens. Ihm lauscht Frau von Stein; aber sie und er sind gewandelt, und in dem Dramalet „Dido" rächt sich die von Rom Uebertönte. Auch brach Goethe eine junge, frische Blüte am Wege, der er 1788 nahetrat: Christiane Vulpius. Sie wird ihm Faustine und wandelt lazertenhaft durch die „Römischen Elegieen". Nach einiger Zeit tritt dem in naturwissenschaftliche, mouphologische, um die „Urpflanze" gruppierte Studien in Friedrich Schiller Jugend und Freundschaft entgegen. Schiller legt den Geist der „Räuber" ab und baut in „Wallenstein" ein Denkmal seiner Verklärung durch Goethe. Dieser beendet auf Schillers Drängen Faust I und die „Lehrjahre". Die Freundschaft ist die denkbar produktivste. Im Xenienjahr schleudern die Dioskuren ihre Geschosse in die Menge der Rationalisten und Banausen. Im Balladenjahr schafft Goethe den „Gott und die Bajadere" und die „Braut von Corinth", Kronjuwelen deutscher Poesie, und in „Hermann und Dorothea" krönt er die antikisierende Richtung. Er brauche nur in den Baum zu greifen, um die goldenen Früchte herabzuholen, meint Schiller. Der russische Hof bestaunt die Weimarer Welt „und festlich ward an die bekränzten Stufen die Huldigung der Künste vorgerufen". Da hört man plötzlich mitternächtiges Läuten, „Ist's möglich, könnt es seinen Freund bedeuten? / Den Lebenswürd'gen soll der Tod erbeuten?" — Nachts hörte man Goethe schluchzen, als Schiller am 9. Mai 1805 gestorben war. „Er war Unser! Mag das stolze Wort den lauten Schmerz gewaltig übertönen!" Das edelste Band der Freundschaft war zerrissen. Später steht Goethe mit Schillers Schädel in der Hand: „Geheim Gefäß, Orakelsprüche sendend / Wie bin ich wert, dich in der Hand zu halten." Im nächsten Jahre geht der Franke mit dem ehernen Degen an Jenas und Weimars Tore, und die Nothelferin Christiane wird zur Gattin erhöht.

Das Leben rinnt nun stiller dahin. Im Jahre 1809 entsteht der feine Roman „Wahlverwandtschaften", moderner Thesendichtung vorauseilend. In den Jahren 1811 bis 1814 wird „Dichtung und Wahrheit" diktiert. Herbstblüten der Liebe sprießen im „Westöstlichen Divan" zu reinster Lyrik um Suleika. Marianne von Willemar, Ulrike von Levetzow werden besungen. Die „Wanderjahre" schließen Wilhelm Meisters Lehrzeit ab. Faust, der Tragödie zweiter Teil, kündet prophetische Orakelweisheit, das Lob der Arbeit als Erlösung, die allein Freiheit und Leben gewährleiste, goldene, wie für unsere Zeit geprägte Lehren, durch die Goethe noch immer lebendig unter uns wandelt. Und wenn der hochbetagte, blinde Faust den letzten höchsten Augenblick zum Verweilen ladet, da schließt sich auch der Ring, der Goethes Erdenwallen umgibt — vielleicht das höchste, edelste, das je über deutschen Boden ging. Es kann die Spur von seinen Erdetagen / Nicht in Aeonen untergehn.

Prof. Dr. Karl Frieß (Berlin).

Goethe am Schreibtisch

Von seiner Handschrift kann man sagen: sie ist schön, warm, liebenswert und vornehm. Sie ist nicht apart, sie zeigt nicht den Duktus einer sogenannten Charakterhandschrift, alle Unebenheiten fehlen, sie fließt in einem edlen, großzügigen, harmonischen, gleichsam dionysisch heiteren Schwunge. Er liebte es, am Stehpult zu schreiben, zwischendurch im Zimmer auf und ab zu wandeln und einen Blick in seinen Garten zu werfen; am liebsten in behaglicher loser Kleidung, in Hausrock und Pantoffeln. Mitunter sprach er leise vor sich hin, und die wohlgebildete rechte Hand machte eine flüchtige Bewegung durch die Luft.

In dem einfachen, nach hinten gelegenen Arbeitszimmer seines Weimarer Hauses sieht man seine beiden Schreibtische: das breite Stehpult, unten mit vielen kleinen Kästen versehen, in denen er seine Mineraliensammlung untergebracht hatte; und, auf der anderen Seite des Zimmers, mit dem Licht von links, den eigentlichen, breiten, gar nicht bequemen Schreibtisch, mit aufgesetzten Regalen für Bücher, im Unterbau mit Laden und Fächern für Mappen, Atlanten, Manuskripte. Auf dem Stehpult findet man noch heute eine kleine, aus Straßburg stammende Büste Napoleons, aus elsässischem Glas gefertigt, die er liebte, und einen Teller mit Erde, die er einen Tag vor seinem Tode aus dem Garten heraufgeholt hatte, um sie zu untersuchen, wozu er nicht mehr kam.

Seesenheim

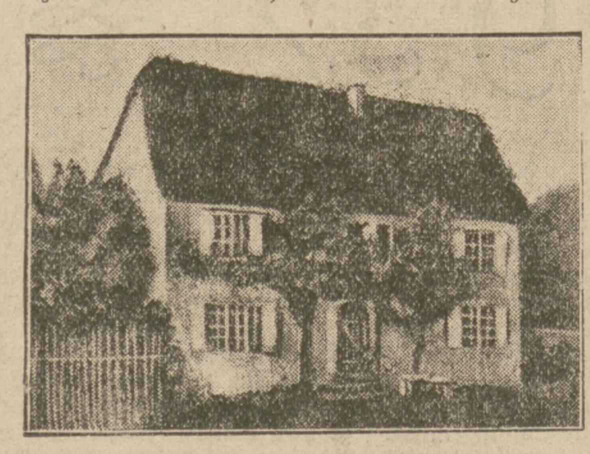
Von Bert Schiff.

Es war vor dem Kriege. Ich zählte achtzehn Jahre und liebte Friederike Brion.

Ich liebte ihre blauen Augen und blonden Zöpfe. Zöpfe, selbstverständlich, denn es geschah vor dem Kriege.

Zwar war Friederike vor hundert Jahren gestorben (1813), und wenn sie noch lebte, zählte sie reichlich 100 Jahre. Aber das behinderte meine Liebe keineswegs, denn es war nicht die handgreifliche Nachkriegsliebe der Achtzehnjährigen, sondern die wunschlose Liebe der Vorkriegsjahre, die sich der Pracht der Sterne freut und sie nicht begehrt.

Ich wußte sehr genau, daß Friederike am 19. April Geburtstag hatte, daß sie auf den Namen Elisabeth hörte, daß sie in Seesenheim, da irgendwo im Elsaß, lebte, daß Goethe sie mit achtzehn Jahren zum ersten Male sah, daß sie darum zeitlebens unvermählt blieb. Aber trotz all dieses



Das P[illegible]rhaus in Seesenheim

wo der Straßburger Student Goethe mit seiner Friederike Brion viele glückliche Stunden verlebte.

Wissens war meine Liebe nachempfindend und nicht selbstschöpferisch; sie war passiv, untätig, abwesend, lag im Koffer meiner Seele in irgendeiner Ecke verpackt. Sie ähnelte mehr einem Hofhund, der wachsam, unsichtbar hinter der Tür schläft und träumt, und glich weniger einem Schoßhund, der belfernd, vierfüßig vor das Portal sich stellt. Wie ein Ofen im Zimmer stand sie in mir, um den sich im Sommer niemand kümmert. Aber zu anderen Zeiten, beim Wechsel der inneren Jahreszeiten, strahlte sie wohlige Wärme aus.

*

Nun setzte ich mich zur Weihnachtszeit in Mainz ins Abteil; ein bemützter Beamter schlug die Tür zu. Der Zug rollte, die Räder und Kolben flochten einen Takt: eins — zwei — drei — vier. In Worms fand ich, daß man auch anders zählen konnte.

In Speyer lochte der Schaffner mit seiner Beißzange mein Billett letzter Klasse und sagte: „In Straßburg aussteigen!“ Da ich mich sogleich erhob, besänftigte er mein gelehriges Ohr: „Noch zwei Stunden Zeit.“

In Straßburg zog unterdes ein schon gebrechlicher, kinderloser Onkel seine wollene Weste an, die Tante griff nach ihrem schwarzen Parapluie. Beide machten sich zeitig auf, mit vier Augen nach dem Ankömmling zu spähen, daß der Neffe sich nicht in die Gefahren der Großstadt verirre.

Da hielt der Eilzug zum zwölften Male und der Stationsvorsteher rief draußen: Seesenheim!

Wie ein Zigeunerhund, der plötzlich in einen Haufen raschelnden Laubes fährt und einen überrumpelten Igel vorzerrt, so wurde der Träumer in mir aus seinem Schlaf und Federbett gerissen. Ich griff sogleich ins Gepäcknetz, faßte mein Köfferchen und sprang behext aus dem schon wieder langsam anrollenden Zuge. Der Beamte ließ mich durch die Barriere.

Ich mußte das Pfarrhaus sehen, wo Friederike gelebt, wo Goethe sie geliebt hatte, die Laube, den Hügel mit dem Blick auf die Vogesen und den Schwarzwald jenseits des Rheins! Ein Fluidum, eine Emanation mußte segnend und bereichernd die geweihten Stätten umschweben wie einen Tempel!

Schon vo[illegible]genau ab schneite es neu auf den alten [illegible]nee. In den Dunst der Flocken mischte sich die frühe Dämmerung. Meine Schuhsohlen — mit achtzehn Jahren achtet man wenig darauf, daß sie zerrissen sind — waren überdies der Nässe nicht gewachsen. Von oben und unten wurde meiner selig drängenden Begeisterung hart zugesetzt.

Ich tastete mich fragend durchs halbdunkle Dorf zum Pfarrhause, zog an der Schelle, zog noch und wieder, hörte drinnen im Finstern meinen Ruf; doch die Antwort blieb aus.

Ich schritt die Straße entlang bis zur Bürgermeisterei. Bei Salzheringen und dampfenden Kartoffeln rief jener: Herein! — Der Geistliche sei auf zwei Tage verreist. Mit schwarzknöpfiger Weste und quadratisch massigem Kopf berichtete der Bürgermeister ruhig, sei es, daß er derlei Fragen gewöhnt war, sei es, daß der dürftige Flaum meiner Oberlippe ihn nicht beunruhigte: Seesenheim sei ein Pfarrdorf, Kreis Hagenau, Amtsgericht Bischweiler, 989 Einwohner, besitze Post und Telegraph, außerdem ein kleines Friederike-Museum, liege an der Eisenbahnlinie Straßburg—Lauterburg und sei vor 1870 dem Departement Bas-Rhin zugeteilt gewesen. Im achten Lebensjahre Friederikes sei ihr Vater hierher versetzt worden. Doch jetzt sei es dunkel und nichts zu sehen. Ich möge im Sommer wiederkommen.

Ich trottete ernüchtert in die Nacht zum Bahnhof, wartete vier Stunden bis zum nächsten Zug und fuhr nach Straßburg, Oede und Wehmut im Herzen.

Goethes Sohn

Von Paul Burg.

Gereift und abgeklärt, aber doch ganz sinnenfrohes Naturkind, war Goethe 1788 aus Italien nach Weimar zurückgekehrt, als ihm die muntere Christel Vulpius mit einem Bittgesuch in den Weg trat. Er nahm das frische Mädel zu sich in sein Gartenhaus am Stern. Am ersten Weihnachtstage des nächsten Jahres gebar sie ihm den ersten einzig von all ihren gemeinsamen Kindern am Leben gebliebenen Sohn August. Das Kind wuchs die ersten Jahre alleinig bei der Mutter auf, denn der berühmte Vater war viel auf weiten Reisen und konnte sich der Erziehung des kleinen „August“ nicht annehmen. Desto mehr verhätschelte ihn die gute Großmama, Frau Rat Goethe in Frankfurt, schickte ihm Spielsachen und liebe Geschenke. Später nahm ihn dann der Vater gern mit auf Reisen und schickte ihn wohl auch mit Brieschen und Gaben an seine einstige Geliebte, Frau von Stein an der Ackerwand.

Als Lehrer und Erzieher war der große Goethe nicht vorbildlich, und das Urteil seines biederen, wackeren Herzogs Karl August über die Ausbildung, die August Goethe in der Jugend erhalten hatte, ist scharf — sie sei etwas wüst gewesen. Nach seiner schweren Krankheit (1800) legitimierte Goethe den unehelichen Sohn, zeigte ihm Göttingen und Pyrmont, ließ ihn durch seinen alten Freund Herder konfirmieren und schob ihn sacht an die illustre Weimarer Hofgesellschaft heran. Glücklicher aber war Augustchen mit der theaterlustigen Mutter in Lauchstädt, besuchte auch einige Zeit das Weimarische Gymnasium und erlebte die Jenaer Unglücksschlacht (1806) aus nächster Nähe. Er sah Napoleon — aber das tiefste Erlebnis gerade jener Zeit dürfte wohl für den Achtzehnjährigen gewesen sein, daß er Trauzeuge sein durfte, als sein Vater in aller Stille am 19. Oktober die bewährte Freundin Christiane Vulpius ehelichte.

Bewegte Jahre, die sich zwischen Reisen, Tanzen und auch ein wenig Lernen abspielen — dann geht man als Student nach Heidelberg und wird bei den Guestphalen aktiv, muß dem Herrn Vater lange und kluge Briefberichte schreiben, darf die köstliche Großmutter in Frankfurt wieder besuchen und gedenkt in Wehmut der ersten Geliebten daheim: Karoline Schumann. Die Frau Geheimrat Goethe besucht ihren Sohn am Neckar und überzeugt sich, daß er lieber bummelt als lernt. Es ist ihr gerade recht so, aber der Herr Vater — Exzellenz — daheim dirigiert den Filius jetzt nach Jena und bringt ihn näher an die hohe Staatsverwaltung heran. Kaum sind fünf Semester Studium verflossen, so erbittet Goethe von seinem Herzog für den Sohn die Stelle eines Kammerassessors, und schon nach vierzehn Tagen steht der frischgebackene charakterisierte Kammerassessor neben dem mit Ordensstern und Kreuz geschmückten Herrn Papa auf dem höfischen Parkett, ist mit zweiundzwanzig Jahren schon wirklicher und besoldeter Assessor, vertritt den Vater hier und da und wird von ihm ängstlich zurückgehalten, ja nicht etwa mit als Freiwilliger in den Freiheitskrieg von 1813 zu ziehen — ob dieser vermeintlichen Schlappheit des Herrn Assessors wendet sich das zierliche Fräulein Ottilie von Pogwisch von ihm ab und einem tapferen, verwundeten Freiwilligen zu; aber sie kommen beide doch nicht voneinander mehr los und heirateten bald nach Christel Goethes Tode.

Verlief bisher das Leben des Goethesohnes noch lau und gefahrenarm, so setzt jetzt eine bittere Tragik ein. Ottilie war ihm weder treu, noch ergeben; sie war ihm geistig bedeutend überlegen, schwärmte den alten Goethe an, vernachlässigte dessen großen Haushalt und liebelte in einem großen Kreise englischer Verehrer recht wahllos herum — ihre Abenteuer waren oftmals peinlich. Und August dürfte sich vielleicht mit aus Scham dem Trunk ergeben haben; er trieb sich mit wüsten Frauenzimmern herum. Der Vater fing an, ihn zu übersehen, soweit das bei Augustes lärmhaften Charakter möglich war. Drei Kinder hatten die jungen Goethes, drei Abgötter des alten Goethes, der selber wieder in hohen siebziger Jahren auf Freiersfüßen ging. Wie sich August in dieser Situation gegen den Vater benahm, ist für ihn mehr als beschämend. Goethe mied sein Haus und seine Kinder, Ottilie floh zeitweilig — dann schien sich wieder alles gut anzulassen, und August, der den Vater in Theaterfragen sowie in Nachlaßsachen mit Schiller gut unterstützt hatte, wurde ein anderer, besserer. Krankheit zernagte ihn; man fürchtete zuweilen, er würde wahnsinnig werden und ahnte nicht, daß er an Leberverhärtung litt. August fühlte wohl sein nahendes Ende; er floh aus dem Vaterhause, aus der Ehe, indem er sich eine Genesungsreise nach Italien ausbat. Sein Abschied vom Vater, dem er zu Füßen stürzte, ist mit das Ergreifendste, was wir aus Goethes intimen Leben wissen.

Italien brachte keine Heilung mehr. Der Vater Goethe hatte dort zur wahren Größe und Menschlichkeit gefunden — der Sohn zerbrach. Ein halbes Jahr lebte er wie ein Fremder — seine Leber wurde zu Stein. Am 28. Oktober 1830 starb er an Gehirnschlag, und seine römischen Freunde begruben ihn unter der Pyramide des Cestius, die der glücklichere Vater einst besungen hatte.

Wie wahr hatte ihm einmal ein Franzose in sein Stammbuch geschrieben:

„Selten reichen die Söhne eines großen Mannes in die Nachwelt!“



Des Dichters einziger Sohn

August von Goethe (178[illegible] 1830).

Goethes „liebe Kleine“

Unter den Frauen, denen Goethe auf seiner langen Lebenswanderung begegnet, die sein Leben bereicherten und von ihm unvergeßliches Glück empfingen, nimmt eine Frau eine ganz besondere Stellung ein. In ihr weckte die Liebe zu dem Dichter die Gabe, selbst zu dichten. Und so schön waren diese Dichtungen, deren Urquell die Liebe war, daß Goethe sie mit den seinen zusammen veröffentlichte. Lange hat die Welt nicht gewußt, daß die Dichtungen der Suleika in Goethes „Westöstlichem Divan“ nicht von Goethe selbst stammen.

Im Jahre 1814 zog es Goethe schon als hohen Sechziger nach der alten Heimat. Er hatte sich in die Wunderwelt von Schiras, in die Gedankengänge des persischen Dichters Hatem versenkt und bildete dessen Scherz und Ernst in Versen nach. Noch erfüllt davon kam er nach Wiesbaden, und dort suchte ihn ein alter Bekannter, der Geheimrat von Willemer aus Frankfurt a. M., auf. Er hatte, nachdem er sein Bankgeschäft aufgegeben hatte, einige Lustspiele verfaßt und das Frankfurter Theater mitgeleitet. Vor vielen Jahren hatte er ein Mädchen entdeckt, das mit seiner Mutter aus Linz gekommen war und als kleine Tänzerin und Soubrette sang und sprang. Diese kleine Marianne Jung entzückte den Geheimrat so sehr, daß er sie in sein Haus aufnahm und gemeinsam mit seiner Tochter Rosine erzog. Sie erheiterte das Haus, verstand viele kleine Künste, wurde von Jahr zu Jahr reizender und fesselte ihren Pflegevater stark.

Als Rosine von Willemer heiratete, warb ihr Wohltäter um Marianne, und die beiden führten ein heiteres Leben. Marianne war dreißig Jahre alt, als sie Willemer in seinem Besuch zu Goethe begleitete. Neun Tage nach dieser Begegnung heiratete Willemer Marianne. Er wollte sie sich wohl sichern, denn er spürte, daß ihm in Goethe ein gefährlicher Nebenbuhler gekommen war.

Einige Tage nach der Hochzeit folgte Goethe Willemers Einladung in die Gerbermühle, den Sommersitz der Familie. Freundlich wurde er empfangen von der „lieben Kleinen“, die ihm ein Gedicht überreichte, in dem es heißt: „Sieht man dich, muß man dich lieben“. An diesem Abend, dem 12. Oktober 1814, wurde die deutsche Suleika geboren, bekam Goethes Dichtung „Der westöstliche Divan“ Form und Inhalt.

Es vergeht kein Jahr, bis es Goethe wieder nach der Gerbermühle zieht. Er ist in der glücklichsten Stimmung. Mehr und mehr singt Marianne sich in sein Herz. So verbringt er den Beginn seines 66. Lebensjahres besonders froh und angeregt Morgens begrüßt ihn Musik, die Frankfurter Freunde ihm im bekränzten Nachen vor seinem Fenster darbringen. Dann erwartet ihn ein Geburtstagstisch mit „allerlei artigen und lustigen Geschenken“. Abends ist eine Gesellschaft ihm zu Ehren. Am Tage darauf reicht Suleika ihrem Hatem das schöne und doch auch gefährliche Gedicht: „Hochbeglückt in deiner Liebe“. Eine neue Lebensglut wird in Goethe durch diese Liebe geweckt. Er erkennt, was er für diese anmutsvolle Frau bedeutet:

„Von euch Dichterinnen allen
Ist ihr eben keine gleich,
Denn sie singt, mir zu gefallen,
Und ihr singt und liebt nur euch!“

Die schönste Vereinigung wird ihm beschert in der Mitarbeit dieser Seele, dieser Liebe. Aber Goethe sieht die Gefahr dieses Seelenbundes, und wieder rettet er sich, um seiner und der Geliebten Ruhe willen, durch die Flucht. Willemer und Marianne begleiten Goethe bis nach Heidelberg. Dort oben im Schloßhofe, mit dem Blick auf das liebliche Neckartal, bei sinkender Sonne, kommt der letzte Abschied. Noch einmal küßt der Dichter seine Dichterin. Dann wendet er sich von ihr fort. Es war ein Auseinandergehen für das Leben. (Heute erinnert eine Gedenktafel an der historischen Stätte an diese Begegnung.)

Wie immer nach schweren Erschütterungen wird Goethe von heftigen Blutstürzen befallen. Aber er ringt sich durch, wie auch Marianne sich wieder findet. Beide haben unverlierbaren Reichtum der Seele aus dieser Begegnung gewonnen. Briefe und Geschenke fliegen noch lange hin und her. Das sinnigste ist wohl ein Paar türkische Pantoffel, auf denen der Name „Suleika“ steht. In einem besonders reizvollen Gedichte dankt Goethe der Spenderin:

„Dem Heiligen Vater pflegt man, wie wir wissen,
Des Fußes Hülle, fromm gebeugt, zu küssen.
Doch wem begegnet's hier im langen Leben,
Dem eignen Fußwerk Kuß um Kuß zu geben?
Er denkt gewiß an jene liebe Hand,
Die Stich um Stich an diesen Schmuck gewandt.“

Suleikas Gedicht nimmt Hatem in seinen „Divan“ auf. So schön sind sie, daß eines davon jahrelang als eine der kostbarsten Perlen der Goetheschen Lyrik gegolten hat. Und doch hat vielleicht nur eine Frau ihren heißen Gefühlen so zarten Ausdruck geben können, wie diese Suleika:

„Ach, um deine feuchten Schwingen,
West, wie sehr ich dich beneide“,

und sie wünscht:

„Doch, vermeid', ihn zu betrüben,
Und verschweig' ihm meine Schmerzen!“

So hat Goethe wohl auch nie erfahren, wie heiß die Sehnsucht nach ihm in Marianne lebt, wie ihr Herz bei aller Heiterkeit nie wieder ganz fröhlich geworden ist.

Der Geliebte kehrt nicht mehr wieder. Aber eines Tages erhält Marianne das erste Exemplar des „Divans“. Hochbeglückt dankt sie dem geliebten Dichter, „daß man nichts tun kann, als für eine Gabe des Himmels annehmen, wenn das Leben solche Silberblicke hat“.

Noch einmal, 13 Jahre später wird in Goethe die Erinnerung an Marianne in einer Mondnacht lebendig, und er schickt ihr sein „Mondgedicht“ mit dem herrlichen Schluß: „Ueberselig ist die Nacht.“ Da denkt sie der Zeit, da sie ihm sein schönstes Mondlied „Füllest wieder Busch und Tal“ vorsang. Sie hatte in dem Gedicht die Erfüllung ihres Lebens gefunden und wußte:

„Denn das Leben ist die Liebe
Und des Lebens Leben Geist.“

Anna Blos.

Fürst Goethe

Gegen Ende seines Lebens erhielt Goethe einen Brief aus England mit der Aufschrift: „An Se. Durchlaucht den Fürsten Goethe, Weimar.“

„Diesen Titel“, sagte er lachend, „habe ich wahrscheinlich den deutschen Journalisten zu verdanken, die mich aus allzu großer Liebe wohl den deutschen Dichterfürsten genannt haben. Und so hat denn der unschuldige deutsche Irrtum den ebenso unschuldigen Irrtum des Engländers zur Folge gehabt.“

„Ueber allen Gipfeln ist Ruh'..."

Immer wieder zog es Goethe nach Ilmenau. Hier suchte er die Einsamkeit. Hier entspannte sich jedesmal seine von Alltagswidrigkeiten und Liebeserschütterungen durchwühlte Seele: „Auf dem Kickelhahn habe ich mich gebettet, um dem Wust des Städtchens, den Klagen, dem Verlangen der Unverbesserlichen, Verworrenheit der Menschen auszuweichen. Es ist ein ganz reiner Himmel, und ich gehe, des Sonnenunterganges mich zu freuen..."

Ich folgte diesen Spuren nach auf meiner letzten Thüringer Wanderung, wie er am Abend: von Ilmenau am Gabelbacher Forsthaus vorüber, wo Goethe seinen Herzog manchmal plötzlich verließ, um allein zum Gipfel zu steigen, wenn er mit ihm zur Jagd hier weilte, nachdem sie das Bergwerk im Tale besichtigt hatten. „Der Herzog geht auf Hirsche, ich auf Landschaften aus..." Nach Stunden traf man den jungen Dichter dann mit weltentrücktem Gesicht, die ihn entzückende Landschaft abzeichnend.

Goethe war am Tage des Gedichtes dem Weimarer Trubel der Geburtstagsfeier des Herzogs entflohen, und gen Abend in der weltverlorenen Jagdhütte gelandet, zu der ein hoher Domgang alter Tannen emporführt, um plötzlich mit blendender Helle das Manebacher Tal bis nach Stützerbach freizugeben, wo manches Mal der herzogliche Hof — und oft war der „andere" Goethe, der Mensch von Fleisch und Blut, gern mit von der Partie — mit Bauernmädchen die Nächte durch eine „liederliche Wirtschaft" aufführte...

Das blaugrüne Bergwaldmeer, von sinkender Sonne in ein Blitzen, Funkeln und Fließen roter, goldener und siebenfarbiger Lichter getaucht, das sich hier vor den Blicken breitet, ist wahrhaft „groß, aber einfach", wie Goethe an Charlotte von Stein schreibt. Hier ist echtes Goetheland, Spiegel seiner sanften, in unendlicher Harmonie sich breitenden Seele. Bei diesem Anblick, der keine gewaltsamen Steilhänge, aber in weichen Riesenwogen bis an den Himmelsrand vielfältig zerfließende, auftauchende, schwindende und gipfelnde Bergwälder anmutig dahinwellt, fällt auch mir alle Qual vergangener, schon weitab verwehter Tage von der Seele und ich bin nur eines Blickes mächtig: „Ja, hier ist es, wo mit vierundzwanzig Worten das ewigkeitstiefste Waldgedicht aller Zeiten und Völker aus seiner sich mit diesen Versen besänftigenden Seele stieg und die kaum noch vom Ich des Dichters, nein, vom Hauch dieser noch heute lebendigen Wälder und Abendsonnenweiten geführte Hand das aus der Mitte des Herzens Emporsingende an die Bretterwand des Häuschens schrieb:

„Ueber allen Gipfeln
Ist Ruh',
In allen Wipfeln
Spürest du
Kaum einen Hauch;
Die Vöglein schweigen im Walde.
Warte nur, balde
Ruhest du auch.

D. 7. September 1780. Nachtlied."

„Einsam, über alle Wälder erhaben", verbrachte Goethe in der Holzhütte die Nacht, und es war eine jener Nächte, in denen seine damals dreißigjährige Seele steil ins Gigantische wuchs, in der sie sich ganz nach innen sammelte und mit waldhafter Andacht an dem geistigen Dom weiterbaute, der sich allen, die noch Menschen sind, zu ewiger Verehrung in seinem Werke versinnbildlichte. Aber selbst ihm gelang es nicht allzuoft, wie in „Wandrers Nachtlied", mit so wenigen Worten „groß, aber einfach" alles zu sagen, was ihn bewegte. Hier aber vollbrachte er es. Weil die Welt, die ihn umgab, und seine Seele in innigster Harmonie zusammenwachsen konnten, weil sie einander nicht störend empfanden, ineinander restlos aufgingen und verschmolzen, bis es aus Seele und Landschaft sphärisch zu singen begann...

Dies Tal birgt heute noch den Abglanz Goethischer Empfindungen viel mehr als das vom Brand längst ausgelöschte und durch eine genaue Nachbildung ersetzte Häuschen, an dem man die Originalschrift entfernt und ins Frankfurter Goethemuseum gebracht hat. Statt dessen findet man Tausende und Abertausende Monogramme und Namen wenig andächtiger Wanderer, denen dieses Gekritzel wichtiger war als der goethestille Blick ins Tal.

Dieses Gedicht, das mit seinen leise tastenden, einfältigen Worten fast schon wortlos ist und damit uns jenem Goethe nähert, der selbst behauptet, daß seine schönsten Verse die wären, die er nie hingeschrieben hätte, ist ein deutsches Kleinod. Wer es versteht, auch nur eine Stunde lang das Tal mit Andacht zu umfangen, aus dem diese wundersamen Verse sanft wie ein Atemzug Gottes stiegen, der weiß, daß er noch eine für Schönheit und Freude empfängliche Seele besitzt, denn ein Meister dieser beiden Gefühle, Schönheit und Freude, war Goethe; in ihnen spürte er die Harmonie, das Ebenmaß aller Dinge, und er wußte, daß vor einem schönheitstrunkenen Auge und einem freudigbewegten Herzen jede Jammertalstimmung wich. Gott selbst war ihm in diesen beiden Gefühlen enthalten.

Fünfzig und mehr Jahre vergingen, ehe das „Warte nur, balde..." sich an ihm erfüllte. Zehn Jahre vor seinem Tode sagte er einmal zum Großherzog: „Oh, achtzehn Jahre und Ilmenau." Keine Landschaft hat Goethe so innig geliebt wie diese; das Tal um den Hermannstein war der Hafen seiner einsamsten und entrücktesten Stunden.

Seinen letzten Geburtstag feierte Goethe in Ilmenau. Der einsame Zweiundachtzigjährige stieg zum letzten Male zu Berge. Sein Weg führte zum Kickelhahn. Ein halbes Jahrhundert verging darüber. Unverwandelt aber, wie noch heute, ragte friedestill der Wald aus den Schluchten bis zu den sanften Kuppen des Gebirges. „In allen Wipfeln spürest du kaum einen Hauch..."

Nun war sein ganzes Wesen längst verklärt und still wie dieser Wald. In der Weimarer Gruft ruht sein Leib; hier aber zittert der Glanz seiner Seele über die Wipfel hinweg immer noch in die Ewigkeit hinein.

Achtung! Goethe spricht

Zu den Nationalisten:

„Ueberhaupt ist es mit dem Nationalhaß ein eigenes Ding. Auf den untersten Stufen der Kultur werden Sie ihn immer am stärksten und heftigsten finden. — Es gibt aber eine Stufe, wo er ganz verschwindet und wo man gewissermaßen über den Nationen steht und ein Glück oder ein Wehe seines Nachbarvolkes empfindet, als wäre es dem eigenen begegnet. — Diese Kulturstufe war meiner Natur gemäß."

* * *

Aber freilich, wenn wir Deutschen nicht aus dem engen Kreise unserer eigenen Umgebung hinausblicken, so können wir gar zu leicht in pedantischen Dünkel geraten. Ich sehe mich daher gern bei fremden Nationen um und rate jedem, es auch seinerseits zu tun."

„Nationalliteratur will jetzt nicht viel sagen, die Epoche der Weltliteratur ist an der Zeit."

* * *

„Auch war ich vollkommen überzeugt, daß irgend eine große Revolution nie Schuld des Volkes ist, sondern der Regierung. Revolutionen sind ganz unmöglich, sobald die Regierungen fortwährend gerecht und fortwährend wach sind, so daß sie durch zeitgemäße Verbesserungen entgegenkommen und sich nicht so lange sträuben, bis das Notwendigste von unten her erzwungen wird."

Zu den Monarchisten:

„Nun heißt es wieder, ich sei ein Fürstenknecht. Als ob damit etwas gesagt wäre! Ich will nun eben just nicht damit prahlen, aber es war so und lag tief in meiner Natur: ich hatte vor der bloßen Fürstlichkeit als solcher, wenn nicht zugleich eine tüchtige Menschennatur und ein tüchtiger Menschenwert dahinter steckte, nie viel Respekt."

* * *

„Als man mir das Adelsdiplom gab, glaubten viele, wie ich mich dadurch möchte erhoben fühlen. Allein, unter uns, es war mir nichts, gar nichts!"

Zu den Politikern:

„Denn es kommt nicht darauf an, daß eingerissen, sondern, daß etwas aufgebaut werde, woran die Menschheit reine Freude empfinde."

* * *

„Wenn man nun die Einrichtung des möglichsten Glückes für ein ganzes Volk nicht zum Prinzip macht, von welcher Basis soll da die Gesetzgebung ausgehen. Die Gesetze müssen trachten, die Masse der Uebel zu vermindern."

* * *

„Wir haben ganze Generationen an falschen Grundsätzen verlorengehen und leiden sehen."

* * *

„Wenn nur die Menschen das Rechte, nachdem es gefunden, nicht wieder umkehrten und verdüsterten, so wäre ich zufrieden."

„Man muß das Wahre immer wiederholen, weil auch der Irrtum um uns her immer wieder gepredigt wird."

Zu den Geistlichen:

„Die Beschäftigung mit Unsterblichkeitsideen ist für die vornehmen Stände und besonders für Frauenzimmer, die nichts zu tun haben. Ein tüchtiger Mensch aber, der schon hier etwas Ordentliches zu sein gedenkt, der täglich zu streben, zu kämpfen und zu wirken hat, läßt die künftige Welt auf sich beruhen und ist tätig und nützlich in dieser."

* * *

Goethe, nachdem er in der französischen Zeitschrift „Le Temps" einen Artikel über die Besoldung der englischen Geistlichkeit gelesen, die höher sei als die in der ganzen übrigen Christenheit zusammen: „Man behauptet, die Welt werde durch Zahlen regiert; das aber weiß ich, daß die Zahlen uns belehren, ob sie gut oder ob sie schlecht regiert werde."

* * *

„Der Bischof von Derby, Lord Bristol", sagte Goethe, „kam durch Jena, wünschte meine Bekanntschaft zu machen und veranlaßte mich, ihn eines Abends zu besuchen. Er gefiel sich darin, gelegentlich grob zu sein. Er wollte mir im Laufe des Gesprächs eine Predigt über den „Werther" halten und sagte, der Werther sei ein ganz unmoralisches und verdammungswürdiges Buch. Halt, rief ich. Wenn ihr so über den armen Werther redet, welchen Ton wollt ihr denn gegen die Großen dieser Erde anstimmen, die durch einen einzigen Federzug hunderttausend Menschen ins Feld schicken, wovon Achtzigtausend sich töten und sich gegenseitig zu Mord, Brand und Plünderung anreizen. Und ihr danket Gott nach solchen Greueln und singet ein Tedeum darauf! Und ferner, wenn ihr durch euere Predigten über die Schrecken der Höllenstrafen die schwachen Seelen euerer Gemeinden ängstigt oder wenn ihr durch eure orthodoxen, vor der Vernunft unhaltbaren Lehrsätze in die Gemüter euerer christlichen Zuhörer die verderbliche Saat des Zweifels säet, so daß sie darüber den Verstand verlieren und ihr armseliges Dasein zuletzt in einem Tollhause endigen, was sagt ihr da zu euch selber und welche Strafrede haltet ihr euch da selbst? — Und nun wollt ihr einen Schriftsteller zur Rechenschaft ziehen und ein Werk verdammen. Ich dachte, ich hätte der Menschheit einen wirklichen Dienst geleistet und ihren Dank verdient und nun kommt ihr und wollt mir diese gute kleine Waffentat zum Verbrechen machen, während ihr anderen, ihr Priester und Fürsten, euch so Großes und Starkes erlaubt."

Kut Ludwig Müller.

Frauengestalten um Goethe



Minna Herzlieb, die Ottilie der „Wahlverwandtschaften".



Anna Amalie, Herzogin von Sachsen-Weimar, die Gönnerin des Dichters.



Anna Elisabeth Schönemann („Lili"), die 1775 kurze Zeit mit Goethe verlobt war



Anna Katharina Schönkopf („Käthchen") die Jugendliebe des Dichters in Leipzig.



Friderike Brion, Goethes Liebe in Sesenheim.



Marianne v. Willemer geb Jung, die Suleika des „Westöstlichen Diwan".



Ulrike von Levetzow, Goethes letzte Liebe.



Charlotte Kestner, geb. Buff, die Lotte in „Werthers Leiden".



Charlotte v. Stein, geb. von Schardt die Freundin Goethes.

Goethes letzte Krankheit

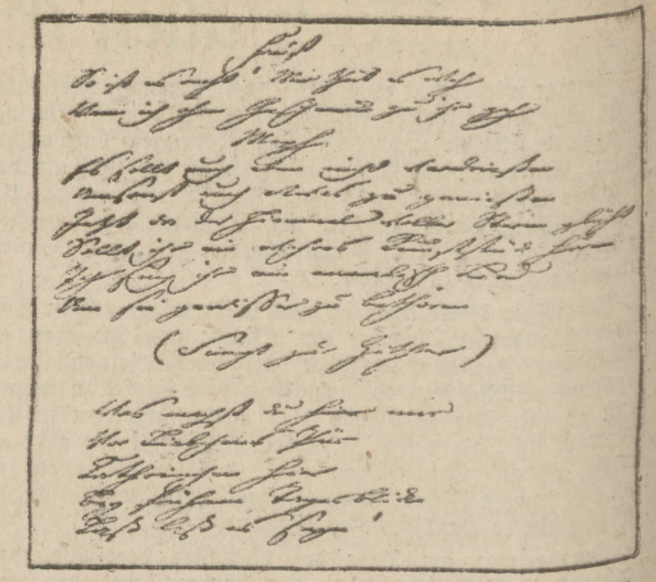
Von Dr. Willy Blumenthal.

Am 15. März 1832, einem rauhen Vorfrühlingstage, unternahm Goethe, der zu Beginn des Frühjahrs geistig und körperlich noch ungebrochen war, seine gewohnte Spazierfahrt, auf der er sich eine Erkältung zuzog, die sich rasch verschlimmerte. Ueber den Verlauf dieser Erkrankung, die in wenigen Tagen den Tod des greisen Dichters herbeiführen sollte, sind wir durch genaue Aufzeichnungen seines langjährigen Leibarztes, Dr. Vogel, unterrichtet. Vogel erzählt:

„Ich wurde am 16. März zu ungewöhnlich früher Stunde zu Goethe beschieden. Ich fand ihn im Bette schlummernd. Bald erwachte er. Er schien verstört, vor allem aber frappierte mich der matte Blick und die Trägheit der sonst immer hellen und mit eigentümlicher Lebhaftigkeit beweglichen Augen. Der Atem war ruhig, nur durch trockenen Husten und tiefe Seufzer öfters unterbrochen, die Stimme etwas heiser. Ich hatte dem Patienten eine Auflösung von Salmiak und Bittersalz als Arznei und Graupenschleim mit Wasser zubereitet zum Getränk verordnet. Bereits am Abend zeigte das Uebel eine bessere Gestalt. Der Kranke fand sich sehr erleichtert. Sein Kopf war freier, das Gemüt heiterer, der Blick lebhafter, der Unterleib weicher.“ Ueber den 17. März heißt es in Vogels Krankheitsbericht: „Der Kranke hatte ziemlich geschlafen. Die Stimme hatte ihre Heiserkeit, die Röte an den Augenlidern ihr Schmutziges verloren. Die Haut überall dunstend und warm, die Zunge weniger belegt. Beim Abendbesuch unbedeutendes Fieber, Neigung zur Unterhaltung, die der Kranke schon wieder auf die in gesunden Tagen gewohnte Art mit Scherzen würzte.“ Nach diesen hoffnungsfrohen Worten in dem Bericht des Arztes schien es, als ob die Krankheit wie durch ein Wunder zum Stillstand gekommen sei. So zeigte der 19. März ein günstiges Krankheitsbild: Goethe war lebhafter, er saß munter neben dem Bett im Lehnstuhl, nur ein wenig schwach. Zum Frühstück verlangte er sein gewohntes Glas Madeira. Er trank und aß mit Behagen und blieb den ganzen Tag auf. Besonders war er darüber vergnügt, daß er am folgenden Tage imstande sein würde, sein gewohntes Tagewerk wieder aufzunehmen. Gegen Mitternacht wachte Goethe auf. Er empfand von Minute zu Minute höher steigende Kälte. Dennoch erlaubte der sonst nach ärztlicher Hilfe stets so dringend Verlangende, dem besorgten Bedienten nicht, den Arzt zu benachrichtigen, weil, wie er sagte, „ja nur Leiden, aber keine Gefahr vorhanden sei“. Erst am anderen Morgen wurde Vogel herbeigeholt. „Ein jammervoller Anblick erwartete mich! Fürchterliche Angst und Unruhe trieben den hochbejahrten Greis bald ins Bett, bald auf den neben dem Bett stehenden Lehnstuhl. Die Zähne klapperten ihm vor Frost. Der Schmerz, der sich mehr und mehr auf der Brust festsetzte, preßte dem Gefolterten bald Stöhnen, bald lautes Geschrei aus. Die Gesichtszüge waren verzerrt, das Antlitz aschgrau. Hier galt es schnelle und kräftiges Eingreifen.“ Soweit der Bericht des Hausarztes.

Donnerstag, der 22. März, kam heran. Die dramatisch erschütternden Geschehnisse dieses Tages hat ein jüngerer Freund Goethes, der Oberbaurat Coudray, ein Augenzeuge der Begebenheiten, in menschlich mitfühlender Art der Nachwelt überliefert: Eingetreten in Goethes Arbeitszimmer, erblickte ich ihn neben dem Bett in einem Armstuhl, mit einer leichten Decke über den Beinen sitzend, wobei er seinen gewöhnlichen weißen Schlafrock und Filzschuhe anhatte. Die Augen bedeckte ihn ein grüner Schirm, den er abends bei Licht aufzusetzen pflegte. Gegen 9 Uhr verlangte Goethe Wasser mit Wein, und als ihm solches dargereicht wurde, sah ich, wie er sich im Sessel aufrichtete, das Glas faßte und in drei Zügen leertrank. Er rief sodann seinen Schreiber herbei, und unterstützt von diesem und seinem Diener Friedrich, richtete er sich von seinem Sessel empor. Vor demselben stehend, fragte er, welchen Tag im Monat man zähle. Auf die Antwort: den 22. März, sagte er? „Also hat der Frühling begonnen und wir können uns dann um so eher erholen.“ Und später: „Friedrich, gib mir die Mappe da mit den Zeichnungen.“ Da keine Mappe vor ihm lag, sondern ein Buch, reichte ihm Friedrich dieses, aber Goethe wiederholte: „Nicht dies Buch, sondern die Mappe.“ Und als hierauf der Diener versicherte, daß keine Mappe vorhanden sei, sagte Goethe scherzend: „Nun, so war's wohl ein Gespenst.“ Friedrich reichte ihm noch ein Glas Wasser und Wein, wovon der Kranke aber nur wenig trank, die Frage an Friedrich stellend: „Du hast mir doch keinen Zucker in den Wein getan?“ Er ließ sich abermals aufrichten, aber ich bemerkte, wie die hohe Gestalt schwankte. Frau v. Goethe saß zur Seite des geliebten Schwiegervaters auf dessen Bett, die beiden Enkel Walter und Wolfgang befanden sich nebenan im Arbeitszimmer; in einem anderen Gemach waren einige Freunde versammelt, welche ab und zu gingen. Ich stand ununterbrochen am Sessel zur Rechten des Kranken und lauschte ängstlich auf seinen Zustand; endlich bemerkte ich mit Schrecken, daß die Finger der Hände sich blau zu färben anfingen. Nun ahnte ich plötzlich die Nähe des großen Verlustes, besonders da ich, nach weggenommenem Augenschirm, Goethes sonst leuchtendes Auge gebrochen erblickte.“

11½ Uhr vormittags war Goethe gestorben. In die linke Seite des Armstuhls gelehnt.



Goethes Handschrift

Eine Stelle aus der Niederschrift des „Faust“.

Rund um Weimar

Wenn man in Weimar vom Bahnhof zur Stadt hineingeht, so begegnet man nicht gleich Goethe oder Goetheschem Geist. Man sieht zuerst, was sich später um ihn herum angesiedelt hat. Mädchenpensionate, die in der Luft des großen Mannes wie Pilze aus der Erde schossen. Stille Straßen, in denen Pensionierte aller Art wohnen. Würdige alte Herrschaften, die in komischer Kleidung aus dem vorigen Jahrhundert in den Parks lustwandeln und der Goethe-Gesellschaft angehören, die in diesen Tagen im Mittelpunkt der Feiern den hundertsten Geburtstag des Dichters begehen wird.

Etwas weiter, in der Stadt, lebt nicht einmal der Goethe der Studienräte. Hier wirkt Weimar wie ein stilles Ackerbürgerstädtchen. Die Bauern aus der Umgegend kaufen ein, Wagen fahren in den „Ausspann“ wie vor hundert Jahren.

Für Verliebte.

Aber dann findet man plötzlich in voller Schönheit, wenn man hinter dem Schloß den Park an der Ilm betritt, den Rahmen, in dem Goethe gelebt hat. Diese alten Bäume, diese breite Allee, das ist die Harmonie und Größe, in die er sich hier jahrzehntelang eingewoben hat. Hier finden wir, mitten in dem flachen und reichlich nüchternen Thüringen zwischen Saaletal und Thüringer Wald, ein Stückchen südlicherer Landschaft. Eine Landschaft, wie sie im großen um Goethes Heimatstadt Frankfurt, im Odenwald, im Taunus, existiert. Keine natürlich zustandegekommene Schönheit. Der Park rund um Ettersburg, der Tiefurter Park, sind Schöpfungen von herzoglichem Reichtum. Schöpfungen des Fürsten Pückler-Muskau. Aber man steht erstaunt vor der Phantasie und Stärke, mit der dem ärmlichen Grund hier Format und Schönheit abgerungen wurde.

Ein Traum von Klassik, von Griechenland. Ein Traum, den man in der Zeit der Postkutsche als Wirklichkeit erleben konnte. Heute kommt man mit der Eisenbahn schneller wieder heraus aus dem Idyll und stellt Kontraste fest; viel Schönheit in einer unvollkommenen, unvollendeten Welt.

Das ist vor allem etwas für Feierstunden, für Feiertage. Oder für Verliebte. Da ist, von Goethes Gartenhäuschen über die Wiesen und die Ilm hinweg, am Rande der Stadt das Häuschen, in dem Charlotte von Stein gewohnt hat. Neidisch sieht man, wie verschwiegen der Weg von Haus zu Haus ist. Und es sitzt sich danach gut auf den Bänken. Die einheimische Jugend sitzt hier glücklich im Dunkeln, wie in allen Parks der Welt, freilich, auch ohne an Goethe dabei zu denken.

Der Vollendete.

Dann kommt man zum Goethe-Museum am Frauenplan, der Stadtwohnung des „Ministers“. Wenn sich die Tür hinter einem geschlossen hat, ist man unvermittelt in einer anderen Welt. Hier rennt man nicht steile Treppen hinauf, hier „schreitet“ man. Die Stufen sind breit und niedrig. Schon das Treppenhaus wirkt ganz unmittelbar auf den Besucher. Goethe ist plötzlich lebendig. Ebenso sind die Zimmer. Die breiten Repräsentationsräume zur Straße. Und dann das, was immer wieder die Menschen anzieht: sein stilles Arbeitszimmer zum Garten, und daran, mit einer Schnur abgeschlossen und Ruhe heischend, das Sterbezimmer. Das Bett, der große Lehnsessel.

Unausschöpfbar ist die Fülle von Wissenschaft und Kunst, die hier zusammengetragen wurde. Man darf auf Führung verzichten und kann sich vergraben und erholen. In den Zimmern unterm Dach träumt die Umwelt Goethes Poesiealben, Locken, Scherenschnitte, Mädchen- und Frauennamen. Man bekommt Lust, auf die Friedhöfe zu gehen, wo sie alle liegen. Die Fürstengruft, in der Goethe selbst ruht, ist etwas zu feierlich, und ein strenger Führer hält Wacht.

Von hier muß man nach Ilmenau fahren, dem ganz in Grün gebetteten Bergstädtchen, wo Goethe seinen letzten Geburtstag verlebte, wo er auf dem Kickelhahn die Verse schrieb, die jedem andern die Lust vertreiben müssen, hier in eigenen Worten zu denken: „Ueber allen Wipfeln ist Ruh'“.

Vor Napoleon.

Das ist der vollendete, der alte Goethe, es ist nicht leicht, hier ohne Schwermut fortzukommen. Einen anderen Goethe erlebt man in Erfurt, der geschäftigen Großstadt Thüringens. Hier weilte Goethe oft mit Karl August, hier stand er in dem alten Kurmainzischen Statthalterpalais, dem jetzigen Regierungspräsidium, vor Napoleon, als Napoleon gen Jena zog. Heute eilen geschäftige Boten durch die Gänge, aber auf dem Platz, wo sich die beiden begegneten, steht ein schwerer, grüner Tisch, und ein jeder macht einen andächtigen Bogen um die Stätte. Aber man muß sich im allgemeinen die Ausflüge nach Erfurt so vorstellen, wie man noch heute aus der Kleinstadt mit ihrem Klatsch in die größere flieht. Man hört keine Anekdötchen aus jener Zeit über Goethe, die Bevölkerung ist hier wechselnd, nicht bodenständig genug. Nur an Karl August wagt man sich heran. Die Erfurter ärgern den Kleinstädter aus Weimar gern mit der Frage, ob er vielleicht von Karl August abstamme. Und das ist dann nicht sehr schmeichelhaft gemeint.

Ein Reiseprogramm.

Der Frühling wird viele Besucher nach Thüringen bringen. Es wird ihnen allen gut tun, wenn sie es verstehen, wirklich auf Goethes Wegen zu wandern, wenn sie sich nicht darauf beschränken, Ansichtskarten zu kaufen und sich führen zu lassen. In Tiefurt vorm Schlößchen muß man sitzen. In Ettersburg unter den großen Kastanien, oder weit hineingehen in den Wald unter die großen Bäume, wo es wirklich noch genau so ist wie vor hundert Jahren, eher sind die Bäume noch schöner geworden. Und bei Ilmenau über die Berge wandern. Wenn der Kickelhahn zu sehr voller Bewunderer ist, kann man weiter gehen, zum Rennsteig hin und ist bald allein in der vollen Schönheit Thüringens, wie sie Goethe beschrieben hat: „Anmutig Tal, du immer grüner Hain.“

Lebt Goethe?

Goethe und was Goethe geschaffen hat, muß erobert werden. Die Weimarer Familien wandern heute zur Stadt hinaus auf den Ettersberg, und wenn man oben steht am Rande des Berges und sich umwendet, kann man nicht anders, als den „Osterspaziergang“ zitieren: „Kehr dich um, von diesen Höhen nach der Stadt zurückzusehen. Aus dem hohlen, finstern Tor dringt ein buntes Gewimmel hervor. Jeder sonnt sich heute so gern. Sie feiern die Auferstehung des Herrn; denn sie sind selber auferstanden.“ Aber die Auferstehung ist ärmlich, sie dauert einen kurzen Sonntagnachmittag und ist nicht ungetrübt. Moderne Reporter würden das so schildern: Geplagte Mütter, die die Stullenpakete schleppen und stets um die Kinder besorgt sein müssen. Väter, die an ihre Skatpartie beim Kaffee denken. Kinder, die am Abend Dresche bekommen werden, weil sie sich schmutzig gemacht haben.

Es ist gut und schön, daß der eine es vorempfunden und in Worte gesetzt hat, was eine Frühlingsauferstehung bedeutet. Aber es genügt nicht, daß wir die Verse in der Schule nachsprechen lernen. Wir möchten sie alle nacherleben können. Das sind Forderungen, die einem im Angesicht der Schönheit um Weimar, die so vollendet steht, die einem zum hundertsten Geburtstag Goethes dringlich auf die Lippen kommen.

Herta Zerna.



Goethe-Erinnerungen

Oben links: Das Programm zur Berliner Totenfeier Goethes im Königstädtischen Theater. Mitte: Die Weimarer Fürstengruft, welche die sterbliche Hülle des Dichters enthält. Rechts: Goethes Geburtshaus in Frankfurt a. M. in seiner heutigen Gestalt. Unten links: Goethes Schlaf- und Sterbezimmer in Weimar. Rechts: Das Arbeitszimmer des Dichters in Frankfurt a. M.

Betrifft Auszahlung von Beihilfen an Arbeitslose. Die Auszahlung der Beihilfen aus der gesetzlichen Hilfsaktion für die Arbeitslosen, die in Myslowitz wohnen, findet für die Zeit vom 21. bis 27. d. Mts. **am Sonnabend, den 26. d. Mts. und** für diejenigen, die Beihilfen aus dem Wojewodschaftsfonds erhalten am Freitag, den 25. März in der üblichen Ordnung und Reihenfolge statt. —h.

Ausgabe von Bons für freie Winterkohle. Die Bons für Zuweisung von freier Winterkohle, für die Zeit vom 1. bis 31. März, an die registrierten Arbeitslosen werden am Mittwoch, den 23. d. Mts., im Zimmer 6 des Rathauses ausgegeben und zwar in nachstehender Reihenfolge: von 8—9 Uhr: Buchstabe A—H, von 9—10 Uhr: Buchstabe J—M, von 10—11 Uhr: Buchstabe N—R, von 11—12 Uhr: Buchstabe S—Z. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß am 24. d. Mts. die letztmalige Ausgabe von Bons für freie Winterkohle an diejenigen Arbeitslosen erfolgt, die am bestimmten Termin, d. i. am 23. aus irgendwelchen Gründen nicht erscheinen konnten. Die Abnahme der zugewiesenen Kohle hat spätestens bis zum 30. dieses Mts. bei der Myslowitzgrube zu erfolgen. Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß an diesem Tage die Kontrolle der Arbeitslosen aus Myslowitz, Slupna und Brzenzkowitz nicht stattfindet. —h.

Neue Höchstpreise. Der Myslowitzer Magistrat hat, nach Festsetzung der Preise für Lebensmittel, durch die Preisprüfungskommission, eine neue Preistabelle veröffentlicht. Danach kostet 1 Kilogramm Brot 43, Milch 1 Liter 33, 1 Kilogramm Schweinefleisch 1,50—1,30 Zloty, 2. Gattung 1,40—1,20 Zloty, Rindfleisch der gleiche Preis wie beim Schweinefleisch, 110 prozentige Krakauerwurst 2,60 Zloty, gemischt 2,40 Zloty, Speck 1 Kilogramm 2—1,80 Zloty usw. —h.

Wichtig für Arbeitslose aus Birkental und Slupna. Die Auszahlung der Beihilfen für die Arbeitslosen aus Birkental und Slupna, die die gesetzliche Unterstützung erhalten, findet für die Zeit vom 21. bis zum 27. d. Mts. nicht am Montag, d. 28., aber am Sonnabend, d. 26. d. Mts. in alphabetischer Reihenfolge im Gemeindevorstand, Zimmer 2, statt, worauf die Arbeitslosen aufmerksam gemacht werden. —h.

Jensor. (2 Schulmädchen werden vermißt.) Der Stanislaus Trener aus Jensor machte der Kriminalpolizei darüber Mitteilung, daß seine beiden Töchterchen, und zwar die 12jährige Adelheid und die 10jährige Michaline, seit dem 16. März vermißt werden. Trener schickte die beiden Mädchen nach Slupna, um bei dem Bäcker Vogtmann Backwaren einzukaufen. Wie weiterhin festgestellt wurde, sind die vermißten Mädchen in dem Laden des Vogtmann gar nicht erschienen. Die Polizei hat energische Ermittelungen eingeleitet, um nach dem Verbleib der Kinder zu fahnden. x.

Rosdzin-Schoppinitz. (Ein „Degenschlucker“ an Blutsturz gestorben.) Der bekannte Degenschlucker, Manda, der bei Ablaßfesten in verschiedenen Zirkusbuden seine Künste zur Schau brachte, ist gestern, infolge eines Blutsturzes, gestorben. —h.

Schoppinitz. (Ein billiger Kaninchenbraten.) In der Nacht zum 16. d. Mts., wurde in die Stallungen des Wilhelm Papon, auf der ulica Gornicza 1 in Schoppinitz, ein Einbruch verübt. Dem Spitzbuben gelangt es, unerkannt zu entkommen. Vor Ankauf wird gewarnt! x.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bismarckhütte. (Der deutsche sozial. Gesangverein „Freiheit“, eine Gefahr für die kath. Jugend.) So wie die klerikalen Vereine ihre Weihnachtsfeiern abhalten, genauso begehen auch die sozialistischen Vereine ihre Weihnachtsfeiern, nur mit dem Unterschiede, daß es keine heiligen, sondern proletarische Feiern sind. Eine Weihnachtsfeier wurde abermals im Monat Dezember vom deutschen Arbeitergesangverein „Freiheit“ veranstaltet. Zu dieser Feier wurde auch ein Theaterstück: „Die Stimme des Kindes“ aufgeführt. Der Inhalt des Stückes war für uns als sozialistische Arbeiter rein sachlich gehalten und vorgeführt. Der Text besagt nichts anderes als die nackte Wahrheit im Kampf um das Dasein. Bevor wir zur Aufführung dieses Stückes gelangten, hatte uns schon die heilige Zensur versucht, durch Streichung verschiedener wahrheitsgetreuen Stellen dieses so ernsten Stückes zunichte zu machen. Da wir aber ebenfalls Bürger und Menschen hier auf Erden und besonders in Bismarckhütte sind, desgleichen auch dem Staate das geben was des Staates ist, gelangte das Stück zu Aufführung. Wir waren uns bewußt, daß die Besucher dieser Feier nur Anhänger unserer Bewegung waren, mithin eine Verderbung der Jugend um die es den kath. Vereinen geht, gar nicht in Frage kam. Reichlich spät haben es sich die kath. Vereine die Sache zu Herzen genommen. Denn erst nach zwei Monaten kamen sie mit einer Resolution zum Vorschein. Wir möchten nicht den Protestschreiern auf den Weg geben, sich kein graues Haar wachsen zu lassen. Die Jugend, die sich in unseren Reihen befindet wird anständig betreut und zu Kämpfern für den Sozialismus erzogen. Denn nur im Sozialismus werden sie Arbeit und Brot finden.

Bismarckhütte. (Selbstmord durch Erschießen.) In der Nacht von Donnerstag auf Freiag erschoß sich der 20jährige Sohn des Hüttenarbeiters Wolny aus Bismarckhütte. Nach vorhergegangenem Streit mit dem Vater entwich der Lebensmüde aus der elterlichen Wohnung unter Mitnahme eines Revolvers, auf die bei Kochlowitz gelegenen Felder und jagte sich eine Kugel in den Kopf. Mit dem Revolver in der Hand fand man den Toten, kniend an einem Schuppen vor. Die Leiche wurde nach dem Lazarett in Kochlowitz geschafft.

Friedenshütte. (Versammlung der Metallarbeiter.) Nach dreimonatiger Pause hielt die hiesige Ortsgruppe des Deutschen Metallarbeiterverbandes am 16. d. Mts. eine Versammlung ab, welche außerordentlich gut besucht war. Von der Bezirksleitung war Kollege Buchwald erschienen. Ein eigentliches Referat wurde nicht gehalten. Die Versammlung hatte mehr den Charakter eines Diskussionsabend. Die Kollegen machten auch von der Gelegenheit, ihre Sorgen und Kummer die sie bedrückten, vorzutragen, reichlichen Gebrauch. Kollege Buchwald beantwortete alle Fragen nach Möglichkeit. Manche von den Kollegen, welche bei dem Abbau mitbetroffen sind, gingen ohne Trost wieder nach Hause, denn in dieser allgemeinen entsetzlichen Entlassungswelle sind auch die Gewerkschaften machtlos. Es folgte nun die allgemeine Aussprache, in welcher als erster Punkt die Beitragsfrage zur Sprache kam. Kollege Buchwald beantwortete diese wichtige Frage und ermahnte die Kollegen auf alle Fälle die 10-Groschen-Marken zu kleben, damit die Mitgliedschaft gesichert bleibt. Es kam nun die Frage der Deputatkohle zur Sprache. Kollege Kokott erklärte, daß gute Deputatkohle nur für die zur Entlassung kommenden Leute geschrieben werden. Da aber die Entlassungen dauernd vor sich gehen, so ist zu befürchten, daß der bleibende Teil der Belegschoft überhaupt nicht zu der Deputatkohle kommt. Ein Kollege führte Klage darüber, daß bei Aufstellung der Abbaulisten ungerecht gehandelt wird. Leute die schon mehr wie 20 Jahre in der Hütte beschäftigt sind, sollen zur Entlassung kommen, während junge Leute mit 3—4 Arbeitsjahren behalten werden. Kollege Kokott beantwortete diese Frage, welche aber die Kollegen nicht befriedigte. Kollege Buchwald gab nun einen kurzen Bericht über die Lage in der Industrie. Alle Tarife sind gekündigt. Verhandlungen werden aber zur Zeit nicht geführt. Man wartet eine bessere Zeit ab, um dann gründlicher die Tarifrechte beschneiden zu können. Es ist selbstverständlich, daß die Gewerkschaften auf dem Posten sein werden. Weiter sagte Kollege B. daß eine Besserung in der Eisenindustrie zu erwarten ist. Aufträge sind vorhanden. Nur an dem notwendigen Kapital mangelt es. Und bis das der Fall ist, kann es noch eine gute Weile dauern. Russenaufträge sind auch zu erwarten. Nur fehlt auch hier die notwendige Finanzierung. Betreffs der Friedenshütte sagte Kollege B., durch die vielen Direktoren und die Mißwirtschaft, welche betrieben wurde, mußte der Zusammenbruch kommen. Die Strömung, die Friedenshütte in polnische Hände zu übernehmen, konnte sich nicht durchsetzen, weil das notwendige Kapital nicht vorhanden ist. Die Regierung hat nun den guten Willen, die Friedenshütte wieder in Betrieb zu setzen, solange die Gerichtsaufsicht besteht, ist an eine Finanzierung der Hütte nicht zu denken. Aufgabe der Geschäftsaufsicht ist es, die Hütte in einen normalen Zustand zu sanieren. Ob nun aber die richtigen Mittel angewendet werden, wagen wir zu bezweifeln. Die Entlassung von 2400 Arbeitern können die Hütte nicht retten. Hier muß das Uebel an der Wurzel angefaßt werden. Der Verwaltungsapparat ist zu groß und damit auch die Belastung der Hütte. Trotz der ungeheuren Verminderung der Belegschaft, hat man aber noch nichts von einem Abbau des viel zu großen Beamtenapparates gehört. Hoffen wir also, daß die Sanierung wieder zur vollen Inbetriebsetzung der Hütte führen wird.

Pleß und Umgebung

Genosse Borys — 94 Jahre alt!

Der älteste Bürger der Stadt Nikolai ist Genosse Josef Borys. Er wurde am 13. März 1838 geboren und zählt somit 94 Jahre. Trotz seines vorgerückten Alters, erfreut sich Genosse Borys einer rüstigen Gesundheit, denn er geht oft in der Stadt, ohne die Hilfe eines Anderen in Anspruch zu nehmen. Er liest auch noch ohne Augenglas die Zeitung und kann auch von seiner geliebten „Presowka“ nicht lassen. Bewundernswert aber ist sein Gedächtnis, so daß er mit Besuchern stundenlang Gespräche führt und aus den schweren Schicksalstagen seines Lebens Geschichten erzählt, die besonders unserer Jugend zur Lehre dienen könnten. Er weiß auch mancherlei über seine sozialistische Entwicklung zu berichten und man staunt, wieviel Opfer doch, um dieses Glaubenswillen, gebracht wurden.

Genosse Borys war Halbwaise und, infolge der großen Armut in seiner Familie, mußte er schon in ganz jungen Jahren ins Leben hinaus, um sein Brot zu verdienen. Sehr früh gelangte er zur Einsicht, daß nur der Sozialismus die leidende Menschheit erlösen kann. Durch unermüdliche Selbstschulung eignete er sich ein großes Wissen an und drang immer tiefer in die Lehre des Sozialismus hinein. Er half unserem Vorkämpfer, Dr. Winter, den oberschlesischen Boden für die Erkenntnis zum Sozialismus beackern und wurde bald bekannt und berühmt. Zuerst bei seinem Arbeitgeber, denn, obwohl er seinen Pflichten in jeder Beziehung nachkam, wurde er von den Hohenlohewerken sofort entlassen, weil er ein „Roter“ war. Auch im Privatleben hatte Genosse Borys zu leiden. So wurden ihm von Mietern Tür und Fenster zerschlagen, weil er die Kolende nicht hineinließ. Am „liebsten“ aber gewannen ihn die Staatsbehörden, denn nach jeder Versammlung, wo er als Redner aufgetreten war, wurde er von den sattsam bekannten Polizeigewaltigen Mädler und Korda zum Verhör zitiert. Für die Verteilung des Bebel-Buches „Frau und Sozialismus“ wurden ihm schwere Prozesse angehängt, deren Folgen er zu büßen hatte, wodurch er materiell sehr getroffen wurde.

Aber trotz aller Schikane und Opfer, ist Genosse Borys dem sozialistischen Glauben treu geblieben und dient der Jugend als Vorbild eines wahrhaften Arbeiterkämpfers. Die Nikolaier Gesinnungsfreunde sind stolz darauf, daß es ihnen vergönnt ist, gerade in ihrer Mitte eine solche Säule der sozialistischen Idee zu besitzen. Möge Genosse Borys noch manches Jahr in Gesundheit und Geistesfrische, inmitten der Arbeiterklasse, die ihn liebt und ehrt, erhalten bleiben!

Alt-Berun. (Für 2000 Zloty Ware gestohlen.) Zur Nachtzeit wurde, durch Ausbrechen einer Neueröffnung, in das Konfektionsgeschäft des Inhabers Josef Kohlsdorf in Altberun, ein schwerer Einbruch verübt. Die Einbrecher entwendeten eine größere Menge Seide und Popeline, in verschiedenen Farben, ferner 90 Paar Damen- und Kinderstrümpfe, 2 Ballen weiße Leinwand und andere Artikel, im Gesamtwert von rund 2000 Zloty. x.

Nikolai. (Einbruch in die Ortskrankenkasse.) Bisher nicht ermittelte Täter, zertrümmerten die Scheibe eines Fensters der Ortskrankenkasse Nikolai und drangen in das Innere ein. Da die Spitzbuben keinerlei Wertgegenstände mit sich nahmen, ist anzunehmen, daß sie lediglich nach Geld suchten. x.

Lublinitz und Umgebung

Dralin. (Tod einer Greisin.) Auf den Feldern, und zwar in einer Entfernung von etwa 400 Metern vom Dominium Dralin entfernt, wurde die 63jährige Anna Szejok, aus der Ortschaft Szkrzydlowiec, Kreis Dobrodzien, Deutschoberschlesien, tot aufgefunden. Die polizeilicher Feststellungen ergaben, daß die Szejok am 22. Februar besuchsweise in der Wohnung der Wahrsagerin Franziska Ciemenga in Dralin verweilte und wahrscheinlich infolge Altersschwäche auf dem Rückwege nach Szkrzydlowiec zusammengebrochen ist und unter dem herabfallenden Schnee begraben wurde. Spuren eines gewaltsamen Todes sind nicht festgestellt worden. Die Tote wurde nach der Wohnung einer Verwandten in Dralin geschafft. x.

Goethes letzte Liebe

Roman von Berthold Frucht

13)

Goethe sprach mit erregter Stimme, während seine feurigen Augen Ulrikes liebliche Gestalt förmlich verschlangen.

„Wie, Sie lieben nicht meine Mutter, Herr Geheimbde Rat?“ kam es über Ulrikes Lippen.

„Ich habe sie einst geliebt und als den glänzenden Stern meines früheren Horizonts, als meine Pandora besungen. Aber jetzt... Darf ich vor Ihnen aussprechen, was mein Herz so mächtig bewegt?“

„Sprechen Sie nur, Herr Geheimbde Rat!“ ermunterte Ulrike den vor Erregung glühenden Dichter.

Und Goethe gestand mit Rührung:

„Als ich auf den Tod sterbenskrank darniederlag, galten Ihnen, Ulrike, meine letzten Gedanken. Und als ich genas, verging ich vor Sehnsucht nach Marienbad.“

„Vor Sehnsucht nach meiner Mutter!“

„Nein, Ulrike! Sie haben das Bild Ihrer Mutter aus meinem Herzen verdrängt. Ihnen galt meine Sehnsucht. Denn ich liebe Sie, ich liebe dich, mein süßes, kleines Mädchen.“

„Mich lieben Sie, Herr Geheimbde Rat? Und nicht meine Mutter?“

„Seit ich dich gesehen, liebe ich dich, nur dich allein.“

„Ihr Geständnis, Herr Geheimbde Rat, verwirrt und berauscht mich. Ich kann das hohe Glück gar nicht fassen, von Goethe geliebt zu werden. Ist es wahr, ist es wirklich wahr, daß Sie mich lieben, Herr Geheimbde Rat?“

„Ja, ja, mein Kind“, jauchzte Goethe, „ich liebe dich! Ich liebe dich grenzenlos, dich, mein Glück, meine Hoffnung, die alles überstrahlende Sonne meines Lebens!“

„Mich lieben Sie, Herr Geheimbde Rat? Aber meine Mutter wollen Sie heiraten?“

„Der Mutter schenk' ich, der Tochter denk' ich. Nein, deine Mutter soll meine Schwiegermutter werden“, lächelte Goethe.

„Sie wollen also mich heiraten, Herr Geheimbde Rat?“ fragte Ulrike freudig erregt.

„So ist es, mein Kind!“ jubelte Goethe und fragte: „Liebst du auch mich ein wenig, Ulrike?“

Ulrike war vor Glückseligkeit über Goethes unerwartetes Geständnis keiner Antwort fähig. Sie verharrte in Schweigen. Darum bat Goethe:

„So antwortete mir doch, Ulrike! So sprich!“

Ulrike unterbrach endlich ihr Schweigen und fragte:

„Ist es Wirklichkeit, was mein Ohr vernahm? Ist's kein Traum, der mich narrt?“

„Es ist wahr, Ulrike!“ rief Goethe. „Du träumst nicht! Ich liebe dich, wie noch nie ein Weib auf Erden geliebt wurde, Ulrike. Ich werde dich immer lieben, solange mein Herz schlagen wird. Und keine Macht des Himmels und der Hölle kann mich von dir abbringen, Ulrike. Meine Seele ist fest an die deine gewachsen. Mein ganzes Wesen ist an dich geknüpft. In alle Winde möcht' ich es hinausschreien, daß ich dich begehre mit ganzem Herzen, daß ich bei dir bin mit meinem ganzen Denken und Fühlen, und nur die ein Bitte habe, daß du mich liebbst und mein bist und bleibst. Sag mir ein Wort und liebe mich! Es ist das einzige, was mir zum Glück, zur Gesundheit fehlt, Ulrike.“

„Ihr Geständnis, Herr Geheimbde Rat, verwirrt und berauscht mich. Ihre Worte erklingen mir wir Sphärenmusik, wie Balsam für mein Herz, das nur für Sie schlägt. Doch was wird meine Mutter sagen? Sie hält sich schon für die Frau Geheimbde Rätin von Goethe.“

„Nein, nur dich, dich allein begehr' ich. Du bist die Hälfte meines Lebens, nach der ich mich sehne, nach der es mich mächtig verlangt, Ulrike.“

„Auch ich liebe Sie, liebe dich, mit der ganzen Inbrunst meines jungen, liebelechzenden Herzens. Dich, du Abgott, du Held und Geliebter mein!“

Vor Glück strahlend, fielen sich Goethe und Ulrike beseligt in die Arme und küßten sich leidenschaftlich. Aus diesem Seelenrausch wurden die Liebenden durch nahende Schritte aufgescheucht.

„Man kommt!“ rief Ulrike erregt aus und riß sich aus Goethes Armen los.

Achtes Kapitel.

Der schüchterne Liebhaber.

Mit den Worten: „Wo bleiben Sie solange, Herr Geheimbde Rat? Und du, Ulla?“ hatte sich Frau von Levetzow, begleitet vom Grafen von Knobelsdorff, dem Gartenhäuschen genähert.

„Habt ihr vergessen, daß wir euch im Garten erwarten?“ fragte Frau von Levetzow, in die Laube eintretend. Und lachend rief sie dem Dichter zu: „Wenn Sie, Herr Geheimbde Rat, solange Ulrike mit Beschlag belegen, dann bekommen Sie's mit dem Grafen zu tun. Denn der Graf ist auf Ulrike eifersüchtig.“

Nun wandte sich Frau von Levetzow scherzhaft an den Grafen von Knobelsdorff mit der Frage:

„Nicht wahr, Durchlaucht?“

„Nicht doch, Frau Baronin. Auf den Herrn Geheimbde Rat bin ich keineswegs eifersüchtig“, erwiderte der Graf.

„Ja, natürlich, weil ich zu alt und darum zu ungefährlich bin. Nicht wahr, Herr Graf?“ gab Goethe ungehalten zurück.

„Ein Goethe ist nicht alt! Ein Goethe bleibt ewig jung!“ suchte Frau von Levetzow den erregten Goethe zu besänftigen und bat: „So kommt doch endlich aus der dumpfen Laube in den Garten. Draußen ist es ja so schön! Es ist heute ein herrlicher Tag!“

„Ja, welch ein herrlicher Tag ist heute!“ rief Goethe frohlockend aus.

„Hier in der Laube ist es unerträglich heiß“, konstatierte Frau von Levetzow.

„Ja, es herrscht hier eine tropische Glut!“ gab Goethe zu.

„Wie gerötet Ihr Gesicht ist, Herr Geheimbde Rat!“ warf Graf Knobelsdorff ein

„Vor Hitze, Herr Graf von und zu Knobelsdorff!“ höhnte Goethe.

„Und wie dein Antlitz glüht, Ulrike!“ bemerkte Frau von Levetzow zur Tochter.

„Ja, ich vergehe vor Hitze, Mutter!“ erwiderte Ulrike in sichtbarer Verwirrung.

„So geh doch in den Garten, Ulla!“ befahl die Mutter.

„Ich gehe schon, Mutter.“

Hastig verließ sie das Gartenhäuschen. Auch der Graf trat aus der Laube und folgte Ulrike.

Frau von Levetzow wollte ebenfalls das Gartenhaus verlassen, als sich Goethe an sie mit der Frage wandte:

„Darf ich Sie, Frau Baronin, um ein Wort bitten?“

In der Meinung, daß sich Goethe endlich zu dem langerwarteten Heiratsantrag aufraffen wolle, atmete Frau von Levetzow erleichtert auf und sprach:

„Ich bitte sehr, Herr Geheimbde Rat, sprechen Sie nur!“

(Fortsetzung folgt.)

Bielitz, Biala und Umgegend

Skandalöse Zustände in den Textilbetrieben

Ließen die Zustände in den hiesigen Textilbetrieben zu Zeiten einer guten Konjunktur viel zu wünschen übrig, so sind sie jetzt direkt skandalös. Die Entlohnung war ebenfalls keine glänzende bei gutem Geschäftsgang, bei Krisenzeiten dürften die Textilarbeiter fast gänzlich umsonst arbeiten. Die gegenwärtige Wirtschaftskrise bewirkt es, daß die Arbeitslosen die Fabrikstore jener Fabriken belagern, in welchen irgend eine Aussicht auf Arbeitsgelegenheit vorhanden ist. Die Firma Macha in Bielitz, Bleichstraße, hat Staatsaufträge erhalten. Deshalb wird die Fabrik tagtäglich belagert, weil Weber sogar für eine dritte Schicht aufgenommen werden. Es ist direkt unerklärlich, daß der Staat als Arbeitgeber es duldet, daß in einer Fabrik, trotz der Krise Tag und Nacht gearbeitet wird, während viele andere Betriebe bei Tage eine Friedhofsruhe aufweisen. Die Fertigstellung der Ware ist doch nicht so dringend, denn wie oft liegt dann die Ware, auf deren Fertigstellung man fieberhaft gedrängt hat, monatelang im Magazin herum. Warum teilt der Staat die Arbeit nicht so ein, daß bloß bei Tag gearbeitet wird. Ist der Auftrag größer, dann kann er auf mehrere Fabriken aufgeteilt werden.

Das Schäbigste, was jetzt in der Krise in der Textilindustrie zu verzeichnen ist, das ist die Entlohnung. Was jetzt in manchen Textilfabriken gezahlt wird und was sich die Textilindustriellen noch getrauen zu zahlen, spottet schon jeder Beschreibung.

In der Textilindustrie verpflichtet doch eine Lohnvereinbarung, die in Warschau bei der Regierung abgeschlossen wurde und daher bindend bis zum 31. März ist. Diejenigen Textilunternehmer, die dem Industriellenverbande nicht angehören, halten sich jetzt überhaupt an keine Vereinbarungen.

Aus diesem Grund kommt es vor, daß Weber bei achtstündiger Arbeitszeit mit, sage und schreibe, z w e i Z l o t y nach Hause gehen! Die Vereinbarung, daß bei schlechtgehendem Material der Weber seinen Durchschnittsverdienst erhalten muß, wird auch nicht eingehalten. Aeußert sich ein Weber, wegen dieser elenden Löhne, so wird ihm sofort der Stuhl vor die Tür gestellt. Vor dem Fabrikstor stehen Leute, die auch für diesen Spottlohn zu arbeiten gewillt sind.

Angesichts dieser Tatsachen sollte man meinen, daß jetzt die Textilindustrie blühen sollte. Es wurde doch immer seitens der Textilfabrikanten soviel über die hohen Löhne der Textilarbeiter gejammert. Durch diese angeblich so hohen Löhne wäre die Industrie nicht konkurrenzfähig und müsse zu Grunde gehen. — Jetzt werden schäbige Trinkgelder als Löhne gezahlt und von einem Aufblühen der Industrie ist gar keine Spur vorhanden. **Im Gegenteil, je niedriger die Löhne, desto größer die Krise und Arbeitslosigkeit!**

Daraus ersieht man deutlich, was das für Pfuscher sind, welche die Wirtschaft mit niedrigen Löhnen und Abbau der Sozialgesetzgebung kurieren wollen!

Bielitz und Umgebung

Die Organisation in der Wirtschaftskrise.

Das die Wirtschaftskrise ihren Tiefpunkt noch immer nicht erreicht hat, daß also ihre verherenden Folgen nicht nur weiterwirken, sondern noch eine Steigerung erfahren werden, können wir aus der Zahl der Stellenlosen, welche nach den neuesten Schätzungen die erschreckende Ziffer von über 30 Millionen aufweist, ersehen. Das Elend unter den Arbeitslosen wird eine Steigerung in allen Wirtschaftsgebieten einen unvorstellbaren Grad erreichen.

Dies gilt im besonderen Ausmaße für uns in Polen. Die freien Gewerkschaften müssen alles daran setzen, ihre Unterstützungseinrichtungen auszubauen, um die Not ihrer Arbeitslosen wenigstens etwas zu lindern. Die freien Gewerkschaften und die Mitglieder derselben, müssen sich sagen können, daß sie alles was möglich war, getan haben, den immer größer aufsteigenden Gefahren, wenn auch nur zur inneren Befriedigung lindernd entgegengewirkt haben.

Die Verantwortung der immer größer aufsteigenden Not, müssen wir den Besitzenden und deren Vertreter überlassen. Wir können ruhig behaupten, daß es nicht notwendig wäre, mit einer solchen Rücksichtslosigkeit und Brutalität, bei der Reduzierung der Gehälter und bei dem Abbau von Angestellten vorzugehen. Während die Wirtschaftsführer, seien sie Generaldirektoren, Verwaltungsräte oder sonstige Leiter von Industrieunternehmungen, immer höhere Gehälter bekommen, werden Kürzungen und Entlassungen bei dem Gros der Angestellten schon seit Jahren vorgenommen. In den meisten Fällen ist das Realeinkommen schon unter das Niveau der ersten Jahre nach dem Weltkriege gesunken.

Die Bemühungen der freien Gewerkschaften für die Angestellten Kollektivverträge abzuschließen, suchten die Unternehmer und ihre Organisationen mit dem verlogenen Hinweis bei den Angestellten abzuschwächen, daß das Bestehen von Kollektivverträgen das individuelle Avancement verhindere. Wie verlogen dieser Hinweis von seiten der Unternehmer war, zeigt jetzt, so deutlich ihre Rücksichtslosigkeit mit der sie die Angestellten behandeln.

Wenn die Angestellten den Bestrebungen der freien Gewerkschaften wenigstens soviel Interesse entgegenbrächten, als die große Masse, dann wäre es trotz der großen Wirtschaftskrise möglich, zumindest den brutalen Gehaltsabbau zu mildern und die Entlassungen zu regeln. Wenn sie aber auch jetzt noch nicht die Gefahren, die sie bedrohen, erkennen, dann wird sich das an ihnen selbst noch mehr rächen. Ihre Gehälter werden noch tiefer herabgedrückt werden. Das Verständnis für eine gewerkschaftliche Organisation, wird auch den Vorteil bei der Gesetzgebung nach sich ziehen.

In der absterbenden kapitalistischen Wirtschaftsordnung, die Verelendung der Angestellten zu verhindern, in einer neuaufbauenden die Führung der Wirtschaft zu übernehmen, daß muß die Aufgabe der Angestellten sein. Der Kapitalismus hat sich stets damit gebrüstet, daß er dem Tüchtigen die freie Bahn öffne — sein Wirken in der letzten Zeit beweist das Gegenteil. Proletarisierung und öder Gleichmacherei der Angestellten ist sein Werk.

Stadttheater Bielitz.

Sonntag, den 20. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, zum unbedingt letzten Mal: „Maria Magdalena", ein bürgerliches Trauerspiel von Friedrich Hebbel. Nachmittagspreise!

Volksbühne Biala-Lipnik, veranstaltet am 1. Osterfeiertag, den 27. März 1932, um 6 Uhr abends, im Saale des Arbeiterheimes in Bielsko die Wiederholung der Operette „Wo die Lerche singt . . .", wozu alle Freunde und Gönner freundl. eingeladen werden. Nach Schluß der Operette Tanz. Regie: Gürtler A. Musikalische Leitung: Tadeusz Woliczko. Entree im Vorverkauf 1,50 Zloty, an der Kasse 2,00 Zloty, für Arbeitslose 1,00 Zloty.

Abendkochkursus der B. B. Hausfrauenorganisation. Der nächste zweimonatige Abendkochkursus der B. B. Hausfrauenorganisation beginnt Montag, den 4. April. Anmeldungen werden am 18., 19. und 21. März, von 5—7 Uhr, in der Direktionskanzlei der Familienschule, Bielsko, Koziec 7, 1. Stock rechts, entgegengenommen.

Sollen wir uns zu Tode sparen? Sparsamkeit ist heute die Parole. Wo man hinblickt, wird zur sparsamen Wirtschaftsführung aufgefordert. Bei den oberschlesischen Generaldirektoren wird aber nicht gespart. Wo ein Beamter die Agenden erledigen könnte, sitzen 17 unfähige Blutsauger der Industrie und beziehen hunderttausende Zloty monatlich. Dafür wird aber bei den Arbeitern recht ausgiebig, ja direkt übertrieben gespart. Sparsamkeit im Allgemeinen kann nur zu gewissen Zeiten, Gutes im Gefolge haben, in der heutigen Zeit wird sie fast zu einer Gefahr. Der englische Volkswirtschaftler Keynes hat den Ausspruch getan: „Jeder Engländer, der 5 Schilling spart, macht einen anderen fünf Stunden arbeitslos." In der „Kazett", der Zeitschrift der deutschen Unternehmerverbände in der Süßwarenindustrie, wird zu dem Problem Sparen in folgender Weise Stellung genommen: „Das Schlimmste, was jetzt passieren kann, ist, den Dingen einfach freien Lauf zu lassen, oder sich in rein negativen Maßnahmen zu erschöpfen. Zu diesen negativen Maßnahmen muß man heute allerdings die so oft und so laut gepriesene Tugend des Sparens rechnen. Das Reich spart, (aber nicht bei den Ausgaben für Militär und Polizei), die Länder und Gemeinden sparen, die Wirtschaft spart alle senken ihre Unkosten, reduzieren die Gehälter und Löhne, verzichten auf neue Investitionen und sehen nur die eine Notwendigkeit: „Sparen, sparen, sparen. Mit Verlaub: Die Jugend des Sparens ist drauf und dran, zur verheerendsten Untugend zu werden . . . **Mit dem Sparen allein ist es eben nicht getan, sonst wird eines Tages die Niveausenkung unserer Wirtschaft so stark sein, daß man sich zu Tode gespart und die Unternehmungen wirklich für den Liquidator reif gemacht hat!"** Diese Ausführungen enthalten zweifellos sehr gesunde Gedanken. Man sollte endlich aufhören, immer wieder von weiteren Einschränkungen zu reden und dafür anfangen, über die Möglichkeit nachzudenken, um den Konsum und damit die Produktion zu steigern. Wie viele Arbeitslose leben heute weit unter dem bescheidensten Existenzminimum! Dabei bemüht man sich, die elenden Arbeitslosenunterstützungen und die Hungerlöhne der noch Arbeitenden noch weiter zu kürzen! Diese Bedauernswerten sparen nicht nur, sie hungern und darben. Alles was sie zum Leben notwendig brauchen, ist heute im reichsten Ueberfluß vorhanden. Die heutige Produktion ist imstande uns mit dem Zehnfachen alles dessen zu versorgen, was wir zum Leben brauchen! Aber wir dürfen nicht kaufen, man raubt uns die Konsumfähigkeit, wir müssen . . . sparen!!! . . .

Kamitz. Am 14. März hat im Gem.-Gasthaus in Kamitz eine von den Arbeitslosen, durch die Gew. Kommission einberufene Versammlung stattgefunden, welche gut besucht war. Die Tagesordnung umfaßte: 1. Gegenwärtige wirtschaftliche Lage in Polen, 2. Arbeitslosenangelegenheiten und Berichterstattung von der Intervention bei der Wojewodschaft und Bezirkshauptmannschaft, 3. Freie Anträge. Zu Punkt 1 erteilte der Vorsitzende, Gen. Hoffmann, das Wort dem Gen. Mendrzak, welcher in sehr eingehender Weise den Anwesenden verschiedene Ursachen der Wirtschaftskrise darlegte. Insbesondere unterzog Genannter die Machinationen der Kapitalisten im Bunde mit der Regierung, welche in verschiedener brutaler Form gegen die Arbeiterschaft gerichtet sind, einer sachlichen, scharfen und ganz berechtigten Kritik, auf welche Anschläge es zur Abwehr derselben nur eine Antwort gibt! Hinein in die Freie Gewerkschaft und sozialistische Organisation, um im festen Bande, mutig kämpfen zu können! Reichen Beifall spendeten die Anwesenden dem poln. Redner. Ein Genosse übersetzte die wichtigsten Fragen ins Deutsche, welche Ausführungen ebenfalls mit Zufriedenheit aufgenommen wurden. Die Berichterstattung von der Wojewodschaft brachte Gen. Markwart und konnte man deutlich daraus entnehmen, daß die behördlichen Instanzen die armen, hungernden Arbeitslosen nur mit schönen Worten abspeisen möchten, weil angeblich kein Geld da ist. Aber für Geschenke an die Großunternehmer und deren Direktoren, ist Geld in Hülle und Fülle vorhanden!!!? Die unfreiwillig gewordenen Arbeitslosen, werden aber an die Bettelgroschen hingewiesen. Gen. Hoffmann richtete ebenfalls einige markante Worte an die Versammelten und versprach für die berechtigten Forderungen der Arbeitslosen auch in der Gemeindstube energisch einzutreten. Da in der Gemeinde verschiedene andere, angeblich wichtigere Fragen die bürgerlichen Vertreter viel Kopfzerbrechen —? —? machen, will man der Not der Arbeitslosen, am liebsten aus dem Wege gehen. Schließlich haben sich die Versammelten gezwungen gesehen, auch an die Gemeindevertretung um mehr Fürsorge zur Linderung ihrer unverschuldeten Not heranzugehen, was mittels eines Schreibens geschehen soll. Oder sollen die notleidenden Familien von 2 Kilogramm Brot und 2 Kilogramm Bohnen für den ganzen Winter genug haben und dabei noch recht gute Patrioten sein? Hernach schloß der Vorsitzende mit nochmaligem Appell an die Versammelten, sich gut zu organisieren, die Versammlung um 8 Uhr abends.

Lohnabbau.

Die Arbeiterklasse leidet in der gegenwärtigen Zeit ungemein durch die Wirtschaftskrise und die damit verbundene Arbeitslosigkeit. Jeder sucht nach einem Ausweg, jeder erklärt, es müsse den Arbeitslosen geholfen werden — insolange wenigstens man von ihm nichts verlangt, denn in diesem Falle spricht er schon anders. Aber zu dieser Wirtschaftskatastrophe, da kommmen noch die Auswirkungen, die durch die Piratenmanieren unserer Unternehmer gezeitigt werden. Manieren — oder besser gesagt Charaktereigenschaften, die man sonst nur bei Leichenfledderern festzustellen vermag. Denn ungefähr so ist es, wenn in der Zeit der größten Not der Arbeiter unsere Unternehmer schamlos genug sind, den Arbeitern die Löhne abzubauen und in den letzten Monaten und Wochen da haben sie das in ausgiebiger Weise getan; in der Textilindustrie bei fast allen Branchen, in hunderten Kleinbetrieben, von denen die Oeffentlichkeit nichts erfährt.

Noch nie war eine Maßnahme unserer Unternehmer einer Kritik mehr wert, als bei diesem Lohnraub, den man nur ausführen kann, weil man die Arbeiterschaft wehrlos wähnt und weil man selbst kein Verantwortungsgefühl, weil man, wirtschaftlich unreif, sich nicht scheut, Katastrophenpolitik zu treiben. Denn der Lohnabbau, den man jetzt durchführt, ist der Beweis einer ganz verantwortungslosen Politik unserer Unternehmer. Tausendemale wurde es nicht nur von unserer, sondern auch von ernsten Menschen in der bürgerlichen Presse gesagt: wenn uns gar nichts helfen kann, am allerwenigsten hilft uns eine Kürzung der Löhne. Durch sie wird die Wirtschaftskrise in ihrer Entwicklung gefördert, weil die Konsumkraft sinkt, und weitere Arbeitslosigkeit mit sich bringt. Aber abgesehen von dieser Tatsache: wie brutal müssen doch die Menschen veranlagt sein, die es fertig bringen von den jämmerlichen Löhnen, die unsere Arbeiter bekommen, weiter abzubauen. Von Wochenlöhnen, die in vielen Fällen nicht mehr als 15—20 Zloty betragen, noch etwas wegzunehmen, das ist der Gipfel der Schamlosigkeit, wegzunehmen, wenn man weiß, der Arbeiter kann sich jetzt nicht wehren. Alle diese Unternehmer sind Menschen gleichzustellen, die einem Greise oder einem Blinden auf der Straße den Hut entreißen in dem er seine Bettelpfennige geborgen hält. Es ist ja nicht wahr, daß die Notlage der Industrie zu solchen Maßnahmen zwingt, so wenig wie die Notlage der Industrie selbst zu den Steuerabschreibungen geführt hat. Denn wenn ein Unternehmen nicht mehr aktiv ist, dann rafft man doch noch zusammen was man kann und wirft die Arbeiter hinaus. Es ist die Profitgier der Unternehmer, die zum Lohnabbau führt, und man irrt, wenn man glaubt, daß diese Lohnpolitik endlos weitergeführt werden kann, man irrt, weil in unserer Arbeiterschaft noch genügend geistige Widerstandskraft vorhanden ist, die, eines Tages entfesselt, den Trägern einer solchen Lohnpolitik zum Verhängnis werden wird. Wir drohen gar nicht, sondern wir äußern nur unsere Auffassung, die der kühlen Beurteilung der Massenpsyche und der Geschichte entfließt. Unsere Feststellungen seien eine Warnung und ein Weckruf an die Arbeiter; es ist bald genug!

Wo die Pflicht ruft!"

Wochen-Programm des Vereins Jugendl. Arbeiter, Bielsko.
Sonntag, 20. März, 9 Uhr früh: Bezirkskonferenz.
5 Uhr nachm.: Gesellschaftsspiele.

Mitgliederaufnahmen werden bei jeder Veranstaltung entgegengenommen. Die Vereinsleitung.

Verein Arbeiterheim Bielsko. (G e n e r a l v e r s a m m l u n g.) Die diesjährige ordentliche Generalversammlung des Vereines Arbeiterheim in Bielsko, findet am Samstag, den 19. März l. J. um 5 Uhr nachm. im kleinen Saale des Arbeiterheimes in Bielsko mit nachstehender Tagesordnung statt: 1. Verlesung des Protokolls der letzten ordentlichen Generalversammlung. 2. Berichte des Vorstandes: a) des Obmannes; b) des Kassierers; c) der Revisoren. 3. Genehmigung des Rechenschaftsberichtes und der Jahresbilanz. 4. Ergänzungswahl: a) des Vorstandes; b) der Revisoren. 5. Festsetzung der Höhe der Mitgliedsbeiträge. 6. Freie Anträge.

Altbielitz. (V o r a n z e i g e.) Der Arbeitergesangverein „Gleichheit" in Altbielitz veranstaltet am Ostersonntag in den Gasthauslokalitäten des Herrn Andreas Schubert in Altbielitz seine Frühlings-Liedertafel mit reichhaltigem Programm. Die Brudervereine werden ersucht sich diesen Tag freizuhalten.



Gedankenverbindung

„Hör, mal, Onkel, wie lange der schon brummt!"

„Das ist noch gar nichts, mein Kind, ich habe viel länger gebrummt."

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 10: Gottesdienst. 11,58: Zeit, Fanfare. 12,15: Chopin-Konzert. 14,20: Für den Landwirt. 16,20: Schallplatten. 17,45: Konzert. 20,15: Volkstümliches Konzert. 21,55: Klaviervortrag. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Schallplatten. 16,40: Konzert junger Solisten. 17,35: Unterhaltungskonzert. 20,15: Konzert.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 10: Gottesdienst. 11,58: Zeit, Fanfare. 12,05: Tagesprogramm. 12,15: Chopin-Konzert. 14: Für den Landwirt. 14,40: Vorträge. 17,45: Konzert. 19: Verschiedenes. 19,45: Hörspiel. 20,15: Volkstümliches Konzert. 21.40: Literatur. 21.55: Klaviervortrag. 22.40: Abendnachrichten. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10—13,10 und 13,35—13,55: Schallplatten. 15,15: Vorträge. 16,20: Französisch. 17,10: Vortrag. 17,35: Unterhaltungsmusik. 18,50: Verschiedenes. 20,15: Konzert. In der Pause: Vorträge. 22,40: Abendnachrichten.

Gleiwitz Welle 252. Breslau Welle 325.

Gleichbleibendes Wochenprogramm.

Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse. 6,30: Funkgymnastik. 6,45—8,30: Schallplattenkonzert. 11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse. 11,35: Erstes Schallplattenkonzert. 12,35: Wetter. 12,55: Zeitzeichen. 13,10: Zweites Schallplattenkonzert. 13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse. 13,50: Fortsetzung des zweiten Schallplattenkonzerts. 14,45: Werbedienst mit Schallplatten. 15,10: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse Presse.

Sonntag, den 20. März. 7: Von Hamburg. Hafenkonzert. 8,30: Konzert. 9,30: Vortrag. 9,50: Glockengeläut. 10: Kath. Morgenfeier. 10,45: Koch-Feier. 11,30: Deutscher Reklametag 1932. 12.30: Konzert. 14.00: Mittagsberichte. 14,10: Für den Landwirt. 14,25: Vortrag. 15,50: Auf dem Tallsackmarkt in Bad Warmbrunn. 16,35: Konzert. 18: Vorlesung. 18,30: Wetter; anschl.: Kleine Klaviermusik. 19,05: Der Arbeitsmann erzählt. 19,25: Vortrag. 19,50: Was ein Arzt im Orient erleben kann. 20,15: Für die Winterhilfe. 20,30: Frühlingsrauschen. In einer Pause: Abendberichte. 22,10: Abendnachrichten. 22,40: Tanzmusik.

Montag, den 21. März. 9,10: Schulfunk. 12: Für den Landwirt. 15,25: Theaterplauderei. 15,35: Kinderfunk. 16: Der Blinde und sein Führerhund. 16,30: Das Buch des Tages. 16,45: Unterhaltungskonzert. 17,55: Landw. Preisbericht; anschl.: Französisch. 18,15: Kriminalia im alten Breslau. 18,35: Wetter; anschl.: Vortrag. 19: Blick in die Zeit. 19,30: Aus Leipzig: Konzert. 20,45: Aus Frankfurt: Aus Goethes Arbeitszimmer im Goethe-Haus. 21,35: „Goethes Tod“, Hörfolge. 22,30: Abendnachrichten; anschl.: Unterhaltungskonzert.

Goethe und Beethoven

Die beiden großen Meister gingen einmal gemeinsam bei Karlsbad im Tal spazieren. Ueberall, wohin sie gingen, stellten sich links und rechts die Spazergänger auf und grüßten. Goethe, über die Störung verstimmt, sagte: „Es ist verdrießlich, ich kann mich der Komplimente hier gar nicht erwehren.“ Beethoven erwiderte: „Machen sich Exzellenz nichts daraus; die Komplimente gelten mir.“

Goethes Enkel

Im Jahre 1883 starb Wolfgang von Goethe, der Enkel des deutschen Dichters, der es zeit seines Lebens versucht hatte, so berühmt zu werden wie sein Großvater. Es hat aber nie dazu gereicht.

Im Jahre 1851 erschien eine Gedichtsammlung von ihm, die aber, wie alle anderen Arbeiten aus seiner Feder, auch nur einen sehr geringen Erfolg aufwies.

Eines Tages befand sich Gutzkow, der Dichter des „Uriel Acosta“ und vieler anderer Dramen, im Kreise literarischer Zeitgenossen, und die Rede kam auch auf diesen jungen Goethe, der nicht im entferntesten an seinen Großvater heranreichte.

„Ja, warum veröffentlicht er eigentlich seine Gedichte?“ fragte einer der Anwesenden.

Gutzkow zuckte mit den Achseln:

„Um nicht mit — — Goethe verwechselt zu werden!“

Peter Prior.

SCHACH-ECKE

Lösung der Aufgabe Nr. 102.

H. Weenink. Matt in 3 Zügen. Weiß: Ke7, Dg3, Tb5, Sc5, Ba6, c3, e6 (7). Schwarz: Kf5, Da3, Bc4 (3).

1. a6—a7 Da3×a7+. 2. Sc5—b7+ Da7—c5+ 3. Sb7—d6 matt; 1.... Da3×c5+ 2. Tb5×c5+ Kf5—e4 3. Tc5—e5 matt; 1.... Da3—b4, 2. a7—a8 D; 1.... Da3×c3 2. Sc5—d3+ Kf5—e4 3. a7—a8 D matt.

Partie Nr. 103. — Grünfeldverteidigung.

Mit einer Neuerung in der Eröffnung erlangt der holländische Jungmeister van den Bosch in der folgenden Partie aus einem Vereinswettkampf ein chancenreiches Spiel. Ein weit berechnetes Figurenopfer führt zum Siege über den holländischen Vorkämpfer Dr. Euwe.

Weiß: **Dr. Euwe.** Schwarz: **van den Bosch.**

1.	d2—d4	Sg8—f6
2.	c2—c4	g7—g6
3.	Sb1—c3	d7—d5
4.	e2—e3	....

Dieses ruhige System gilt als das Beste. Nach c×d S×d5 e4 S×c3 b×c c5! erhält Schwarz erfahrungsgemäß ein gutes Spiel.

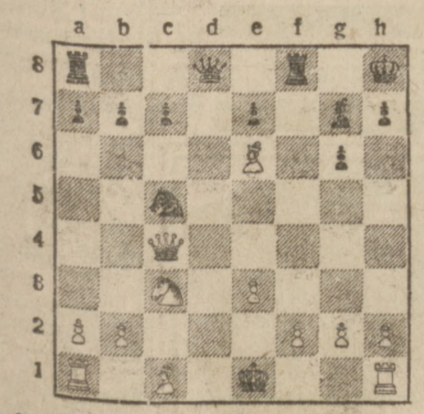
4.	....	Lf8—g7
5.	Sg1—f3	0—0
6.	Dd1—b3	d5×c4

Eine interessante Idee. Früher spielte man hier c6 nebst e6.

7.	Lf1×c4	Sb8—c6
8.	Sf3—e5	....

Jetzt kommt Schwarz durch überraschende Opferwendungen in Vorteil.

8.	....	Sc6×e5
9.	d4×e5	Sf6—d7
10.	Lc4×f7+	Kg8—h8
11.	e5—e6	Sd7—c5!
12.	Db3—c4	Lc8×e6!!
13.	Lf7×e6	....



Lehnt Weiß die Annahme des Figurenopfers ab, so hat Schwarz nach D×c5 T×f7 ebenfalls das weit überlegene Spiel.

13.	....	Sc5—d3+
14.	Ke1—f1	Sd3×f2
15.	Kf1—g1	Dd8—d6
16.	Le6—d5	Sf2×h1

Materiell hat Schwarz jetzt mit Turm und Bauer gegen zwei kleine Figuren ungefähr das Gleichgewicht hergestellt. Das in der besseren Figurenentwicklung bestehende positionelle Uebergewicht sichert ihm aber den Sieg.

17.	Sc3—e4	Dd6—e5
18.	Lc1—d2	c7—c6
19.	Ld5—f7	Tf8×f7

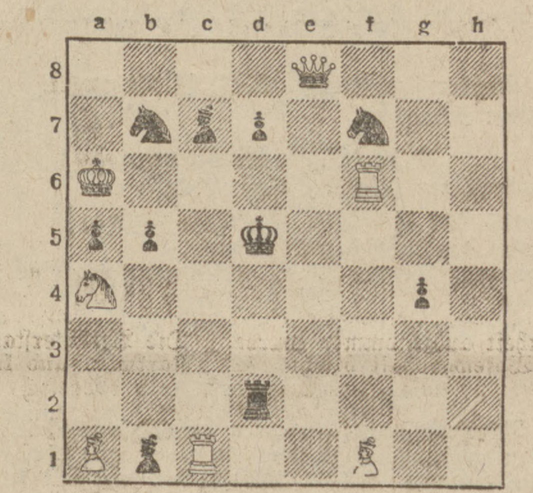
Das Einfachste!

20.	Dc4×f7	De5×e4
21.	Kg1×h1	Ta8—f8

Weiß gab auf, denn nach Dc4 gewinnt Schwarz mit Tf2 den Läufer d2.

Aufgabe Nr. 103. — H. Weenink.

1. Preis, Jl Problema.



Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Freier Schach-Bund.

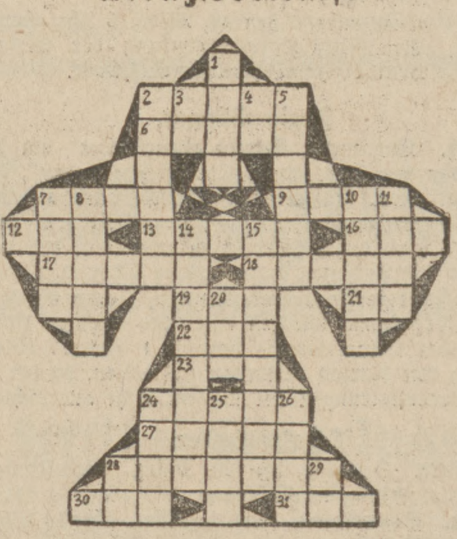
Am Sonnabend, den 19. März, abends 7 Uhr, findet in Kattowitz (Zentral-Hotel) eine Vorstandssitzung des Bundesvorstandes statt. Die Vorstandsmitglieder werden ersucht vollzählig zu erscheinen.

Königshütte. Einen wirklich guten Weg zur Förderung des freien Schachgedankens gingen die Königshütter-Schachfreunde. Nach Rücksprache mit dem Städt. Arbeitslosen-Komitee wurde ein Wettkampf zwischen den in der „Swietlica“ organisierten Arbeitslosen und unserem Verein vereinbart. Zur Anregung stiftete jede Partei 10 Zloty, so daß für den Sieger ein Preis von 20 Zloty ausgesetzt war. Das dieser Gedanke gut war, zeigte das überaus große Interesse seitens der Arbeitslosen, die mit nicht weniger als 60 Spielern zu diesem Treffen erschienen und demzufolge ein Teil ohne Gegner blieb. Vereinbarungsgemäß sollte an 20 Brettern gespielt werden, wofür wir auch die Gegner stellten. Beim Spiel zeigt sich recht bald die ruhige und spielerfahrene Ueberlegenheit eines Großteiles unserer Mitglieder, so daß nach verhältnismäßig kurzer Zeit das Treffen entschieden war.

Abgesehen von dem materiellen Vorteil trug dieses Spiel zur weiteren Popularität unseres Vereines wesentlich bei. In besseren Zeiten werden sich wohl die Früchte dieser minimalen Agitationsarbeit erkennen lassen. Das Arbeitslosen-Komitee hingegen bewies, daß es auch für die geistige Entwickelung der ihr anvertrauten Opfer der Wirtschaftskrise etwas übrig hat und für die Fortbildung bemüht ist.



Kreuzworträtsel



Senkrecht: 1. Streitmacht, 2. Handelsstadt am Schwarzen Meer, 3. Fürwort, 4. Rinderart, 5. Name eines Sonntags, 7. Trachtenwechsel, 8. Salz, 9. Göttin, 10. Kraftmaschine, 11. Gott der Liebe, 14. Luftfahrzeug, 15. bekannter Märchendichter, 20. Abschiedsgruß, 23. Vorhaben, 24. nüchterner Geschmack, 25. russisches Gebirge, 26. Wintererscheinung (s gilt als sch), 27. Temperaturbezeichnung, 28. Musikvorzeichen, 29. Augenblick, in Verbindung mit „im“.

Waagerecht: 2. Wohlgeruch, 6. Fluß in Spanien, 7. Nagetier, 9. Säuglingspflegerin, 12. geographische Bezeichnung, 13. Gemüse, 16. Niederlassung, 17. Tochter des Zeus, 18. kaufmännische Gewichtsbezeichnung, 19. Teil der Uhr, 21. Frucht- und Blumenmaler, 22. Gedichtart, 23. soviel wie: durch, mit, 24. Wasserstraße, 27. römische Schutzgötter, 28. Südfrüchte, 30. Wappentier, 31. Fürwort.

Auflösung des Gedankentrainings „Im Ausstellungspark“

Die vier Fehler, bezw. Unwahrscheinlichkeiten sind: 1. Der Promenadenweg ist falsch gezeichnet; er müßte den Gesetzen der Perspektive entsprechend, im Hintergrund schmaler gezeichnet sein. — 2. Die beiden Buchstaben „G“ des Wortes „Eingang“ sind verkehrt herum gezeichnet. — 3. Der große Gartenschirm unter der Veranda ist völlig zwecklos; derartige Schirme stellt man nur im Freien auf. — 4. Einige Bäume sind noch winterlich kahl, andere hingegen schon voll belaubt. — Der Ausstellungsturm in der Mitte des Parkes weist keinen Fehler auf, wie wohl viele Löser dieser Aufgabe es glaubten. Erscheint die Bauart des Turmes auch zunächst sehr fehlerhaft und unwahrscheinlich, so existiert ein solcher Turm dennoch in der Wirklichkeit. Die Stadt Köslin in Pommern (Preußen) hat vor kurzem einen derartigen Turm mit freischwebender Treppe erbauen lassen. Die vorliegende Zeichnung ist nach einer Photographie dieses Turmes gezeichnet.



Goethe in der Campagna

einer römischen Landschaft. Ein berühmtes Gemälde von H. W. Tischbein im Städelschen Institut in Frankfurt a. M.

Versammlungskalender

D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.

Welnowiec. Unsere diesjährige Generalversammlung findet am Sonntag, den 20. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, im Saale des Zentralhotels in Kattowitz, statt. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Als Referent erscheint: Genosse Matzke.

Achtung, Metallarbeiter!

Königshütte. Am Dienstag, den 22. März, nachmittags 5 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses eine Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes statt. Infolge der Wichtkgkeit der Tagesordnung, wird um pünktliches und vollzähliges Erscheinen ersucht.

Nikolai. Am Sonnabend den 19. März, 5 Uhr abends, findet bei Burzucki eine Mitgliederversammlung der Metallarbeiter statt. Als Referent erscheint Kollege Buchwald.

Freie Sänger.

Kattowitz. Genannter Verein veranstaltet am 28. März, 2. Osterfeiertag, im Saale des „Christlichen Hospiz", sein traditionelles Ostersingen, in Form eines Liederabends. Diese Konzerte erfreuen sich wegen ihrer Gediegenheit seit jeher eines guten Rufes. Auch dieses Mal ist zu erwarten, daß der, inzwischen auf über 100 Personen angewachsene Chor, den Anforderungen seines äußerst befähigten Dirigenten, Herrn Georg Steinitz, genügt. Das Programm wird in einer der nächsten Notizen noch besprochen. Der Eintrittspreis beträgt 1 Zloty. Wir bitten, sich rechtzeitig mit Karten versorgen zu wollen, da der Saal bei den letzten Veranstaltungen bei weitem nicht ausreichte.

Holzarbeiter.

Königshütte. Sonntag, den 20. März, vormittags 10 Uhr, Mitgliederversammlung im Volkshaus.

Kattowitz. Donnerstag, den 24. März, abends 6½ Uhr, im Zentral-Hotel Mitgliederversammlung. Pünktliches Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht.

Bergbauindustriearbeiterversammlungen

am Sonntag, den 20. März 1932.

Giszowiec. Vorm. 10 Uhr, bei Schnapka. Ref. zur Stelle.
Nikiszowiec. Vorm. 10 Uhr, bei Kotyrba. Ref. zur Stelle.
Myslowice. Vorm. 10 Uhr, bei Chilinski. Ref. zur Stelle.
Nowa Wies. Vorm. 10 Uhr, bei Goretzki, um 9 Uhr Vorstandssitzung.
Ober-Lazisk. Nachm. 3 Uhr, bei Mucha. Ref. zur Stelle.
Murcki. Nachm. 3 Uhr, in Morgy. Referent zur Stelle.
Anhalt. Nachm. 2½ Uhr, bei Berger. Referent zur Stelle.

Bergbauindustrieverband

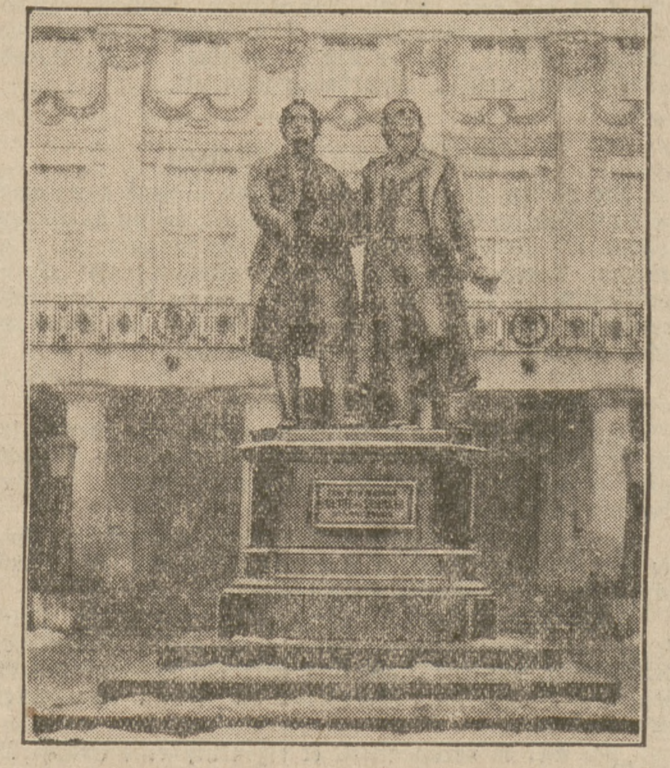
Achtung Kameraden!

Wie uns mitgeteilt wurde, sind seitens des Poln. Zentralverbandes Sammellisten in Umlauf gebracht worden.

Wir machen unsere gesamten Mitglieder darauf aufmerksam, daß unsere Mitglieder lediglich Sammellisten des Bergbauindustriearbeiterverbandes zur Sammlung verwenden dürfen. Alle übrigen Sammellisten sind abzuweisen.

Diese Sammellisten sind ohne Zustimmung der Bezirksleitung, sowie Geschäftsstelle unseres Verbandes, in Umgang gebracht worden, wir sind jedoch nicht abgeneigt, diese Aktion zu unterstützen, wenn der Poln. Zentralverband sich an den deutschen Bergbauindustriearbeiterverband wendet.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt und Inserate verantwortlich: Theodor Raiwa, Mała Dąbrówka. Verlag und Druck „VITA", nakład drukarski. Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.



Goethe- und Schiller-Denkmal
vor dem Nationaltheater in Weimar.

Lipine, Schwientochlowitz und Chropaczow. Bei der nächsten Feierschicht auf Mathildegrube, findet bei Machon in Lipine nachmittags 3 Uhr, eine wichtige Mitgliederversammlung statt. Aufstellung der Kandidaten. Der Wichtigkeit wegen, ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu dieser Versammlung zu erscheinen.

Wochenplan der D. S. J. P. Katowice.

Sonntag: Heimabend.

D. S. J. P. Myslowitz.

Sonnabend, den 19. März: Schachspiele.

Dienstag, den 22. März: Diskussionsabend.

Dienstag, den 29. März: Musikprobe.

Donnerstag, den 31. März: Gesellschaftsspiele und Vorstandssitzung.

Die Zusammenkünfte fangen pünktlich um 6,30 Uhr abends an.

Arbeiter-Esperanto.

Alle Arbeiter-Esperanto-Gruppen der Wojewodschaft Schlesien werden hierdurch ersucht, ihre Vertreter, bezw. Delegierten, zu der am Sonntag, den 20. März d. Js., nachm. 3 Uhr, in Krol.-Huta, ulica 3-go Maja 6 (Dom Ludowy), stattfindenden Konferenz, zwecks weiteren Zusammenschlusses, innerhalb der Wojewodschaft Schlesien, zu entsenden. Die Tagesordnung wird von der Konferenz aufgestellt. Zweckdienliche Anfragen sind zu richten an Alois Parczyk, Krol.-Huta, ulica 3-go Maja 6 (Zentralbibliothek des B. f. Arbeiterbildung).

Freie Turner Kattowitz.

Am Sonnabend, den 19. März 1932, abends 8 Uhr, findet unser Mannschaftsabend statt. Gäste sind willkommen.

Metallarbeiter.

Kattowitz und Umgegend. Wir geben unseren Mitgliedern bekannt, daß wir unsere Sprechstunden und zwar, wie folgt, geändert haben. Jeden Dienstag, Freitag und Sonnabend, von 4 bis 7 Uhr nachmittags, sowie jeden Sonntag nach dem 15., von 10 bis 12 Uhr vormittags. Unterstützungen werden nur am Freitag und Sonnabend ausgezahlt. Die Kollegen werden ersucht, sich an diese Tage zu halten.

Königshütte. (Freie Gewerkschaften, Partei und Kulturvereine.) Am Sonntag, den 20. März 1932, nachmittags um 3 Uhr, findet im großen Saale des Volkshauses (Dom Ludowy), Krolewska Huta, ulica 3-go Maja 6, eine allgemeine Versammlung der Freien Gewerkschaften, Partei und Kulturvereine statt. Als Referent erscheint Genosse Dr. Glücksmann. Da ein sehr aktueller Vortrag auf der Tagesordnung steht, ersuchen wir alle unsere Kollegen und Genossen, mit ihren Frauen zahlreich zu erscheinen. Die Zahlstellen Hohenlinde, Chorzow, Lipine, Schlesiengrube, sind auch hierzu hierzlichst eingeladen.

Königshütte. (Achtung Gewerkschaftsjugend!) Am Sonntag, den 20. März 1932, nachmittags 3 Uhr, findet im großen Saale des Volkshauses, Krolewska Huta, ulica 3-go Maja 6, eine wichtige Versammlung statt, zu der der Genosse Dr. Glücksmann als Referent erscheint. Da der Vortrag gerade die Fragen streifen wird, die die Jugendgenossen hauptsächlich interessieren muß, so ersuchen wir um vollzähliges Erscheinen.

Königshütte. (Freidenker.) Am Sonntag, den 20. März 1932, vormittags 9½ Uhr, findet im selben Lokal, wie vergangenen Monat, die fällige Mitgliederversammlung statt. Pflicht aller Mitglieder ist es, zu erscheinen.

Königshütte. (Freie Radfahrer.) Die Uebungsstunden finden im Volkshaus Krol.-Huta an folgenden Tagen statt:

Donnerstag, den 24. März, von 6 bis 8 Uhr abends.

Donnerstag, den 31. März, von 6 bis 8 Uhr abends.

Wir bitten um eine recht rege Beteiligung.

Bismarckhütte-Schwientochlowitz. (Freidenker.) Am Sonntag, den 20. März, nachmittags 3 Uhr, findet in unserem Vereinslokal die fällige Mitgliederversammlung statt.

Bismarckhütte. (Esperanto.) Am 29. d. Mts. wird wieder mit einem neuen Anfängerkursus begonnen. Interessenten, die an einem Kursus, zur Erlernung von Esperanto, teilnehmen wollen, werden ersucht, am 22. d. Mts. im Lokal des Herrn Brzezina, zwecks Aufnahme, zu erscheinen.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Der Wochenendkursus findet, unter der Leitung des Genossen Lenzener, Sonnabend, den 19. März 1932, abends von 6—8 Uhr, und Sonntag, den 20. März 1932, vormittags von 10—12 Uhr, im Saale des Zentralhotels statt. Thema: Klassenkampf und Massenschulung. Eintritt nur gegen Karten, von denen noch eine mäßige Anzahl im Partei-Büro zu haben ist

Polnische Staatsklassenloterie

5. Klasse — 8. Ziehung.

300 000 zł gewann Nr. 135002.

5 000 zł. gewannen Nr. 1645 10997.

3 000 zł. gewannen Nr. 9642 20493 27098 45169 74476 85311 108296 120826 128518 136716.

2 000 zł. gewannen Nr. 1425 5388 11854 17337 19139 20629 83031 35533 37923 47710 45807 55655 61507 71923 72134 74051 104259 105335 107243 108588 115802 121515 126511 135190 137246 152504 153053 153517.

1 000 zł. gewannen Nr. 799 7517 9957 13963 16498 19724 20353 27058 28875 35816 36065 37408 42247 42738 43933 46060 51282 61864 66189 67491 68344 71332 77848 80732 82291 83114 90787 94163 99693.